Otto Bremer.

1930 Hlaw. 4-[illegible]

Beiträge

zu den

Sagen, Sittenregeln, Rechten

und

der Geschichte

der Nordfriesen

gesammelt von

C. P. Hansen.

Weiland Lehrer und Organist zu Keitum auf Sylt.

Mit einer Selbstbiographie des Verfassers.

Deezbüll.
Verlag von Chr. Moje.
1880.

Selbstbiographie

von

C. P. Hansen.

Ich bin am 28 August 1803 in Westerland auf Sylt geboren. Meine Eltern waren der damalige Küster, Schul- und Navigationslehrer Jap Peter Hansen und Agathe geb. Möller daselbst, welche mich, wenn gleich in Dürftigkeit unter vielen Sorgen und Mühen so doch christlich sammt meinen Geschwistern, deren ältester Bruder ich war, erzogen. Ich erhielt bei der Taufe den Namen Christian Peter Hansen, war bis zu meinem neunten Jahre ein schwächliches Kind, wuchs und gedieh jedoch geistig und körperlich unter der sorgsamen Pflege und Leitung meiner lieben Eltern allmählig heran; so, daß ich in der Schule mich auszeichnen und als Kuhhirt auf dem Felde frühe schon mich nützlich machen konnte; aber auch bisweilen selbständig die eigenen Schwingen zu gebrauchen versuchte, muthwillige Streiche unternahm, und meinen Eltern Sorge, mir aber nicht selten Lebensgefahren und Strafen veranlaßte. Ich denke z. B. noch oft an meine abenteuerlichen Züge, die ich um Vogeleier zu sammeln als Knabe nach den Hörnumer und Lister Dünen unternahm; ferner, daß ich um Sperlinge zu fangen, bis spät Abends in dem alten Glockenhause der Kirche Westerlands umher kletterte, als dasselbe schon wankte und Nachts von dem Sturme zertrümmert wurde; daß ich einst, (ohne Kunde und Erlaubniß) auf Schlittschuhen von Alsen nach Angeln mich über das mürbe Eis der Ostsee wagte und beinahe ertrunken wäre, daß ich einst in Uebermuth mich auf die 100 Fuß hohe Seebaake der Insel Seesand südlich von Amrum stellte, aber schwindelig wurde und beinahe hinabgestürzt wäre &c.

Das Sprichwort „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm" scheint sich an mir nicht sonderlich bewährt zu haben. Mein Vater war ein practischer Seemann und ein ausgezeichneter Mathematicus, der später als Navigationslehrer, Erfinder und Verfertiger einiger mathematischen u. nautischen Instrumente sowie als Verfasser mehrerer mathematischen u. a. Schriften sich besonders in seinem Volksstamm nützlich gemacht hat. Ich dahingegen habe nie eine vorherschende Neigung noch Fähigkeit zu den mathematischen Wissenschaften in mir gespürt, und wurde durch einen Armbruch in meiner Jugend unfähig zu schweren Arbeiten mithin abgehalten, mich wie meine Vorfahren und Landsleute der Seefahrt zu widmen. Ich hatte aber eine lebhafte Phantasie, zeichnete gern, las und beschrieb gern abenteuerliche Scenen schon als Knabe, so daß, wenn ich diesen Neigungen gefolgt wäre und die dazu nöthige Bildung erhalten hätte, ich wahrscheinlich ein Maler oder Romanschreiber gewor-

ben wäre. Meine lieben Eltern waren jedoch anderer Meinung. Sie suchten meinen Verstand und mein Gemüth zu bilden, sagten mir, das Gute und Nützliche müßte stets dem blos Angenehmen vorgezogen werden, die Vernunft müsse den Menschen beherschen, nicht die Phantasie. Sie, und mehr noch meine Mutter als mein Vater, flößten mir früh folgende gute Grundsätze ein, denen ich noch jetzt im späten Alter nicht untreu werden möchte: „Sei genügsam; lerne entbehren, was du nicht mit gutem Gewissen haben kannst; verachte nicht das Kleine und Geringe, freue dich dessen, da das Große nicht in deiner Sphäre liegt, du dasselbe nicht erreichen kannst; deine Liebe und deine Thätigkeit weihe vor allem deiner lieben Heimathinsel und deinem friesischen Volksstamme, dessen Ehre, Frieden und Glück zu befördern soll dein angelegentlichstes und dauerndes Bestreben sein." Zum Glück hatte ich schon als Kind eine besondere Liebe für meine heimathliche Insel, deren Geschichte, Sage und Natur, wodurch es mir erleichtert wurde, die obigen Grundsätze mir zu eigen zu machen; wenn gleich ich es nicht leugnen kann, daß ich in den Jahren meiner Jugend und Kraft alle Frühjahre einen starken Drang in mir fühlte, mit meinen seefahrenden Landsleuten flügge zu werden, hinaus zu steuern in die große Welt, sie kennen zu lernen und ihre Freuden zu genießen. Indeß ich verzichtete darauf und mußte so lange ich lebte darauf verzichten, mehr von der Welt zu sehen, als zwischen der Nord- und Ostsee, zwischen Sylt und Hamburg liegt. Nächst den Ermahnungen meiner frommen Mutter hatten die Schriften Salzmanns, namentlich sein Elementarbuch (meine erste und beste Lectüre) sowie die Belehrungen und das Beispiel meines braven Oheims, des derzeitigen Schreib- und Rechenmeisters H. P. Hansen in Sonderburg auf Alsen, dessen Leitung und Ausbildung ich nach meiner Confirmation von 1818—20 anvertraut war, dem ich überhaupt viel verdanke, und dem ich später von 1827—29 als Lehrgehülfe zur Seite stand, den größten Einfluß auf meine Grundsätze und meine ganze künftige, sittlichreligiöse Richtung sowie meine spätere Berufsthätigkeit. Diese meine frühe gewonnenen Grundsätze hielten mich von manchen Thorheiten, z. B. Rauchen, Kartenspielen und Trinken hitziger Getränke, ab; veranlaßten mich—nicht so wohl eine besondere Neigung oder Befähigung—mich dem Unterrichte der Jugend zu widmen; sie begleiteten und beseelten mich vorzugsweise in den Jahren meiner Vorbereitung dazu auf dem Schullehrerseminar in Tondern von 1824—27; sie trieben mich wieder nach meiner Heimathinsel Sylt zurück, als mein Vater alt und schwach geworden war und seinen bisherigen Gehülfen, meinen jüngern Bruder Peter, durch den Tod verloren hatte, um ihm beizustehen und sein Nachfolger zu werden als Organist und Schullehrer in Keitum im Jahre 1829, obgleich mein Oheim in Sonderburg bereits manche Vorbereitung getroffen hatte, damit ich ihm adjungirt werde, und seine Stellung als Lehrer eine ungleich angenehmere und besser dotirte war als die meines Vaters; sie trösteten und ermuthigten mich bei den vielen Arbeiten, Schwierigkeiten und Hindernissen, mit denen ich meinen Beruf erfüllt fand, aber auch bei den sonstigen im Leben so häufig mich treffenden Leiden, Verlusten und Schicksalsschlägen; sie spornten mich

endlich an, meine Mußestunden vorzugsweise dazu zu verwenden, meine Bildung zu vollenden, meine Kentnisse, namentlich von meiner kleinen Inselwelt, deren Geschichte, Sage und Natur zu vermehren, damit ich dereinst als Volksschriftsteller wenn möglich mir einen größeren Wirkungskreis verschaffe, die Kunde meiner Heimath vermehre, zur Bildung Einigkeit, Hebung des Gemeinsinnes und des Nationalbewußtseins meines Volksstammes nach Kräften beitrage, überhaupt damit ich meinen Beruf als Volkslehrer desto vollständiger erfülle. Ich wurde zu diesen Bestrebungen besonders aufgemuntert und angeleitet durch meinen unvergeßlichen Freund und Landsmann, den berühmten Schleswig-Holsteinischen Patrioten und Vorkämpfer Uwe Jens Lornsen, den derzeitigen Sylter Landschaftsarzt Dr. Wülfke, den Generalsuperindenten Dr. Callisen in Schleswig (meinen hohen Vorgesetzten), den Etatsrath und Professor Dr. Falk in Kiel, u. a. m.

Unterdeß war meine liebe Mutter, welche, als ich einst in Tondern am Nervenfieber krank lag, mitten im Winter zu meiner Pflege zu mir gereiset war, in Folge dieser ihrer mütterlichen Bemühungen und Aufopferungen für mich, krank geworden und bereits am 19. März 1826 gestorben. — Ich aber hatte nicht lange nachher in Morsum auf Sylt eine liebenswürdige Lebensgefährtin, Namens Gondel geb. Cornelsen, gefunden und heirathete selbige im Sommer 1830. Ich erhielt durch dieselbe eine treue, emsige und sparsame Ehefrau, die für mich alle häusliche Geschäfte ordnete und verrichtete, so daß ich, so lange sie lebte, von meiner nur ca. 500 Mark Crt. betragenden Diensteinnahme stets ein paar Hundert Mark im Jahre zurückzulegen vermochte.

Meine Berufsarbeiten, sowie meine sonstigen ernsthaften Beschäftigungen, die ich anfänglich mehr aus Nothwendigkeit und Pflichtgefühl als aus Neigung verrichtet hatte, wurden mir immer lieber und fast zum Bedürfniß. Ich durchstöberte seit 1834 fast alle private und öffentliche Archive der Insel und begann das Material für eine Chronik der friesischen Uthlande zu sammeln. Ich nahm — aufgefordert dazu — von jetzt an Theil an vielen schleswig holsteinischen, vaterländischen Unternehmungen und Schriften z. B. Müllenhoff's Sagen, Biernatzky's Volksbüchern, an Schul- und Jugendzeitungen, an Hausblättern, Landesberichten und Jahrbüchern der Landeskunde und Geschichte; wagte mich aber erst nach dem im Jahre 1838 erfolgten Tode meines Freundes Uwe J. Lornsen zum ersten Male selbständig mit einer kleinen Schrift in die Welt hinaus, indem ich einige seiner Briefe und sonst manche Notizen über sein Leben und Thun sammelte, ordnete und drucken ließ. — Um dieselbe Zeit suchte ich durch die Stiftung eines Sylterschullehrervereins in den hiesigen Schulen überhaupt etwas mehr nationales Leben und Uebereinstimmung zu veranlassen, wobei meine Collegen mich sehr bereitwillig unterstützten. — Im Jahre 1840 kaufte ich nach dem Tode meines Onkels Th. J. Dentscher in Tinnum seine hinterlassenen alten Papiere, die mehrentheils von seinen Vorfahren, den altsylter Landvögten aus der fürstlich Gottorfschen Zeit herstammten, und diese wurden in der Folge eine Hauptquelle meiner geschichtlichen Studien und Schriften.

Fast um dieselbe Zeit begann ich zuerst an den hiesigen Ufern und Kliffen Conchylien und Petrefacten zu sammeln und wurde dazu aufgemuntert und theilweise geleitet durch den Schullehrer Oluf Braren auf Föhr, Pastor Mechlenburg auf Amrum, Professor Forchhammer in Kopenhagen und Dr. Ackermann jetzt in Oldesloe; gewann jedoch erst 10 Jahre später so viele naturhistorische Kenntnisse, daß ich dieselben einigermaßen wissenschaftlich zu ordnen vermochte, und bin später bei diesem Geschäft noch ab und zu von Kieler und andern Gelehrten zurecht gewiesen, belehrt und unterstützt worden, zuletzt im Sommer des Jahres 1865 von zweien, eben so humanen als gelehrten Brüdern, den Herren Professoren Karsten aus Kiel und Rostock.

Meine Ehe war kinderlos geblieben. Im Jahre 1843 hatte ich das Unglück meine geliebte Gattinn durch den Tod zu verlieren. Jetzt war ich selber im Leben ohne Stütze, deren ich doch so sehr bedurfte, um meine Pflichten gegen meinen alten Vater, gegen eine brave, aber sehr schwache Stiefmutter und gegen einen noch nicht erwachsenen Halbbruder, deren Versorger ich war, erfüllen zu können. Ich entschloß mich daher, mich im Jahre 1844 wieder zu verheirathen und hatte das Glück wieder eine liebende tugendhafte Gattin zu finden, nemlich die Wittwe Erkel geb. Sybrands aus Keitum. Sie war die Wittwe des 1842 in seinem Berufe gestorbenen Schiffscapitains Meinert Bleik Peters und hatte den Ruf einer sanftmüthigen und friedfertigen Frau. Durch sie erhielt ich zwei hoffnungsvolle, fast erwachsene Stiefkinder, nemlich den angehenden Studiosus der Jurisprudenz Bleik Peters und dessen jüngere Schwester Inken. Sie brachte mir überhaupt wieder Glück und Segen ins Haus, so daß ich mit neuem Muth meinen Berufsgeschäften und sonstigen Bestrebungen wieder obliegen konnte. Sie erbte mehrere Male nach Eltern und Verwandten einige Ländereien und kleine Capitalien.

Im Jahre 1844 begründete ich durch freiwillige Beiträge mit Hülfe meiner Schüler eine kleine Schulbibliothek in Keitum, die nach einigen Jahren auf 4 bis 500 Bände stieg und unter Jungen und Alten Leselust und Kenntnisse verbreiten half; jedoch nach dem 1848 ausgebrochenen und 1851 so schmachvoll endenden vaterländischen Kriege wieder aufgegeben werden mußte — als vermeintlich staatsgefährlich im Sinne der Eiderdänen. (!)

In demselben Jahre 1844 nahm ich mit Begeisterung Theil an der ersten nordfriesischen größeren Volksversammlung in Bredstedt. Sie befriedigte mich in sofern nicht, als ich bemerken mußte, wie wenig im Allgemeinen meine friesische Landsleute mit der eigenen heimathlichen und vaterländischen Geschichte bekannt waren. Diese Ueberzeugung spornte mich aber an, das Meinige zu thun, damit diesem Mangel möglichst gesteuert werde. Ich schrieb zu dem Ende eine größere statistische und geschichtliche Abhandlung über die Insel Sylt, welche in Professor Falks Schleswig-Holsteinisches Archiv aufgenommen und 1845 gedruckt wurde. Für meine Landsleute ließ ich 50 Separatabdrücke dieser Abhandlung machen und vertheilen.

Der schleswig-holsteinische Krieg, welcher im Jahre 1848 ausbrach, war in vieler Hinsicht ein Wendepunkt in meiner Lebensgeschichte und der meiner Familie. Ich faßte die ganze derzeitige Volksbewegung wie einen nationalen Freiheitskampf auf, ertheilte in solchem Sinne meinen Landsleuten manche Winke, Aufklärungen und Aufmunterungen, aber konnte sonst an der großen vaterländischen Sache von meinem isolirten Standpunkte aus keine wesentlichen Antheil nehmen, und war mit den dynastischen Interessen und Verwickelungen unbekannt. Ich nahm gleichwohl stets Theil an Volksversammlungen, Ständewahlen und Sammlungen für die verwundeten Krieger auf meiner Heimathsinsel, und sah in der Regel meine Vorschläge und Bemühungen mit gutem Erfolge gekrönt, konnte z. B. der damaligen provisorischen Regierung außer manchen andern Sachen baar 2610 Mark Crt., die wir hier auf Sylt gesammelt hatten, im Jahre 1848 für die verwundeten vaterländischen Krieger übersenden. Ich nahm ferner im August 1848 an der ersten großen norddeutschen Lehrerversammlung in Hamburg Theil und war überhaupt damals wie fast Jedermann voll guter Hoffnungen für die Zukunft des Deutschen, mithin auch des schleswig-holsteinischen und friesischen Volkes, wenngleich ich außerhalb meiner Heimathsinsel mich im Allgemeinen bei der damaligen großen Volksbewegung mit dem Zusehen und Zuhören begnügen mußte.

Mein Stiefsohn Bleik Peters, der damals in Heidelberg die Rechte studirte, kam aber bei dem Ausbruch des Krieges im Frühjahr 1848 sofort hierher, um an dem Kriege thätigen Antheil zu nehmen und hat alle Gefechte der Schleswigholsteiner in den Jahren 1848 und 49 freiwillig und mit Ehren mitgemacht, kehrte auch gottlob mit heiler Haut wieder zurück, verlor aber nach dem schlechten Erfolg des Krieges die Hoffnung im Vaterlande eine Anstellung zu erhalten und wanderte nach Amerika aus, woselbst er und zwar in Davonport im Staate Iova noch jetzt 1865 als Notarius lebt.

Ich selbst hatte während des Krieges bei meinen beschränkten Hülfsmitteln oft in pecuniairer Hinsicht meine liebe Noth und begreife in diesem Augenblick noch nicht wie ich damals habe durchkommen können. Die Steuern und Ausgaben wurden vermehrt, die Einkünfte vermindert. Ich hatte außer meiner Familie regelmäßig einen Gehülfen (ohne Vergütung) zu unterhalten und nicht selten 4—6 dänische Soldaten zu füttern. Meinem Sohne mußte ich aushelfen, wenn er Geldmangel oder im Kriege seine Equipage verloren hatte, ebenso meinen Halbbruder Meinert, welcher damals Seminarist war, aber zuletzt auch in den Krieg zog für das Vaterland. Dabei mußte ich fortwährend erwarten — gleich so vielen andern schlesw.-holst. Lehrern damals — meiner politischen Gesinnung wegen von meinem Posten entlassen und in die Fremde gestoßen zu werden; zumal da ich mehrfältig die Einführung der dänischen Sprache in die Schulen Sylts mit Erfolg zu verhindern gestrebt hatte.

Jedoch die Prüfungszeit ging gottlob vorüber und ich blieb auf meinem Posten, wenngleich der Erfolg des Krieges mich durchaus nicht befriedigte, mich tief betrübte und meine Hoffnungen für das Vaterland sehr reducirte. Ich konnte in der Folge nur mit der größten Vorsicht

meine nationalen friesisch deutschen Zwecke verfolgen, mußte bei jedem Schritte den ich vorwärts that, zuvor auch sorgfältig umsehen, ob ich auch von Seiten der siegreichen, jedoch noch immer feindseligen Dänen oder den im Ganzen mir freilich wohlwollenden Vorgesetzten oder endlich meiner oft etwas kurzsichtigen und engherzigen Landsleute Hindernisse oder gar Nackenschläge erwarten müßte, wie ich solches z. B. mehrfättig bei Reparaturen an meiner beschränkten Dienstwohnung erfahren mußte, weshalb ich mich veranlaßt sah, das Haus meines Stiefsohnes zu kaufen und seit 1851 zu bewohnen. Ich setzte es indeß durch, daß im Jahre 1852 für meine Schule eine nöthig gewordene neue Oberklasse gebaut wurde, und muß es rühmend anerkennen, daß meine Schulcommüne mir von 1854 an eine jährliche Gehaltszulage von 80 Thr. Crt. bewilligte.

Von jetzt an wechselten jedoch Freud und Leid für mich fast alle Jahre. Im Jahre 1855 starb mein alter, vielgeprüfter Vater, 88 Jahre alt. — Im folgenden Jahre 1856 hatte ich das Glück, daß meine „Chronik der friesischen Uthlande", an welcher ich so manches Jahr gearbeitet hatte, in Altona gedruckt und verlegt, auch so viel ich weiß, überall günstig beurtheilt wurde. — Im Jahre 1857 hatte ich das traurige Geschick, daß meine liebe gute Frau Erkel starb kurz nachdem wir von einer Reise nach Hamburg zum Besuch unserer dort an den Kaufmann Thies Peter Clemenz verheiratheten Tochter Inken zurückgekehrt waren. Jetzt stand ich ganz vereinsamt in der Welt, wie ein blätterloser Baum auf öder Heide; ich mußte selber die Leitung meines Hauswesens und meiner Landwirthschaft, um welche Dinge ich mich nie gekümmert hatte, neben meinen Berufsgeschäften übernehmen oder selbige Fremden überlassen. Ich hatte niemand mehr bei mir, mit dem ich ein Wort der Liebe und des Vertrauens wechseln konnte.*) Das alles war mir auf die Dauer unerträglich. Ich entschloß mich daher, mich noch einmal um eine Lebensgefährtin umzusehen, und hatte wirklich das Glück, in einer ältlichen Nachbarin, Gondelina†) geb. Magnussen, eine mit Liebe und Sorgfalt mich jetzt in meinen alten Tagen pflegende Gattin wieder zu finden. Ich ehelichte sie im Jahre 1858. Jedoch bereits das folgende Jahr 1859 schlug abermals eine tiefe Wunde in mein Herz, indem meine liebe Tochter Inken in Hamburg kurz nach der Geburt ihres ersten Kindes starb. — Ich selbst fühlte mich schwach und müde, litt an Magen und Halsübeln; überdieß waren (mir sehr unangenehme) Mißverhältnisse über meine Diensteinkünfte zwischen den Visitatoren und der Schulcomüne entstanden, indem erstere verlangten, daß meine Gage jetzt endlich dem Gesetz entsprechend erhöhet und geordnet werde, letztere aber solches verweigerte: so, daß ich mich veranlaßt fand, von meinem Amte abzutreten, und um meine Entlassung mit

*) Meine einzige Schwester Catharina, verehelicht mit dem Schiffscapitain J. B. B. Frantzen, war schon 1849 gestorben. Mein Bruder Meinert hatte schließlich Medicin studirt und sich bereits in Niebüll auf dem Festlande angesiedelt.

†) (Anm. d. H.) Mit aufopfernder, hingebender Liebe und Fürsorge hat sie ihn in seinen alten Tagen gepflegt — ihm seine Leiden, so gut es möglich, erleichtert. Sie gedenkt seiner in Liebe.

Pension, nach 30jähriger saurer Schularbeit für kargen Lohn, zu bitten. Diese Bitte wurde mir im Jahre 1860 gewährt. Ich erhielt von dieser Zeit an eine jährliche Pension von 375 Mark Crt., oder 150 Preuß. Thaler und sonst viele Beweise der Anerkennung und Dankbarkeit früherer Schüler; sehe auch mit Ruhe und Zufriedenheit dem Ende meiner Tage entgegen; habe ein eignes Haus, Land für 2 Kühe und außer meiner Pension eine kleine Zinseneinnahme, daß ich gottlob sorgenfrei leben kann bei genügsamen Sinn.*)

Unterdessen waren folgende Bücher von mir verfaßt und veröffentlicht worden: 1858 „Friesische Sagen und Erzählungen" (Altona); «Uald' Söldring Tialen» (in Tondern); 1859 (zur Hebung des 1857 gestifteten Seebades) „die Insel Sylt" (in Leipzig) und „der Fremdenführer auf Sylt" (in Mögeltondern); 1860 „der Sylter Friese" (in Kiel); 1862 „Altfriesischer Katechismus in Sylter Mundart" (in Hamburg); 1864 „Ubbo der Friese" (in Schleswig) und 1865 „das Schleswig'sche Wattenmeer und die friesischen Inseln" (in Glogau). Noch ungedruckt, aber fertig zum Druck, sind: „17 Jahre auf Sylt (1848 bis 1865) oder Blätter aus dem Tagebuch eines Inselfriesen", ferner: „Schulchronik der Insel Sylt" und eine große antiquarische „Karte der Insel Sylt", an welcher ich diesen ganzen Herbst 1865 beschäftigt gewesen bin, wegen derselben viele Messungen und Peilungen auf der Insel angestellt habe. Sie soll vorzugsweise dazu dienen, darzustellen und zu beweisen, wie viele und große Landflächen die Insel während der letzten 200 Jahre durch das Meer verloren hat, wegen welcher aber noch fortwährend von den Einwohnern gezwungener Weise Steuern bezahlt worden sind.

(Im Jahre 1868 erschien: „Der Badeort Westerland auf Sylt und dessen Bewohner; ferner 1875 „die Friesen", welches bald die 2. Auflage erlebte. Die „Chronik der friesischen Uthlande" ist bereit in 2. Auflage erschienen. „Schulchronik der Insel Sylt" und „Karte der Insel Sylt nebst den östlichen Wattgrenzen ꝛc." und „Karte der Wieding- und Böckingharde" sind jetzt ebenfalls gedruckt.)

---

*) Nur der Krieg des Jahres 1864 brachte mir wieder einige, jedoch vorübergehende Störungen meines Glückes. Ich war nämlich von dem dänischen Capitain Hammer mit 7 andern Syltern gefangen genommen und hätte mit denselben nach Kopenhagen geschleppt werden sollen; allein ich kam — wahrscheinlich wegen meines Alters und meiner Schwächlichkeit — wieder frei und hatte bald darauf die Freude, daß meine liebe Heimathinsel von deutschen Truppen besetzt und von der dänischen Herrschaft befreit wurde.

† † †

Am 9. Decbr. 1879 verstarb C. P. Hansen nach kaum 14-tägiger Krankheit. Daß Hansen seinen frühe gewonnenen Grundsätzen treu geblieben ist, beweisen sein standhaftes Ausharren bei den vielen Arbeiten, mit denen er überhäuft war, seine vielen Schriften über die kleine Inselwelt, der seine Heimathsinsel angehörte, und endlich seine sorgfältigen Sammlungen von Alterthümern und Naturmerkwürdigkeiten im vollsten Umfange. Dieses Alles faßt das „Schleswig-Holsteinische Sonntagsblatt" treffend zusammen, wenn es sagt: „Und wie wir den Mann uns so vergegenwärtigen, glauben wir nicht mit Unrecht zu behaupten, daß in ihm eine Art Unicum, ein provinzielles Original dahinging, dessen ganzes, langes Leben im Sammeln und Thun, in Wort und Schrift jenem Erdfleckchen geweiht war, das, wie es zur Zeit nur eine Ruine untergegangener Größe darstellt, so vielleicht, ohne diesen seinen Enthusiasten und Panegyristen, in nicht allzuferner Zeit klang- und sanglos von der Bildfläche zu verschwinden droht."

Ehre dem Andenken dieses theuren Todten!

Sylt, im März 1880.

Der Herausgeber.

Tialen

fan

de Miarman, de Önd'ereersken en de Käämpers üp Söld'.

Sagen und Erzählungen

in sylterfriesischer Mundart

mit deutscher Uebersetzung,

den Haidebewohnern auf Sylt nacherzählt

von

C. P. Hansen.

Für den nichtfriesischen Leser.

Bei allen Dehnungen in der Aussprache friesischer Wörter habe ich doppelte Vocale gebraucht; doppelte Consonanten selten, fast nur bei Verlängerungen einiger Wörter. Das **gh** vertritt die Stelle des **ch**, ist altfriesisch. Das **d'** (mit einem Häkchen) wird sehr weich ausgesprochen, fast wie das englische **th**.

1. De Miarman Ekke Nekkepen.

Diar wiar jens en Skep, dit silt naa Engelönd'. Önd'er wei kam en stark Storm, dat de Skeplid ungstig waad' en taaght, ja skuld' tö Gründ' gung. En Naghtem waad' dit Röd'd'er jam üuklaar. Ja lukket anr Buurd en waadt waar, dat en gurt Man sin Hand apstat üt dit Weeter taght bi dit Röd'd'er. Ja fraaget höm, wat hi wild'. — »Ik wel de Skepper spreek» — swaaret hi. De Skeplid rööp de Koptein. De Koptein kam, en lukket uk anr Buurd, en fraaget de Man: «Hokken best dü? Wat wedt dü?» — «Ik sen de Miarman; min Wüf skel ön Saand'bääd, en forlangt, dat din Wüf kumt, om höör tö helpen bi de Gebuurt.» — «Min Wüf slääpt; jü kjen ek kum» — swaaret de Skepper. — «Jü mut kum!» — rööp de Miarman — «üd'd'ers maaket min Uald' jit muar Spektaakel, jit arger Storm en Seegang, en J gung altemaal tö Gründ.» — «Ik wel daalken kum!» — rööp de Koptein sin Wüf, diar alles jert hed. — «Em mut nemmen ön Nuad let, diar em help kjen.» — Jü sproong anr Buurd tö de Miarman, en ging me höm dial tö Heefsgründ'. — De Storm wiar fuarbi, de See waad' ruuhig. Önd'ertwesken hed de Skepper gurt Sörrig om sin Wüf; man hat waaret ek lung, da jert hi sa loftelk: «Heia, heia, hei!» *) düp önner ön de See sjungen, en de Swalken ging sa iiwen üp dit Weeter, üs wan de hiile See waa-

*) De uald' söld'ring Waagsoong.

1. Der Meermann Ekke Nekkepenn.

Es war einst ein Schiff, das segelte nach England. Unterwegs kam ein starker Sturm, daß die Schiffsleute ängstlich wurden und dachten, sie sollten zu Grunde gehen. In der Nacht wurde das Steuerruder unklar. Sie sahen über Bord und wurden gewahr, daß ein großer Mann seinen Kopf heraufsteckte aus dem Wasser dicht bei dem Ruder. Sie fragten ihn, was er wolle. — „Ich will den Schiffer sprechen" — anwortete er. Die Schiffsleute riefen den Capitain. Der Capitain kam, sah auch über Bord und fragte den Mann: „Wer bist Du? Was willst Du?" — „Ich bin der Meermann; mein Weib soll ins Wochenbett, und verlangt, daß Dein Weib kommt, um ihr zu helfen bei der Geburt." — „Meine Frau schläft, sie kann nicht kommen" — antwortete der Schiffer. — „Sie muß kommen!" — rief der Meermann — „sonst macht meine Alte noch mehr Spektakel, noch ärgern Sturm und Seegang, und Ihr geht allesammt zu Grunde." — „Ich will gleich kommen!" — rief des Capitains Frau, die alles gehört hatte. — „Man muß niemand in Noth lassen, dem man helfen kann." — Sie sprang über Bord zu dem Meermann, und ging mit ihm hinab zum Meeresgrunde. — Der Sturm war vorbei, die See wurde ruhig. — Unterdessen hatte der Schiffer große Sorge um seine Frau; aber es währte nicht lange, da hörte er so lieblich „Heia, heia, hei!"*) tief unten in der See singen, und die Wellen gingen so eben auf dem Wasser, als

*) Den altfriesischen Wiegengesang.

get waad'. — «Aha!» — taaght hi — «dit Jungen es al gebooren; dit es gud gingen.» — Hat waaret niin Stünd', da kam de Skepper sin Wüf wed'd'er ap of de See en lekkelk töbeek ön Buurd. Jü wiar knap jens wiit uud'en, hed de Skuat fol fan Guld' en Sölwer, en hed fuul tö fortellen. — Dit Miarwüf hed en Litj hed, en Ding, wat wü üp Söld' en Seeknalef nääm; man dit Miarwüf meent, hat wiar sa deilk üs en Engel. De Miarman wiar sa bliid uud'en, dat hi de Skepper sin Wüf sa fuul Guld' en Sölwer foriiret hed, üs jü drei küd'.

De Skepper hed nü gud Winj, maaket sin Reis gau of, en silt wed'd'er tüs me sin Wüf en Jild' naa Söld'. Man wan hi eedert wed'd'er ütfuar tö See, da let hi altid sin Wüf ittüüs bliif ön Raantem, diar ja tjunet.

Manning Jaar leeter, diar dit Miarwüf sa uald' en skrumplig waad', taaght de Miarman jit aaft om de Skepper sin deilk en meliidig Wüf. Hi beslüt sin uald' Hüskrüz tö forletten, de Skepper me en Storm tö aurfaalen en tö forsüppen, en da de deilk Jnkewüf tö friien; man hat fääl höm ek iin, dat de Skepper sin Wüf öntwesken uk uald' uud'en wiar.

Jens saag hi dit Raantemböör Skep wed'd'er aur See kummen; da taaght hi: nü est min Tid. Hi seid tö sin Wüf: «Jk wel hen om Jerring tö feskin; Dü must Saalt grinj tö de Peekel, olter ik wed'd'er kum.» *) — Fuar hi wust, da maaket jü en grögelk Allarm ön jaar Hüs bi Heefsgründ'. — Diar de Söld'ring Skepper ön höör Neiigheid kam, da wiar diar san Maalstroom ön dit Weeter, dat hi me samt sin Skep, me Man en Müs forsoonk.

Önd'erdessen swumt de Miarman naa Söld' en ging ön Lönd' üp Hörnem. Hi keiert langs de Strönd', en taaght om de Skepper sin Wüf. Töögen Jnj kam höm en deilk jung Faamen öntöögen om iiwen Taatjemglaat. Hi meent, hat wiar de Skepper sin Wüf, man hat wiar sin Daaghter, diar höör Moodter fuul lik wiar. — Hi

*) Fan Raand' höör Saaltgrinjen skel de hiile See töleest saalt uuden wiis.

wenn die ganze See (wie eine Wiege) geschaukelt würde. — „Aha!" — dachte er — „das Kind ist schon geboren; das ist gut gegangen." — Es dauerte keine Stunde, da kam die Frau des Schiffers wieder auf aus der See und glücklich zurück an Bord. Sie war kaum einmal naß geworden, hatte den Schoß (die Schürze) voll von Gold und Silber, und hatte viel zu erzählen. — Das Meerweib hatte ein Kleines gehabt, ein Ding, welches wir auf Sylt ein Seekalb nennen; aber die Meerfrau meinte, es wäre so schön wie ein Engel. Der Meermann war darüber so froh geworden, daß er der Frau des Schiffers so viel Gold und Silber verehret hatte, als sie tragen konnte.

Der Schiffer hatte nun guten Wind, machte seine Reise schnell ab und segelte wieder heim mit seinem Weibe und Gelde nach Sylt. Allein, wenn er später wieder ausfuhr zur See, dann ließ er allezeit sein Weib zu Hause bleiben in Rantum, wo sie wohnten.

Viele Jahre nachher, als das Meerweib so alt und faltig wurde, dachte der Meermann noch oft an des Schiffers schöne und mitleidige Frau. Er beschloß sein altes Hauskreuz zu verlassen, den Schiffer mit einem Sturme zu überfallen und zu ersaufen, und dann die schöne Wittwe zu freien; aber es fiel ihm nicht ein, daß die Frau des Schiffers inzwischen auch alt geworden war.

Einst sah er das Rantumer Schiff wieder über See kommen; da dachte er: nun ist es meine Zeit. Er sagte zu seinem Weibe: „Ich will hin um Heringe zu fischen; Du mußt Salz mahlen zu der Heringslauge, bis ich wieder komme."*) — Denn er wußte, dann machte sie einen gräulichen Lärm in ihrem Hause beim Meeresgrund. — Als der Sylter Schiffer in ihre Nähe kam, so war dort ein solcher Mahlstrom in dem Wasser, daß er mit sammt seinem Schiffe, mit Mann und Maus versank.

Unterdessen schwamm der Meermann nach Sylt und ging ans Land auf Hörnum. Er spazierte längs dem Strande und dachte an das Weib des Schiffers. Gegen

*) Von dem Salzmahlen der Meerfrau (Ran) soll die ganze See zuletzt salzig geworden sein.

hed höm hiil en dal forwandelt, hed höm öntaakelt üs en Söldring Seefaarer, man hi drogh höm eet üs en Halfjunkendrääng, en bigent tö de Faamen metjens tö friien. Jü waad' forleegen en bang fuar höm; man hi säät höör en guld' Ring aur ark Finger, en buand' höör en guld' Ketting om de Hals, en seid: «Nü haa ik di fünd'en, nü best dü min Brid.» — Jü skrualet en bnad böm, hi skuld' höör gung let, man jü död höm dagh ek sin guld' Ringer en Ketting töbeek. Hi seid tö höör:

«Jk mei di, — mut di haa!
Meist dü mi? — Skedt mi faa.
Wedt dü Ek: — feist mi dagh;
Med ön Week — haa wat Lagh.
Man kjenst sii, — wat ik jit;
Da best frii, — best mi quit.»

Diarüp let hi de Faamen gung. Jü lööwet höm, jü wild' höm de leeter Jnj Beskiid' dö; man jü taaght: Jk faa nogh hur tö weeten, wat de Friier jit. Dagh allhur jü fraget, küd' em höm ek. — Jü ging de leeter Jnj wed'd'er bi Strönd' en skrualet; jü ging ön Taaghten al förder, olter jü tö Töörhörn kam. Da kamt höör fuar, üs wan jü ön de Barig hokken sjungen jert. Jü bleef stuunen en harket. Da jert jü düüdelk höör Friier sin Stem. Hi soong:

«Delling skel ik bruu;
Miaren skel ik baak;
Aurmiaren wel ik Bröllep maak.
«Jk jit Ekke Nekkepen;
Min Brid es Juge fan Raantem;
En dit weet nemmen üs ik alliining.»

Diar jü dit jert, da waad' jü bliid'. Jü kiirt metjens töbeek tö Taatjemglaat, en teeft höör Friier diar. Hat waaret ek lung, da kam hi uk. Jü rööp höm tö: «Dü jist Ekke Nekkepen, en ik bliif Juge tö Raantem.» — Da löp jü wakker tüs me höör guld' Ketting en Ringer, en hi wiar narret.

Sönt de Tid wiar de Miarman arig üp al Raantemböör. Hi maaket jam Skaabernack en Ünlek, al hur

Abend kam ihm ein junges Mädchen entgegen eben beim Küſſethal. Er meinte, es wäre die Frau des Schiffers, aber es war ſeine Tochter, die ihrer Mutter viel ähnlich war. Er hatte ſich ganz und gar verwandelt, hatte ſich angetakelt wie ein Sylter Seefahrer, aber er geberdete ſich wie ein Nachtſchwärmer, und begann zu dem Mädchen mit eins (ſofort) zu freien. Sie wurde verlegen und bange vor ihm; aber er ſetzte ihr einen goldenen Ring über jeden Finger, band ihr eine goldene Kette um den Hals, und ſagte: „Nun habe ich Dich gebunden, nun biſt Du meine Braut.“ — Sie weinte und bat ihn, er ſollte ſie gehen laſſen, aber ſie gab ihm doch nicht ſeine goldenen Ringe und ſeine Kette zurück. Er ſprach zu ihr:

„Ich mag Dich, — muß Dich haben!
Magſt Du mich? — Sollſt mich kriegen.
Willſt Du „Ek“ (nicht): — kriegſt mich doch;
Mittewoch — haben wir Gelag.
Doch kannſt' ſagen, — wie ich heiß';
Dann biſt' frei, — meiner los.“

Darauf ließ er die Jungfrau gehen. Sie gelobte ihm, ſie wollte ihm den folgenden Abend Beſcheid thun; aber ſie dachte: Ich bekomme wohl irgend wo zu wiſſen, wie der Freier heißt. Doch allwo ſie fragte, kannte man ihn nicht. — Sie ging den folgenden Abend wieder beim Strande und weinte; ſie ging in Gedanken immer weiter, bis ſie zu Thorsecke (auf Hörnum) kam. Da kam's ihr vor, als wenn ſie in dem Berge jemand ſingen hörte. Sie blieb ſtehen und horchte. Da hörte ſie deutlich ihres Freiers Stimme. Er ſang:

„Heute ſoll ich brauen;
Morgen ſoll ich backen;
Uebermorgen will ich Hochzeit machen.
Ich heiße Ekke Nekkepenn.
Meine Braut iſt Inge von Rantum,
Und das weiß niemand als ich allein.“

Als ſie das hörte, da wurde ſie froh. Sie kehrte ſogleich zurück zum Küſſethal und erwartete ihren Freier dort. Es währte nicht lange, da kam er auch. Sie rief ihm zu: „Du heißt Ekke Nekkepenn, und ich bleib' Inge zu Rantum.“ — Dann lief ſie ſchnell nach Hauſe mit ihrer goldenen Kette und ihren Ringen, und er war genarret.

hi küd'. Hi aurfääl jaar Skeepen en Seelid me Storm, en jaagets tö Gründ tö sin uald' Wüf, diar jam fangt ön höör Natten, man uk jit of en tö Jungen fing en Saalt grinj maast, wan Ekke en lüstig of widloftig Sküür hed. Hi spoliaret töleest de Raantemböör jaar Lönd' en Hüüsing hiil en dal döör Sönd' en Flöd, sa üst jit üp Hörnem tö sen es.

Seit der Zeit war der Meermann bös auf alle Rantumer. Er machte ihnen Schabernack und Unglück, all wo er konnte. Er überfiel ihre Schiffe und Seeleute mit Sturm und jagte sie in den Grund zu seinem alten Weibe, welches sie fing in ihren Netzen, aber auch noch ab und zu Kinder gebar und Salz mahlen mußte, wenn Ekke eine lustige oder weitläuftige Periode hatte. Er spolirte zuletzt der Rantumer Land und Häuser ganz und gar durch Sand und Fluth, wie solches noch auf Hörnum zu sehen ist.

2. De Önd'ereersken üp Söld'.

Jens hed Ekke tö hiiren fingen, dat er en üd'd'er, en litjer, Slaghs Fulk üs de Raantemböör üp de Nuud'jend' fan Söld' uunet. Hi taaght, hi wild' sin Lek jens bi jam forsjuk. — Diar de Friisen jest naa Söld' kjemmen wiar, da hed ja de litj Lid, diar al fuar jam diar wessen wiar, nuud' fuar jaaget naa de Hiid' en de ünfrüghtbaar Steid'er, en hed jam diar uune letten. De litj Lid, diar nogh tö de Finlappen of Keltring jert haa, kroop ön de Hooger en Hööler üp de Hiid' en ön dit Kratboks, diar de Tid fuul Liigninger bi Nuud' Brääderep apfelt. Ja hed ruad' Hatter üp Haud, lewwet miist fan Beien en Skelfesken, fangt uk wel üd'd'er Fesken en Fügler en saamelt Eier. Ja hed stiinen Eeksen, Kniiwer en Stridhammers, diar ja jam sallef slippet, en ja maaket uk Potten fan Öörd en Klei. Ja wiar arm, man altid bliid'. Ja soong en daanzet aaft bi Muunskiin üp jaar Hooger of Hüüsing man ja wiar falsk, aadbert litjet, en stialt, al hur ja wat foküd', sagaar Jungen en deilk Wüfhaud. Diarom maast de Friisen, diar nei bi de Hiid' uunet, altid waaken Oogen haa, en üppasse, dat jaar Wüffen en Faamnen ek stäälen, of jaar Jungen ek forweghselt wuad' fan de Önd'ereersken — sa nläämt em danen, diar önd'er de Öörd ön de Hooger uunet. — De Enkelten, diar ön de Bosker en eed'ert ön de Hüüsing jam aphöld', waad' Pükken nläämt; en Liigning bi Nuud'uast Brääderep jit eeder jam jit Pükdääl. — Ja wiar üd'd'ers altimaal Heiden, küd' hexe en forwandelt jam aaft ön Müs en Podden. Jahed en aparte Spraak, man hat skintj, üs wan ja eed'ert fuul fan de Söld'ring Spraak önnoom; em kläänt jit hok Sprööken en Riimen fan jaaren*). Jaar

*) Jit bekäänt man uk fortinstaltet ön allerlei Jungensspöllen, üs em Jungensriimen nläämt, diart jit fuulen fan üp Söld' jeft.

2. Die Unterirdischen auf Sylt.

Einst hatte Ekke zu hören bekommen, daß ein anderer, ein kleinerer, Menschenschlag als die Rantumer auf dem Nordende von Sylt wohnte. Er dachte, er wollte sein Glück 'mal bei demselben versuchen. — Als die Friesen zuerst nach Sylt gekommen waren, hatten sie die kleinen Leute, die schon vor ihnen dagewesen, nordwärts gejagt nach der Haide, und den unfruchtbaren Stellen und hatten sie da wohnen lassen. Die kleinen Leute, die wohl zu den Finnen oder Kelten (Celten) gehört haben, krochen in die Hügel und Höhlen auf der Haide und in das Gebüsch, welches damals viele Niederungen im Norden von Braderup füllte. Sie hatten rothe Mützen auf dem Kopfe, lebten mehrentheils von Beeren und Schaalthieren (z. B. Haidelbeeren und Miesmuscheln), fingen auch wohl Fische und Vögel und sammelten Eier. Sie hatten steinerne Aexte, Messer und Streithämmer, die sie sich selber schliffen, und sie machten auch Töpfe aus Erde oder Thon. Sie waren arm, aber allezeit fröhlich. Sie sangen und tanzten oft bei Mondschein auf ihren Hügeln oder Häusern; aber sie waren falsch, arbeiteten wenig und stahlen, all wo sie etwas bekommen konnten, sogar Kinder und schöne Frauenzimmer. Daher mußten die Friesen, welche nahe bei der Haide wohnten, stets wachende Augen haben, und aufpassen, daß ihre Weiber und Mädchen nicht gestohlen und ihre Kinder nicht verwechselt wurden von den Unterirdischen — so nannte man solche, welche unter der Erde in den Hügeln wohnten. — Die Einzelnen, welche in den Gebüschen und später in den Häusern sich aufhielten, wurden Puken genannt; eine Schlucht im Nordost von Braderup heißt nach ihnen noch jetzt Pukthal. — Sie waren übrigens allesammt Heiden, konnten hexen und verwandelten sich oft in Mäuse und Kröten. Sie hatten eine besondere Sprache, aber es scheint, als wenn sie später viel von der Sylter Sprache angenommen; man kennt noch

Ebberst jit Fin, hi uunet ön de Reisehoog*) med üp de hoog Hiid' twesken de trii Nuud'täärper; man de Tid wiar danen jit ek, bluat hok Hüüsing, diar nü Brääderep staant. Hat jit, diar wiar jens en Wunterem trii jung Däänsken fan Fastlönd' aur dit Is kjemmen, diar Jes, Dorret en Jasper jit, ja hed Brääderep bigendt tö beghen. Man sommen meen, dat dit jens wessen wiar eed'er en Pest, diar üp Söld' fuul Mensken en all de Nuud'böör olter jen Man wegh raffet hed. — Likfuul, hat es dagh jens ön uald'ing Tiden wessen.

Om de Tid nü hed Ekke höm ön en Önd'ereersk forwandelt, hed en led'd'ig Hol ön en Hoog üp de ruad Klef fünd'en en bigent tö en deilk jung Önd'ereersk Fräulein tö friien. Man jü wiar sa gurthartig, dat jü höm metjens en Korref död. Jü soong en swaaret sa huunelk ön de Önd'ereersk Spraak höm des Väärs:

«Ene mene mei:
Akel Dakel Dummeldei.
Ulver, Bülver bop,
Din uald' Quop,
Ekke, fat:
Bunjes Katt.»

Ekke waad' bister, kiirt höör de Regh tö en rööp om töbeek:

«Iare, miare gudde Frijner;
Pik, Pak wegh!»

Hi ging nü uaster fuar naa de wit Klef bi Brääderep en saaght höm diar en Hol, om diarön tö uunin. Önd'erwei kiirt hi iin bi de Önd'ereersk Könning Fin ön de Reisehoog, om en gud Reed bi höm tö haalin. Fin hed jüst kuurt tö fuaren Bröllep hed me en deilk jung Faamen fan Brääderep en wiar wel sa forgnügt. Hi fortelt Ekke, hi hed jens önjert, dat en Brääderepböör Faamen, diar üs de miist Söld'ring Wüfhaud wat fuul aadbere maast, seid hed tö en üd'd'er Faamen: «Wan emt dagh uk sa gud hed üs de Önd'ereersken, ja sen

*) Eed'er min Meening hed' Fin wat wästermuar ön de Denghoog unnet. Ön de Denghoog es 1867 en Keller fan 17 Fut lüng en 12 Fut breed fünd'en.

einige Sprüche und Reime der ihrigen.*) Ihr Oberster hieß Finn, er wohnte in dem Erhebungshügel**) mitten auf der hohen Haide, zwischen den drei Norddörfern; jedoch damals waren diese noch nicht da, nur einige Häuser, da wo nun Braderup steht. Es heißt, es wären einst im Winter drei junge Dänen vom Festlande über das Eis gekommen, die Jeß, Dorret und Jasper geheißen, die hätten Braderup angefangen zu bauen. Allein einige meinen, daß dieses 'mal gewesen wäre nach einer Pest, welche auf Sylt viele Menschen und alle Bewohner der Norddörfer bis auf einen Mann weggerafft hatte. — Gleichviel, es ist doch einst in alten Zeiten geschehen.

Um diese Zeit nun hatte Ekke sich in einen Unterirdischen verwandelt, hatte eine leere Höhle in einem Hügel auf dem rothen Kliff gefunden und begann zu einem schönen jungen Zwergfräulein zu freien. Aber dieses war so hochmüthig, daß es ihm sofort einen Korb gab. Es sang und antwortete ihm höhnisch in der Sprache der Unterirdischen diesen Vers:

„Einer (ist) mein, (den ich) mag:
Akel Dakel Dummeldei.
Wölfe, Hunde (bleiben) oben.
Du alte Quappe,
Ekke, bekommst:
Bundes Katze."

Ekke wurde böse, kehrte ihr den Rücken zu und rief zurück:

„Ehre, mehre gute Freunde;
Pickpack weg!"

Er ging nun ostwärts nach dem weißen Kliff bei Braderup und suchte sich dort ein Loch, um darin zu wohnen. Unterweges kehrte er ein bei dem Zwerg-Könige Finn in dem Reise- (Erhebungs-) Hügel, um einen guten Rath bei ihm zu holen. Finn hatte grade kurz vorher Hochzeit gehabt mit einer schönen Jungfrau aus Braderup und war wohl so vergnügt. Er erzählte Ekke, er hätte

*) Jetzt bekannt aber auch verunstaltet in allerlei Kinderspielen, als sog. Kinderreimen, deren es nicht wenige noch auf Sylt giebt.

**) Nach meiner Meinung hat Finn etwas westlicher in dem Denghoog (Thing-Versammlungshügel) gewohnt. In dem Denghoog (einem Gangbau) ist 1867 ein Keller von 17 Fuß lang und 12 Fuß breit gefunden.

altid bliid', ja daanze en sjung ark Inj, en tört en Deiem ek muar aadbere, üs uk mei.» — Jens en Miarnem eed'er ging dit Faamen sin Hoog fuarbi. Hi löp üt tö höör, en fraaget höör, wed'd'er jü dit meent, wat jü leest seid hed. Jü swaaret höm, jü meent alles, wat jü seid. — Hi seid: «Da bliif dü bi mi en wiis min Wüf, da skedt dü et allik sa gud faa, üs wü et haa.» — Jü noom höm bi Hund, seid: «Jaa!», en hi föört höör iin ön sin Hoog.*) Jat waad' Wüf en Man en lewwet lekkelk me arküd'd'er sönt de Tid. — Al dit fortelt Fin de Miarman en rat höm, hi skult uk sa maake, diar wiar muar sok deilk Faamnen ön Brääderep, diar lewwer jam frii let, üs aadbere maat. Ekke taaght: ön Brääderep skel ik min Lek maake.

Jens en Miarnem eed'er seet Ekke en lukket üt of sin Hol bi Uast Brääderep eed'er de Daageruad ön Uasten en de Muunskiin ön Wäästen en hed sin ein Taaghten diar aur: da kam en deilk jung Drääng langs de Asdääl höm forbi gungen, om ön de Heef tö baad'in. Hat wiar Dorret Bunjes fan Brääderep. Ekke hed sa lung ek ön Weeter wessen, dat hi uk Lest fing, höm tö baad'in; fileght wild' hi uk Bekääntskep maake of de Drääng dit Swummen liir. Diar Ekke dial tö de Aur kam, waad' Dorret forfiirt en wild' de Flüght nem; fuar Dorret wiar niin Drääng, jü wiar en Faamen, diar Karmings Kluad'er drogh, dat de Önd'ereersken höör ek noom, alküs Fin sin Wüf. Man hat holp höör nönt; Ekke fing höör faat en höld' höör fast, al hur fuul jü uk buad, dat hi höör gung let en nemment sii skuld', dat jü en Faamen wiar. Hi forsprok höör dit, wan jü sin Brid wiis en höm om Jaar en Dei frii wild'. Jü maast höm dit lööwe, üd'd'ers hed hi höör metjens me nommen tö sin Hol.**) — Nü wiar Ekke bliid' man arem Mught, hi küdt ek swüghe, wat hi wust.

*) Üs jat Bröllep hed, soong de Önd'ereersken: «Ene pane Sippe, see! — Appel Dappel dunre nee! — Iis sas; — Hul de fas! — De Krestii, — De er frii.»

**) Dorret het al jer me de Önd'ereersken tö Fiar wessen. Jü bruud jens, en da kam en gurt tjuk Por iin tö höör en slekket

einst gehört, daß ein Braderuper Mädchen, welches wie die meisten Sylterinnen etwas viel arbeiten mußte, gesagt hätte zu einem andern Mädchen: „Wenn man's doch auch so gut hätte wie die Unterirdischen, sie sind stets lustig, sie tanzen und singen jeden Abend, und brauchen am Tage nicht mehr zu arbeiten, als sie auch mögen." — Einst am Morgen früh ging diese Jungfrau seinem Hügel vorbei. Er lief zu ihr hinaus und fragte sie, ob sie das gemeint, was sie neulich gesagt hatte. Sie antwortete ihm, sie meinte alles, was sie sagte. — Er sprach: „Dann bleibe Du bei mir und sei mein Weib, dann sollst Du es eben so gut bekommen, wie wir es haben." — Sie nahm ihn bei der Hand, sagte: „Ja!", und er führte sie ein in seinen Hügel.*) Die beiden wurden Frau und Mann und lebten glücklich mit einander seit der Zeit. — Alles dieses erzählte Finn dem Meermann und rieth ihm, er sollte es auch so machen, es wären mehr solche schöne Mädchen in Braderup, die lieber sich freien (verheirathen) ließen, als arbeiten möchten. Ekke dachte: in Braderup soll ich mein Glück machen.

Eines Morgens früh saß Ekke und sah aus seiner Höhle östlich von Braderup nach dem Morgenroth im Osten und dem Mondschein im Westen und hatte seine eigenen Gedanken darüber: da kam ein schöner Jüngling längs dem Aasthale ihm vorbei gegangen, um in dem Haff zu baden. Es war Dorret Bundis von Braderup. Ekke war so lange nicht im Wasser gewesen, daß er auch Lust bekam, sich zu baden; vielleicht wollte er auch Bekanntschaft machen oder dem Knaben das Schwimmen lehren. Als Ekke hinunter an das Ufer kam, wurde Dorret erschreckt und wollte die Flucht nehmen; denn Dorret war kein Knabe, sie war ein Mädchen, welches Mannskleider trug, damit die Unterirdischen sie nicht nähmen, wie Finn sein Weib. Aber es half ihr nichts; Ekke ergriff sie und hielt sie fest, wie viel sie auch bat, daß er sie gehen lassen und niemand es sagen solle, daß sie ein Mädchen sei. Er versprach ihr das, wenn sie seine Braut sein und ihn um Jahr und Tag heirathen wolle. Sie mußte ihm

*) Als sie Hochzeit hatten, sangen die Zwerge: „Eine feine Sippschaft, seht! — Appel Dappel donnere nicht! Isa sitzt; — Halt' sie fest! — Wird sie Christin, — Ist sie frei."

Hi seet wel aaft ön sin Hol of up de Hooger ön de Muunskiin en soong:

«Ekke skel bruu;
En Ekke skel baak;
Ekke hi wel Bröllep maak.
Dörte Bunjes es min Brid;
Ik sen Ekke Nekkepen,
En dit weet nemmen üs ik alliining.»

Dit jert de Brääderepböör en uk üd'd'er Lid, en sa kämt üt, dat Dorret en Faamen en Ekkes Brid wiar. Dorret, diar eed'ert uk Dörte en Djüür näämt waad', arigt höör roght kraank diaraur. Hat fortröt de Brääderepböör om höör, en dat de Önd'ereersken sa trachtet eed'er jaar deilk Faamnen en likkert jam aaft jens wat wegh noom en oflint, diar ja nimmer wed'd'er fing. Ja höld' Waght bi jaar Wüfhaud, en slogh de litj Lid, hurs jam saag. Ja wiar sa bister üp Ekke, dats eed'ert altid jaar duad Kualver en Hünd'er ön de Liigning tegh bi Ekke sin Uuning smeet — em näämt de Steid jit diarfuar Asdääl — en sagaar jens en duad Kat iin ön sin Hol püttet höm tö Tort, en höm törööp: «Dit es Bunjes Kat, diar kjenst di me befrii.» — Ekke küdt diar töleest ek muar üthuald' fuar Stoonk en Skämp, en maast de Flüght nem. Hi ging wed'd'er tö Fin en klaaget höm sin Nuad. Fin waad' roght wreed', diar Ekke höm alles fortelt hed, wat höm drükket. Fin seid: «De Sadrag plaaget di! Dü best olte dum tö en Önd'ereersk. Diar dü dit Faamen hest, da skudt dü höör behöld'en hed; en üd'd'ers hest dü swüghe skuld'. Din Singsang forrat di bi de Rummel, en maaket di en üüs üd'd'ern en Ünlek. Gung dü wed'd'er naa Hörnem of tö See; bi üüs üp de Hiid' en ön de Hooger

---

fan dit Ürt, diar jü spiltj. Ek lung eed'ert waad' Dorret nöd'igt fan de Önd'ereersken ön de lüng Hoog, jü skuld« iin kum om Dütje tö skauen. Diar Dorret iinkam ön de Hoog, hinget en gurt Stiin aur höör Haud; man de Saandbädswüf seid:» Und' man ek bang, dü heest mi niin Arig dön, üs ik törstig wiar en fan din Ürt slekket, wü dö di uk niin Arig. — Man Dorret truud jam ek, en toog eed'ert Karmings Kluad'er ön.

das geloben, sonst hätte er sie gleich mitgenommen nach seiner Höhle.*) — Nun war Ekke froh; aber der arme Teufel (?), er konnte nicht schweigen, was er wußte. Er saß wohl oft in seinem Loche oder auf den Hügeln in dem Mondschein und sang:

„Ekke soll brauen;
Und Ekke soll backen;
Ekke er will Hochzeit machen.
Dorte Bundis ist meine Braut;
Ich bin Ekke Nekkepenn,
Und das weiß niemand als ich alleine."

Das hörten die Braderuper und auch andere Leute, und so kam es aus, daß Dorret ein Mädchen und Ekke's Braut war. Dorret, die später auch Dorte und Djüür genannt wurde, ärgerte sich recht krank darüber. Es verdroß die Braderuper um sie, und daß die Unterirdischen so trachteten nach ihren schönen Mädchen und überdies ihnen oftmals etwas wegnahmen und von ihnen liehen, was sie nimmer wieder bekamen. Sie hielten daher Wache bei ihren Weibern, und schlugen die kleinen Leute, wo sie diese sahen. Sie waren so böse auf Ekke, daß sie nachher allezeit ihre todten Kälber und Hunde in die Schlucht dicht bei Ekke's Wohnung warfen — man nennt die Stel'e noch deshalb Aasthal — und sogar einst eine todte Katze in seine Höhle steckten ihm zum Verdruß und ihm zuriefen: „Das ist Bundis Katze, mit der kannst Du Dich verheirathen." — Ekke konnte es zuletzt da nicht mehr aushalten vor Gestank und Schimpf, und mußte die Flucht nehmen. Er ging wieder zu Finn und klagte dem seine Noth. Finn wurde recht bitter, als Ekke ihm alles erzählt hatte, was ihn drückte. Finn sagte: „Der Sadrach plagt Dich! Du bist allzu dumm für einen Unterirdischen. Als Du das Mädchen hattest, da solltest Du es behalten haben; und sonst hättest Du schweigen sollen.

*) Dorret hatte schon früher bei den Zwergen Gefahren gehabt. Sie brauete einst, da kam eine große dicke Kröte zu ihr und leckte von dem neuen Bier, welches auf die Diele träufelte. Bald darauf wurde Dorret von den Zwergen in dem langen Hügel eingeladen, um deren neugebornes Kind zu sehen. Als Doret in den Hügel kam, hing ein großer Stein über ihrem Kopf; aber die Wöchnerin sagte: „Werde nur nicht bange, Du hast mir nichts Böses gethan, als ich durst'ig war und von Deinem neuen Bier leckte; wir thun Dir auch kein Uebel." — Aber Dorret traute ihnen nicht und zog nachher Mannskleider an.

doogst dü nönt.» — Ekke waad' grof, seid, hi wiar alliksa klook üs Fin, en hi wild' höm bewiise, dat hi ek alliining üp de See Maght hed, man uk üp Lönd' muar doogt üs Fin. Hi säät höm dial üp en gurt Saadelstiin en rööp tö Fin: «Kjenst dü mi nü fan de Stiin of skop, da best dü starker üs Ekke, üd'd'ers bliif ik bi juu üp de Hiid', en wel Könning aur juu altemaal wiis». — Fin swaaret höm: «Diar es nönt leghter üs dit»· — Hi löp jens töögen Ekke ön en död höm en düghtig Slagh bi Haud. — Ekke rööp «Au!», man bleef dagh setten. — «Teef man!» — seid Fin — «ik wel min Eeks haale.» — Ekke taaght: Hi küd' mi wel duadslaa; man hi seid: «Ekke heed' en tjuk Haud en en stark Regh; sa lung üs Ekke üp din Stööl set, da es Ekke Könning aur de hiile Hiid en alde Hiid'-hooger en Önd'ereersken; diar üp de Könnings Stööl set, de es Könning». — Diar küd' Fin nönt töögen sii; hi ging nü üt, om sin Eeks tö haalin, diar hi begreewen hed.*) Hat waaret ek lung, da kam hi wedder töbeek. Hi seid tö sin Wüf, diar fuar hok Weeken en Litj fingen hed: «Diar es en Skep üp Strönd' kjemmen». — «Hur?» — rööp Ekke, diar niisgiirig waad'. — «Jir teeght bi» — swaaret Fin. — «Hat es Risgap iindrewwen; hat heed' Aapen ön Buurd, diar Komeedi maake. Wat en min Wüf wel Injung tö Komeedi, en da kjenst dü üp dit Dütje passe, diar ön Waagh liid'». — «Ik wel me!» — rööp Ekke, en sproong fan de Stiin of.

«Min Eeks es jit skarp» — seid Fin, en griinet bi höm sallef. — Ekke waad' forfiirt; hi bedarigt höm, dat hi apstönd'en wiar, en säät höm wakker wed'd'er üp de Stiin. Man hi wild' dagh ek ittüüs bliif, om üp dit Dütje tö passin, en wiar niisgiirig om de Komeede tö sen. Hi buand' höm de gurt Saadelstiin üp Regh, knüüset höm me de Stiin wäästerfüar en

*) Em fent jit wüllemst üp de Hiid', ön de Dünnemer en üp de Kleffen fan jaar begreewen of forleesen Eeksen en Kniiwer fan Flentstiin; uk fan jaar Köökstеid'er me blö Kjempen en Potten.

Dein Singsang verräth Dich bei dem Pöbel, und macht Dir und uns andern ein Unglück. Geh' Du wieder nach Hörnum oder zur See; bei uns auf der Haide und in den Hügeln taugst Du nichts." — Ekke wurde grob, sagte, er sei eben so klug wie Finn, und er wolle ihm beweisen, daß er nicht allein auf der See Macht habe, sondern auch auf dem Lande mehr tauge als Finn. Er setzte sich auf einen großen Sattel- oder Sitzstein und rief Finn zu: „Kannst Du mich nun von dem Stein wegstoßen, so bist Du stärker als Ekke, sonst bleibe ich bei euch auf der Haide, und will König über euch alle sein." — Finn antwortete ihm: „Es ist nichts leichter als das." — Er lief einmal gegen Ekke an und gab ihm einen tüchtigen Schlag beim Kopfe. Ekke rief „Au!", aber blieb doch sitzen. — „Warte nur!" — sprach Finn — „ich will meine Axt holen." — Ekke dachte: Er könnte mich wohl todtschlagen; aber er sagte: „Ekke hat einen dicken Kopf und einen starken Rücken; so lange als Ekke auf Deinem Stuhle sitzt, ist Ekke König über die ganze Haide und alle Haidehügel und Unterirdischen; wer auf dem Königs Stuhl sitzt, der ist König." — Dagegen konnte Finn nichts sagen; er ging nun aus, um seine Axt zu holen, welche er begraben hatte.*) Es dauerte nicht lange, da kam er wieder zurück. Er sagte zu seiner Frau, die vor einigen Wochen ein Kleines (Kind) bekommen hatte: „Es ist ein Schiff auf den Strand gekommen." — „Wo?" — rief Ekke, der neugierig wurde. — „Hier dicht bei", antwortete Finn. — „Es ist durchs Riisgap (Loch der Riesen im rothen Kliff) hereingetrieben; es hat Affen an Bord, die Comödie machen. Wir, ich und meine Frau, wollen heute Abend zur Comödie, und dann kannst Du auf das Kind passen, welches in der Wiege liegt." — „Ich will mit!" rief Ekke und sprang von dem Steine ab.

„Meine Axt ist noch scharf" — sagte Finn, und lachte bei sich selbst. — Ekke wurde bestürzt; er bedachte sich, daß er aufgestanden war, und setzte sich schnell wieder auf den Stein. Allein er wollte doch nicht zu Hause bleiben, um auf

*) Man findet noch bisweilen auf der Haide, in den Dünen und auf den Kliffen von ihren begrabenen oder verlorenen Aexten und Messern aus Flintstein, auch von ihren Kochstellen mit Resten von blauen Miesmuscheln und mit Töpfen.

taaght, dat Fin en sin Wüf al fuarof wiar. Diar hi me de Stiin en hualef Stünd' slippet hed, wiar hi sa träät üs en Maad'k, hi püstet en stöönt en wiar döörwiit fan Swäät. Hi küd' ek läänger de Last drei; hi maast de Stiin faal let, man hi säät höm metjens boowen üp desallef. Hi seet diar üp de Saadelstiin de hiile Naght en hööpet, dat Fin tö höm kum en de Komeede begen skuld', man diar waad' nönt fan aldit. Hi glüüret dial ön de Liigning — diar eedert altid Aapdääl näämt uud'en es — wed'd'er hi ek dit Skep of de Aapen waar uud' küd', man hi saag nönt. — En Miarnem eed'er, went hi diar jit üp de Könnings Stööl seet, en de Tid höm grögelk lüng waad', kam en hiile Flok Önd'ereersken ap aur de Keddeldünnem fan Strönd'. Ja slippet en wunderlik gurt Ding me jam. Hat wiar ön de Medden sa tjuk üs en Ten, hed en Haud üs en Mensk en en Stört üs en Fesk; hat hüület en skrualet en wild' ek me. — «Uha!» — rööp Ekke, diar ja wat neier kam — «hat es min uald' Miarwüf Raaud'». — «Kum ek neier!» — belket hi de Önd'ereersken tö. — «Bring dit uald' Beest wed'd'er tö Weeter; ik wel nönt muar fan höör weet». — Man hat wiar, üs wan ja höm ek jert of forstönd'en hed; ja kam langsen neier. — «Bliif mi fan Lif of me höör!» — rööp hi. — «Ik sen nü jnu Könning. Ekke set üp de Saadelstiin, en da skel I höm harke!» — Hat holp niks, ja kam langsen neier. Diar Ekke dit saag, let hi de Stiin lii, löp wääster fuar aur de Klef dial tö Strönd', sproong tö Weeter, en swumt süd'd'er fuar en kam nimmer wed'd'er tö de Önd'ereersken. Sin uald' Wüf kam bald' aghter an en wiar höm altid üp Hakken. Man de Saadelstiin liid' jit tö Steid, teght bi de Aapdääl en **Risgap**, de Käämper Hol of Friisen Haawen, diar de Angelsaksen jens fan ofsilt, om Engelönd' iintönemmen.

das kleine Kind zu passen, und war neugierig, um die Comödie zu sehen. Er band sich den großen Sessel- oder Sattelstein auf den Rücken, keuchte mit dem Steine westwärts und dachte, daß Finn und sein Weib schon voran wären. Als er mit dem Steine eine halbe Stunde geschleppt hatte, war er so müde wie eine Made, er pustete und stöhnte und war durchnaß von Schweiß. Er konnte die Last nicht länger tragen; er mußte den Stein fallen lassen, aber er setzte sich sofort oben auf denselben. Er saß da auf dem Sesselstein die ganze Nacht und hoffte, daß Finn zu ihm kommen und die Comödie beginnen sollte, allein es wurde nichts aus all diesem. Er glotzte hinunter in die Niederung — die nachher immer Affenthal genannt worden ist — ob er nicht das Schiff oder die Affen gewahr werden konnte, aber er sah nichts. — Am Morgen früh, während er noch da auf dem Königs Stuhl saß, und die Zeit ihm schrecklich lange wurde, kam ein ganzer Trupp Zwerge über die Kesseldünen vom Strande herauf. Sie schleppten ein wunderliches großes Ding mit sich. Es war in der Mitte so dick wie eine Tonne, hatte einen Kopf wie ein Mensch und einen Schwanz wie ein Fisch; es heulte und weinte und wollte nicht mit. — „Oha!" rief Ekke, als sie näher kamen — „es ist mein altes Meerweib Ran." — „Kommt nicht näher!" schrie er den Zwergen zu. — „Bringt das alte Beest wieder in's Wasser, ich will nichts mehr von ihr wissen!" — Aber es war, als wenn sie ihn nicht gehört oder verstanden hätten; sie kamen ihm immer näher. — „Bleibet mir vom Leibe mit ihr!" rief er. — „Ich bin nun euer König. Ekke sitzt auf dem Sesselstein, und dann sollt ihr ihm gehorchen!" — Es half nichts, sie kamen immer näher. Als Ekke das sah, ließ er den Stein liegen, lief westwärts über das Kliff hinunter nach dem Strande, sprang ins Wasser und schwamm südwärts und kam nimmer wieder zu den Zwergen. Sein altes Weib kam bald hinten nach und war ihm immer auf den Fersen. Aber der Sesselstein liegt noch zur Stelle, dicht bei dem Affenthal und bei Riisgap, dem Riesenloch oder Friesenhafen, von wo die Angelsachsen einst absegelten, um Brittanien zu erobern.

3. De Käämper Kriig me de Önd'ereersken üp Söld'.

Diar de Önd'ereersken di Miarman quit wiar, saamelt Fin de leedter Naght al sin Fulk en Frinjer om höm bi de Reisehoog.*) Hat wiar en deilk Muunskiin Wed'd,er, man en tjuk Töök leid aur de hiile Hiid'; bluad de suurt Hooger stekket üs Eilönd'en of Kleppen üt of de Töök. De Önd'ereersken hert de hiile Dei sa drok hed üs de Müürken, wan ja arküdder tö sii, hur ja hen wel of jam saamle skel; ja hed löppen aur de Hiid' üs de Wed'd'erkatter. Diart Naght waad', dā wiart üs en Emswarm üp de Hoog. Diar wiar Fin en Elfin, Eske en Labbe, Hatje en Pilatje, de Pükken en Däälken, de Nessen en Klabautermanner, ark me sin Ked fan hiile Söld'. Ja pitjet en praatjet üs wan de End'en tö Marked' sen ön de Keidemböör Haawen of üs wan de Raddegös Ting huald' ön Börting. En bennen ön de Hoog wiart sa fol fan Önd'ereersk Wüffen üs ön Jäänskis Auen, diar soowen hönd'ert Müs diar ön Saand'bääd leid.

Diar dat dit Pitjepatje en Wisjewasje ön en üp de Hoog niin Jend' fo küd', da bloogh Fin biid' Sjakken ap en rööp me en grof Mual: «Reise!» — «Reise, reise!» — swaaret höm metjiis manning hönd'ert Müd'd'en. — Nü waad' alles stel. Fin seid: «De Miarman heed' üüs fuul Fortröt maaket; de Sadragh plaaget höm. Hi wiar fan sin uald' Wüf oflöppen, hed de Skepper fan Raantem duad maaket,

*) Sönd'er Twiiwel de Deng- of Tinghoog meent, diar man 10 Minüten wäästermuar liid'. De Wonningsteidböör nääm altid de Denghoog üs Uuning fan de Önd'ereersken, diar Kriig für me de Söld'ring; man bluad de Brüüderepböör näämt de Reisehoog as Fin's Uuning.

3. Der Riesen Krieg mit den Unterirdischen auf Sylt.

Als die Unterirdischen des Meermannes los waren, sammelte Finn in der folgenden Nacht all' sein Volk und seine Freunde um sich bei dem Erhebungshügel.*) Es war ein schönes Mondschein-Wetter, aber ein dichter Nebel lag über der ganzen Haide; blos die schwarzen Hügel ragten wie Eilande oder Klippen aus dem Nebel hervor. Die Zwerge hatten es den ganzen Tag so „hild" gehabt wie die Ameisen, wenn sie einander zusagen, wo sie hinwollen oder sich sammeln sollen; sie waren gelaufen über die Haide wie die „Wetterkatzen." Als es Nacht wurde, war es wie ein Bienenschwarm auf dem Hügel. Da waren Finn und Elfinn, Eske und Labbe, Hatje und Pilatje, die Puken und Thalmännchen, die Nissen und Klabautermänner, jeder mit seinem Haufen von ganz Sylt. Sie schnatterten und schwatzten, als wenn die Enten zu Markt sind im Keitumer Hafen oder als wenn die Rottgänse Thing halten im Börthing (einem Wattstrom im Osten von Keitum). Und binnen in dem Hügel war es so voll von Zwerg Weibern wie in Jenscheus Ofen, als siebenhundert Mäuse daselbst im Wochenbett lagen.

Als das Geschnatter und Gewäsche in und auf dem Hügel kein Ende kriegen konnte, da blies Finn beide Backen auf und rief mit grober Stimme: „Erhebet Euch!" — „Erheben, erheben!" — antworteten ihm sofort viele hundert Munde. Nun wurde alles still. Finn sprach: „Der Meermann hat uns viel Verdruß gemacht; der Sadrach

*) Ohne Zweifel der Deng- oder Versammlungshügel gemeint, der nur 10 Minuten westlicher liegt. Die Wenningstedter bezeichneten stets den Denghoog als Wohnung der Unterirdischen, die mit den Syltern Krieg führten; nur die Braderuper nennen den Reisehoog als Finn's Wohnung.

om sin Inkewüf tö friien, man hed dum Tjüg snakket en fan de Skepper sin Faamen en blö Sken fingen. — Da meent hi sin Lek bi üüs tö maakin, kroop ön en Önd'ereersk Sken, taaght höm ön de Ennenhoog iintöfriien en wild' Akel Dakel Dummeldei sin Brid forföör; man da fing hi kuurt Beskiid'. Enken jaaget höm gau fan Düür of. — Da fuand' hi en naaken Faamen fan min Wüf höör Frinjer ön de Heef bi Witklef, en wild höör me Gewalt haa. Dit arem Faamen küd ek huas kum fan höm, maast höm lööwe, dat jü sin Brid wüs wild', sa lung üs hi dit swüghe küd'. Man de Dumrejaan forrat et bald' me sin Singsang, höm en üüs altemaal tö Skaad', tö Skemp en Skand'; fuar sönt de Tid sen de Bräädereрböör en al de Käämper üp hiile Söld' bister üp üüs. Ja wel üüs nönt muar liin en nönt muar dö üs duad Hünd'er en Katter. Ja let üüs narren ön Freed' en slaa üüs, alhur wü üüs sä let. De Saadelstiin haa wü forleesen; de heed' de Miarman weghdreien. Ik sen nü niin Könning muar. Wat skel wü nü bigen?» — — — «I swaare üs Bunjes Rammer — ja seid: Nönt. — Ik sii: Reise!» — «Reise, reise!» — rööp de hiile Forsaamling. — «Ik sii: wü mut üüs Kniiwer en Ted' wäät en üüs Eeksen en Hammern wed'd'er apgreef, en da feght üs de Lappen.» — «Feght üs de Lappen!» — rööps altemaal eed'er. — «Wü saamle üüs miaren bi de Staapelhooger.» — «Bi de Staapelhooger!» — wed'd'erhaalet de hiile Ked. Nü ging de Önd'ereersken üt arküd'd'er, ark tüs tö sin ein Hüs, om jam tö rösten tö de Kriig.

Ön de sallef Naght hed Dorret of Djüür Bunjes uk niin Ruu. Hat fortröt hör, dat diar Unfreed' aur höör kjemmen wiar. En Miarnem fuar Dei, diar al de Önd'ereersken slöp, slikket jü höör litjem ön de Töök üt aur de Hiid' tö de Reisehoog, fuar de Bräädereрböör hed nogh fornommen, dat de Önd'ereersken en Naghtem sa löppen en praalet hed üp jaar Stägelken üt eed'er de Hoog. Diar Djüür bi de Hoog

plaget ihn. Er war von seinem alten Weibe weggelaufen, hatte den Schiffer von Rantum todt gemacht, um dessen Wittwe zu freien, aber hatte dummes Zeug geschwatzt und von der Tochter des Schiffers ein blaues Schien (einen Korb) erhalten. — Da meinte er sein Glück bei uns zu machen, kroch in die Haut eines Zwerges, dachte, sich in den Ennenhügel einzufreien und wollte Akel Dakel Dummeldei's Braut verführen; aber da bekam er kurzen Bescheid. Enken jagte ihn schnell von der Thür weg. — Darauf fand er eine nackte Jungfrau von den Verwandten meiner Frau in dem Haff bei dem weißen Kliff, und wollte die mit Gewalt haben. Das arme Mädchen konnte nicht los kommen von ihm, mußte ihm versprechen, daß sie seine Braut sein wolle, so lange er es verschweigen könne. Allein der Dummkopf verrieth sich bald mit seinem Singsang, sich und uns allen zum Schaden, zum Schimpf und zur Schande; denn seit der Zeit sind die Braderuper und alle Riesen (Kämpfer) auf ganz Sylt böse auf uns. Sie wollen uns nichts mehr leihen und nichts mehr geben als todte Hunde und Katzen. Sie lassen uns nirgends in Frieden und schlagen uns all wo wir uns sehen lassen. Den Sesselstein haben wir verloren; den hat der Meermann weggetragen. Ich bin jetzt kein König mehr. Was sollen wir nun anfangen?" — — — „Ihr antwortet wie Bundes Böcke — die sagten: Nichts. — Ich sage: „Reise!" (Wir müssen uns ermannen, erheben.) — „Reise, reise!" rief nun die ganze Versammlung. — „Ich sage: wir müssen unsere Messer und Zähne wetzen und unsere Aexte und Hämmer wieder aufgraben, und dann kämpfen wie die Flöhe." — „Kämpfen wie die Flöhe!" — riefen alle nach. — „Wir sammeln uns morgen bei den Stapelhügeln." — „Bei den Stapelhügeln!" — wiederholte die Menge. Nun gingen die Unterirdischen auseinander, jeder heimwärts nach seinem Hause, um sich zu rüsten zum Kriege.

In derselben Nacht hatte Dorret oder Djür Bundes auch keine Ruhe. Es verdroß sie, daß Unfriede über sie gekommen war. Am Morgen vor Tagesanbruch, als alle Zwerge schliefen, schlich sie sich leise in dem Nebel hinaus über die Haide nach dem Reisehügel, denn die Brade-

kam, wiar alles stel. Jü leid höör dial me de jen Uar üp de Düürstiin en harket. Da jert jü, dat Fin sin Wüf waaken wiar en höör Dütje waaget. Dit Önd'ereersk Wüf soong aur Waag:

«Heia, hei!
Dit Jungen es min.
Miaren kumt sin Faad'er Fin
Me de Man sin Haud.
Heia hei, heia hei!

Diar Dorret dit jert, taaght jü, hat es hoog Tid, dat de Söldring Käämpers wääkt uud'. Ja küd' fan de Önd'ereersken aurfäälen en sleien uud'. Jü löp metjens üt tö de Freed'hoog (Freddenhoog) bi Süd'wääst Brääderep, en tjendt dit Bräädereрböör Lääght ap. Dit wiar alsin Daag ön uald'ing Tidden en Biiken of en Teeken, wan dit bruan, fuar de Söld'ring, dat er Kriig kam. — (Ik haat sallef üs Jungen jit 1807, diar de engels Kriig kam, sen.) — Hat waaret ek lung, da waad'er tuutet ön Tinnem, ön Eidem en ön Keidem, en jert Dei waad', bruan er al en Biiken ön ark Täärp üp Söld'.

Jest eed'er Meddei kam de Söld'ring Käämpers fan Uasten, fan Süd'd'en en Wäästen köören en gungen. Hat wiar de Tid hok beestig gurt Lid de Söld'ring Käämpers of Friisen. Ja wiar alliksa klumrig en skumphauen üs lüng wiar, en Hans Kielholt skreef, ja wiar 5 bit 6 Eelen lüng. De miisten hed jam wunderlik tö taakelt en me wunderlik Waapen forsen. Sommen hed üllen Kluad'er üs Filt sa tjuk, sommen Piirokker fan tiaret Seildok ön, man de miisten drogh en Siist fan Sjip- of Robfel, en manning hed' bluat en Kü- of Hingstsken aur Skoldern hinget. — De Seekäämper of Könning Ring hed en forgelt Skraaper, en Ding üs en omkiirt Skötj, üp Haud en skel, üs he stürwen wiar, diarme ön de gurt Ringhoog begreewen wiis. De Könning Bröns köört me sin Seen, de litj **Bröns**, üp en for-

ruper hatten wohl bemerkt, daß die Zwerge in der Nacht so gelaufen und laut gewesen waren auf ihren Fußsteigen draußen nach dem Hügel. Als Djür bei dem Hügel ankam, war alles still. Sie legte sich nieder mit dem einen Ohr auf die Thürschwelle und horchte. Da hörte sie, daß Finns Frau wachend war und ihr Kindchen wiegte. Die Zwergfrau sang über der Wiege:

„Heia hei!
Das Kind ist mein.
Morgen kommt sein Vater Finn
Mit des Mannes Kopf.
Heia hei! heia hei!"

Als Dorret das hörte, dachte sie, es ist hohe Zeit, daß die Sylter Kämpfer geweckt werden. Sie könnten von den Zwergen überfallen und geschlagen werden. Sie lief sogleich nach dem Friedenshügel*) südwestlich von Braderup und zündete das Braderuper Licht an. Dieses war immer in alten Zeiten ein „Biiken" oder ein Zeichen, wenn es brannte, für die Sylter, daß da Krieg kam. — (Ich habe es selber als Kind noch 1807, als der englische Krieg kam, gesehen.) — Es dauerte nicht lange, da wurde „getutet" (in Hörner geblasen) in Tinnum, in Eidum und in Keitum, und ehe es Tag wurde, brannte schon ein Biiken in jedem Dorfe auf Sylt.

Gleich nach Mittag kamen die Sylter Riesen von Osten, von Süden und Westen gefahren und gegangen. Es waren zu der Zeit „bestig" (ungeheuer) große Leute die Sylter „Kämper" oder Friesen. Sie waren eben so derb und roh, wie sie lang waren, und Hans Kielholt schrieb, sie wären 5 bis 6 Ellen lang gewesen. Die meisten hatten sich wunderlich angetakelt und mit wunderlichen Waffen versehen. Einige hatten wollene Kleider wie Filz so dick, einige Pieröcke von getheertem Segeltuch an, aber die meisten trugen einen Pelz von Schaf- oder Robbfell, und viele hatten blos eine Kuh- oder Pferdehaut über die Schultern gehängt.

*) Jetzt heißt der Hügel Fredden- oder Fröddenhoog, vielleicht weil ein Fred oder Frödde, der als ein heidnischer Priester oder Heiliger bezeichnet wird, darin begraben ist. Es wurden übrigens auch die christlichen Sylter zum Unterschiede von den heidnischen „Freddenslid" (Friedensleute) genannt.

gelt Wein. Piar wiar sin Kutsker; hi köört höm fan Steidem ap eed'er Öwenhoog en Klööwenhoog üp sin ein Lönd'. De gurt Bröns en sin Seen hed folstendig Rösting ön, üst de Tid Brük wiar, t. B. en iirsen Wams fan lütter Ringer, en en forgelt Hud of Helm me en Guusaarn üp Haud. De Bram fan Keidem wiar fan jaar Fründskep. Em seid, hi wiar de, diar de Boxen ön hed, en wiar gewaldig gurthartig diarüp. Hi wiar de Könning sin Raatgeewer wel aaft, en hed forgelt Knoppen üp sin Rok sa gurt üs Skrukken. (Hi en sin Familje lii nü ön de Bramhooger begreewen.) De Bol fan Muasem hed en Küfel me guld' Huurner om höm hinget, de Huurner stekket ap aur sin Haud. (Sin Greew, de Bolhoog, waad' 1842 iipent, diar de Könning Christjan VIII. üp Söld' wiar, man de Huurner ek fünd'en.) De gurt Uurdig hed en iirsen Böögel om Haud en en iirsen Fleil ön Hund'. (1628 grof em jit en Haudskrok üp de Muasem Säärkhof ap, diar me en iirsen Böögel forsen wiar.) De Smed' fan Muasem, diar altid törstig wiar, hed en Ten Biir üp Regh; man hi wilt ek weet, dat er wat ön wiar, en näämt de Ten sin Trummel. Wan hi meent, dat de üd'd'ernt ek saagh, da noom hi höm en Sööp üt de Ten; man de üd'd'ern waadt bald' waar, en flökt, Nes Smed' skuld' fuarof gung, en ja wild' bliif bi de Trummel. (Diar uud' jit aaft flökt bi de Trummel üp Söld' sönt de Tid.)*) Tjüül fan Arigsem wiar en Buur en sa breed üs en Lääs Fod'd'er. Hi wiar köören en hed sin Skiindüüren me üp Wein. Hi seid: «Danen sen gaadelk; wan ik ön de Slaght kum, da huald' ik danen ap fuar mi en da kjen de Fiinden mi ek raaki, en kums mi wat nei, da kjen ik en Snees emsk diarme kwetske». (Tjüül sin Lönd' en Stööwen

---

*) De Söld'ring Käämpers wiar hok apskeilig hungrig en törstig Lid. Ja eet fuul Brii en Fesk, man hed uk Bruad en Meet en Fleesk. Ja droonk müst Wei en Biir.

— Der Seeriese oder König Ring hatte einen vergoldeten Hut („Schraper"), ein Ding wie ein umgekehrtes kleines Boot auf dem Kopfe und soll, als er gestorben war, damit in dem großen Ringhügel begraben sein. Der König Brüns fuhr mit seinem Sohn, dem kleinen Brüns, auf einem vergoldeten Wagen. Piar war sein Kutscher; der fuhr ihn von Stednm (welches südlich von Tinnum in dem jetzigen Haff weiland lag) hinauf nach Öwenhoog und Klööwenhoog auf seinem eigenen Lande. Der große Brüns und sein Sohn hatten vollständige Rüstung an, wie es in der Zeit Gebrauch war, z. B. ein eisernes Wams aus lauter Ringen und einen vergoldeten Hut oder Helm mit einem Adler auf dem Kopfe. Der Bramm von Keitum war von ihrer Freundschaft. Man sagte, er sei der, welcher die Hosen an hatte, und war gewaltig stolz darauf. Er war der Rathgeber des Königs wohl oft und hatte vergoldete Knöpfe auf seinem Rock so groß wie Austern. (Er und seine Familie liegen jetzt in den Bramm-hügeln begraben.) Der Bull von Morsum hatte ein Kuhfell mit goldenen Hörnern um sich gehängt, die Hörner steckten über seinen Kopf herauf. (Sein Grab, der Bullhügel, wurde 1842 geöffnet, als der König Christian VIII. auf Sylt war, aber die Hörner nicht gefunden.) Der große Urdig hatte einen eisernen Bügel um den Kopf und einen eisernen Flegel in der Hand. (1628 grub man noch einen Hirnschädel auf dem Morsum Kirchhof herauf, der mit einem eisernen Bügel versehen war.) Der Schmidt von Morsum, welcher immer durstig war, hatte eine Tonne Bier auf dem Rücken; aber er wollte es nicht wissen, daß etwas darin war, und nannte die Tonne seine Trommel. Wenn er meinte, daß die Andern es nicht sahen, dann nahm er sich einen Schluck aus der Tonne; aber die Andern wurden es bald gewahr und fluchten, Niß Schmidt solle vorangehen und sie wollten bleiben bei der Trommel. (Es wird noch oft geflucht bei der Trommel auf Sylt seit der Zeit.)*) Tjül von Archsum war ein Bauer und so breit wie ein Fuder Heu. Er war gefahren

*) Die Sylter Riesen waren abscheulich hungrige und durstige Leute. Sie aßen viel Grütze und Fische, aber hatten auch Brod und Fleisch und Speck. Sie tranken meistens Wattig und Bier.

käänt em jit üt bi Süüd' Arigsem.) De gurt Aarenk fan Steidem wiar Stalkneght bi de Könning Bröns, hed en Toom om Hals en en Punter aur Nak. De Toom wiar en Teeken, dat hi tiinet, en de Punter wiar sin Springstok en Waapen. Hauleke hed en gurt Sjend', en Buh en Baik hed gurt Buatshaaken ön Hund'. De Aarn fan Keidem wiar fan Könnings Ofkumst en hed sin Hud me Fed'd'ern smükket. (Em weet jit de Steid, hur hi begreewen es.) Tix en Töör wiar fan Tinnem. Tix wiar de Könning Bröns sin Skriiwer en hed en forgelt Halsbjend'; man Töör wiar de Könning sin Nar en hed en Hop of Willigtwigh om Hals, om dat hi ünfrii wiar. —

De Uuwen kam fan Uasten en de Mannen fan Wäästen.*) Barming kam me en hiile Ked; hi hed fiir ön de Wareld' ombi wessen en hed glääsen Potten fan de Medlönds See me braaght. Hi uunet ön Eidem. (Fuar hok Jaaren hed Henning Rinken jit en glääsen Pot, diar üt de Barminghooger abgreewen wiar, man hi forkoopet de 1843 tö de Könning Christjan VIII.) Niaul en sin Ked waad' de Weestring Katter näämt, om dats falsker en litjer üs de üd'd'er Söld'ring Käämpers wiar. (Jaar Greewer uud altid de Katzhooger näämt. Diar sen Potten en Dolken en Ringer ön fünd'en.) Sialle en Kialbing wiar Feskers fan Eidem. Sialle wiar ön en Miarswin Sken iinkrööpen, man hed de Haud en Stört set letten. De Miarswin Haud stekket ap aur sin Haud en de Stört slippet aghteran üs en Rabatrok. Hi stoonk üs en As, man hi meent dit hed niin Nuad, da löp de Önd'ereersken sa fuul wesser fuar höm. Kialbing slippet me en gurt Walfesk Kaakebiin en wild' de Nuud'böör diarme duadslaa. Unding en Wirk of Wiidrik fan Raantem

*) Hat jaaf ön uald'ing Tid fuul sok Blödfründ'skeppen en Stamnoomer. Hat jaaf t. B. ön Muasem en Fründ'skep of Stam, diar besenderlig nogh de Friisen näämt waad'; jaar Greewer sen jit önd'er de Noom fan Friishooger bekäänt. (Uk sa de Töörenstam, dat jaaf Törshooger ön muar Täärper.)

und hatte seine Scheunthüren mit auf den Wagen. Er sagte: „Die sind nützlich; wenn ich in die Schlacht komme, dann halte ich sie vor mir auf und dann können die Feinde mich nicht treffen, und kommen sie mir etwas nahe, so kann ich ein Stieg zugleich damit quetschen.“ (Tjüls Land und Staven kennt man noch im Süden von Archsum.) Der große Eber von Stedum war Stallknecht bei dem Könige Bröns, er hatte einen Strick um den Hals und einen Heubaum auf dem Nacken. Der Strick war ein Zeichen, daß er diente, und der Heubaum war sein Springstock und seine Waffe. Hauleke hatte eine große Sense und Boh und Boik hatten große Bootshaken in der Hand. Der Adler von Keitum war von königlicher Abkunft und hatte seinen Hut mit Federn geschmückt. (Man weiß noch die Stelle, wo er begraben ist.) Tix und Thor waren von Tinnum. Tix war der Schreiber des Königs Bröns und hatte eine vergoldete Halsbinde; aber Thor war der Narr des Königs und hatte ein Tonnenband oder einen Weidenzweig um den Hals, weil er unfrei war.

Die Owen (ein Geschlecht) kamen von Osten und die Mannen (ein Geschlecht) von Westen.*) Barming kam mit einem ganzen Haufen; er war weit in der Welt umher gewesen und hatte gläserne Töpfe von der Mittelländischen See mitgebracht. Er wohnte in Eidum. (Vor einigen Jahren hatte Henning Rinken noch eine gläserne Urne, die aus den Barminghügeln aufgegraben war, aber er verkaufte sie 1843 an den König Christian VIII.) Niaul und sein Haufen wurden die Westerländer Katzen genannt, weil sie falscher und kleiner als die übrigen Sylter Kämpfer waren. (Ihre Gräber werden stets die Katzhügel genannt. Es sind Töpfe, Dolche und Ringe darin gefunden.) — Sialle und Kialbing waren Fischer von Eidum. Sialle war in eine Meerschwein-Haut eingekrochen, aber hatte den Kopf und Schwanz sitzen lassen. Der Meerschwein-Kopf steckte über

*) Es gab in alter Zeit viele solche Geschlechter und Geschlechtsnamen (die genau unterschieden wurden und wahrscheinlich zu manchen Orts- und Volksnamen Veranlassung gegeben haben). Es gab z. B. in Morsum ein besonderes Geschlecht, welches vorzugsweise die Friesen genannt wurde und dessen Gräber noch unter dem Namen Frishooger bekannt sind.

hed jam rund om me drügget Roghel behinget en ed'd'er en Tääbel üp Regh. Jat seid: «Diar sjet de Fiind ek döör hen, en uk tört wat ek Hunger störf, wan de Slaght wat Jung waaret.» Ja hed Alger ön Hund'. — De miisten fan de Söld'ring Käämpers hed kööpern of iirsen Swäärter en Eeksen of Stridhammers uk fan Metaal me; man danen, diar gud sjit küd' en leght tö Biin wiar, hed Flitzböögen of Aarnbössen me Piilen fan Holt of Feskbiin en Bolter fan Kööper of Iirsen.

Ja toog altemaal na de Tinghooger üp de Tinnem Hiid', diar altid Ting höld'en waad' en Uursem en en Harfstem. Diar kam dit Fulk me jaar Ratlid en de Könning töhop, om tö raadslaagin aur Lönd'sbäästen, om Welkuaren tö maakin en Roght tö spreeken aur danen, diar Unroght dön hed.

Diar de Söld'ring Käämpers forsaamelt wiar, trat de Könning Bröns ap üp de gurst Tinghoog en rööp: «Juu Hial altemaal!» — «Juu uk!» — rööp de Käämpers. — «Sen er Fräämed'd'en mung Juu?» fraaget Bröns. — «Jir sen Jess en Jasper fan Brääderep» — swaaret de Skriiwer. — «Wi sen aa Söljring» — rööp Jasper. — «Dit klinkt wat Dääänsk» — seid Bram, — «dit mut wü neier önnersjuk Sii jens: Diar lii trii nii worpen Wiipeier ön jen Nääst üp Raand'shörn.» — Jess seid: «Däär lii trii nii Hüüsinger aa ä Hiij, o danen sen aljtemaal bestjaalen fan ä Önjereesken.» — «Dit heest dü klook maaket» — seid Bröns; — «proove dü dit uk Jasper.» — Jasper seid: «Där lii en Wüf ön Saanjbäär me trii Jungen ön jen Hüs i Braarup, aa de es min Wüf, ä skal tüs aa passe üp, at de trii litj Söljring ek stjäälen bliif, wan I ek wel kum, om tö hjelpen mi.»*) —

*) De Brääderepböör weet jit akkuraat, hur Jess, Dorret en Jasper unnet haa, fortel uk, dat Jasper sin Wüf trii Jungen emsk tö Wareld' braagt heed'.

seinen Kopf herauf und der Schwanz schleppte hintennach wie ein Schniebel. Er roch wie ein Aas, aber er meinte, das hätte keine Noth, dann liefen die Zwerge so viel gewisser vor ihm. Kialbing schleppte mit einem großen Wallfisch-Kinnbackenknochen und wollte die Nordbewohner damit todtschlagen. Unding und Wirk oder Wiederich von Rantum hatten sich ringsum mit getrockneten Rochen behängt und jeder eine große Glattroche auf dem Rücken. Sie sagten: „Durch diese schießt der Feind nicht, auch brauchen wir nicht Hungers zu sterben, wenn die Schlacht etwas lange währet." Sie hatten Fischergabeln in der Hand. — Die meisten der Sylter Riesen hatten kupferne (bronzene) oder eiserne Schwerter und Beile oder Streithämmer, auch von Metall, mit; aber diejenigen, welche gut schießen konnten und leicht zu Fuß waren, hatten Flitzbögen oder Armbrüste mit Pfeilen von Holz oder Fischbein und Bolzen von Kupfer oder Eisen.

Sie zogen allesammt nach den Thinghügeln auf der Tinnum-Haide, wo immer Thing gehalten wurde im Frühjahre und im Herbste. Da kam das Volk mit seinen Rathleuten und dem Könige zusammen, um sich zu berathschlagen über des Landes Beßtes, um Willküren zu machen und Recht zu sprechen über die, welche Unrecht gethan hatten.

Als die Sylter Riesen versammelt waren, trat der König Bröns auf den größten der Thinghügel und rief: „Euer Heil (Wohl) allesammt!" — „Euer auch!" — riefen die Riesen. — „Sind Fremde unter Euch?" — fragte Bröns. — „Hier sind Jeß und Jasper von Braderup" — antwortete der Schreiber. — „Wi sin och Siljring" — rief Jasper. — „Das klingt etwas Dänisch" — sagte Bramm, — „das müssen wir näher untersuchen. Sag mal: Da liegen drei neugelegte Kibitzeier in einem Nest auf Rands-Ecke."*) — Jeß sagte: „Dar liegen drei nü Hüüser op aä Heed, o dem sin altisammen bestjahlen von die Underjordisken." — „Das hast Du klug gemacht" — sprach Bröns. — „Probiere Du das auch Jasper." — Jasper sagte: „Där liegt ein Wief i Barsel (Wochenbett) me tre Jungen i een Huus i

*) Schibolette gebrauchten die Friesen oft, um Fremde zu prüfen.

«Dit wiar jit beeter» — sprok de Könning. — «Wat haa de Önd'ereersken junk da stäälen?» — fraaget Bröns. — «Fin han haa min Piig (Faamen) stäälen, o tö sin Wüf nommen, aa Ekke han wilj min Söster Dorret forföör, men han fing en Kat, ä narret ham» — seid Jess. — «Aa mä haa de Rakkers Pak Lummer aa Skinker nommen» — swaaret Jasper. — «Da hauld at ek me de Önd'ereersken, wel at da me üüs, om jam duād tö slaaen?» — seed de Könning sin Raatgeewer. — «Jaa, miin Sjeel, de skel faa en piine Döö!» — swaaret jat biid'ing. — «Dit es gud» — seid de Könning. — «Haa I üd'd'ern wat tö klaagin aur de Önd'ereersken?» — «Jaa» — swaaret Nes Smed' — «ja süp mi min Biir of ön min Keller.» — «Ja wild' min Wüf stial» — rööp Tipken, de Huan fan Keidem — «man ik beknapt jam en twoong jam, höör mi wed'd'er tö dön.»*) — «Skriif dit altemaal ap» — seid de Könning tö Tix. — «Stop, dit uk: mi haas Jungen forweghselt» — seid Manne. — «Ja molke üüs Kin en maake, dat wü nönt üdders Traalbötter fo» — klaaget de Tinnemböör. — «Ja laap mi altid om Fet en treed mi üp Hakken, wan ik aur Hiid' gung» — rööp de gurt stiarblinj Jerk Neghels fan Keidem. — «Diar sen Klaagen nöögen aur de Önd'ereersken, wü mut jam straafe. Wü mut feght me jam en jam altemaal üp üüs Lönd ütrotte» — seid de Könning. — «Sen I Mans nogh, om dit Taakeltjüg, om Krööpels en Skreepels tö slaaen?» — rööp nü Könning Bröns. — De Söld'ring begendt diarüp grögelk tö flökken en skempin üp de Önd'ereersken; ja forseekert, diar skuld' ek jen me hiil Knaaken fan kum, en wialet töleest, diar de Storm wat leid wiar, üp de Könning sin Apfördering jaar Önföörers tö de Kriig. Ja wialet de Bol fan Muasem,

*) Tipken wiar de Waghter fuar de Käämpers, hed en Türn en fing, üs he duad wiar, en gurt Hoog of Greew bi Keidem.

Braderop, aa de sin min Wief, ä skall su Hjem, aa passe op, at de tree lilje Siljringer nicht bliewen stjahlen, wenn I nicht will kommen, om su hjelpen mir.*) — „Das war noch besser" — sprach der König. — „Was haben die Zwerge euch denn gestohlen?" — fragte Bröns. — „Finn han hat min Piig (Mädchen) stjahlen, o su sein Wief nommen, aa Ekke han wollte min Swester Dorret vorführen, men han fik (bekam) en Katt, ä narrte ihm" — sagte Jeß. — „Aa mich haben de Rackers Pack Lammer aa Skinken nommen" — antwortete Jasper. — „Da haltet ihr nicht mit den Zwergen, wollt ihr denn mit uns, um sie todt zu schlagen?" — sprach der Rathgeber des Königs. — „Ja, min Sjeel, de skall bekommen en pinlich Dodt!" — antworteten sie Beide. — „Das ist gut" — sprach der König. — „Habt ihr andern etwas zu klagen über die Unterirdischen?" — „Ja" — antwortete Riß Schmidt — „sie saufen mir mein Bier aus in meinem Keller." — „Sie wollten mein Weib stehlen" — rief Tipchen, der Hahn von Keitum, — „aber ich ertappte sie und zwang sie, mir dieselbe wieder zu geben."**) — „Schreibe das alles auf" — sagte der König zu Tix. — „Warte, das auch: mir haben sie Kinder verwechselt" — sprach Manne. — „Sie melken unsere Kühe und machen, daß wir nur Hexenbutter erhalten" — klagten die Tinnumer. — „Sie laufen mir immer um die Füße und treten mich auf die Fersen, wenn ich über die Haide gehe" — rief der große sternblinde Erk Nickels von Keitum. — „Da sind Klagen genug über die Unterirdischen, wir müssen sie strafen. Wir müssen fechten mit ihnen und sie allzumal auf unserm Lande ausrotten" — sprach der König. — „Seid ihr Mannes genug, um Diebe und Bettler, um Krüppel und Menschenreste zu schlagen?" — rief nun der König Bröns. — Die Sylter begannen darauf gräulich zu fluchen und zu schimpfen auf die Zwerge; sie versicherten, da sollte nicht einer mit ganzen Knochen davonkommen, und wählten zuletzt, als der Sturm sich etwas

---

*) Die Braderuper wissen noch genau, wo Jeß, Dorret und Jasper gewohnt haben, erzählen auch, daß Jasper's Frau drei Kinder zugleich geboren habe.

**) Tipken war der Wächter der Riesen, hatte einen Thurm und erhielt, als er todt war, einen großen Grabhügel bei Keitum.

de Aarn fan Keidem en de Ring fan Eidem tö jaar Offeziirs. Nes Smed' maast fuarof gung me de Trummel, en Jasper uk, om Wei tö weegin. Hi fing en Stok me en duad Kreek üp ön Hund' en drogh de fuar höm of hoog ön Loght, dat de üd'd'ern höm sä en fölge küd'. Hi waad' diaraur eed'ert miist Tid Jasper Krag näämt. — Jer de Söld'ring nuud'fuar toog ön de Kriig, seid de hellig Fred fan Steidem: «Wü mut jest aawere, jer wü ön de Kriig gung.» — «Wü hal al jü Miaren Biiken bronnen» — swaaret Hei. — Fred seid: «Haa I da uk rööpen: O, Wia wuket nei! O, Vikke tare!?» — «Jaa, dit es dön of seid nud'en üp de Winjhooger, üp Weedhoog en üp Helligenört» — waad'er höm swaaret. — «Wü sen klaar.» —

Nü toog de Söld'ring Käämpers nuud'fuar aur de Hiid'. — Diar ja tö Brääderep kam, da wiar de Smed' sin Ten al lung led'd'ig, en alle Man grögelk törstig. Ja laagert jam rund om de Müür, om jaar Törst tö slakken en en litjet tö wiilin. Ja droonk de hiile Müür, diar dagh en gurt Sluat es, led'd'ig, en da toogs förder nuud'fuar, de Könning üp sin Wein ön de Medden, Nes me de Trummel en Jasper me de Kreek fuarof. Neist eed'er jam kam Tjüül me sin Skiindüür en de tau Raautemböör me jaar Roghel en Tääbel. Da fölligt Ring en Barming me al de Eidemböör Seelid en Katter, diar flink wiar en gud sjit küd, en de som Raautemböör Feskers en Strönd'loopers. Nü kam de Könning sin Wein me de gurt Bröns en de litj Bröns, me jaar Skriiwer en de Kutsker. Bi tö de Wein löp de Könning sin gurt brokket Hünd, en ging de üdder Steidemböör en Tinnemböör. Diarüp fölligt Aarn en Bram me al de Keidemböör en aghter jam ging Bol en Urdig me de üdder Muasemböör en Arigsemböör. Töleest, aghter de hiile Armee, ging de Aarenk me de Punter, Kialbing me de Kaakebiin, Sialle me de Miarswin en Töör, de Nar, me sin Hopper om

gelegt hatte, auf des Königs Aufforderung ihre Anführer zu dem Kriege. Sie wählten den Bull von Morsum, den Adler von Keitum und den Ring von Eidum zu ihren Officieren. Niß Schmidt mußte voran gehen mit der Trommel, und Jasper auch, um den Weg zu weisen. Er bekam einen Stock mit einer todten Krähe darauf in die Hand und trug den vor sich her hoch in der Luft, damit die andern ihn stets sehen und ihm folgen könnten. Er wurde deshalb später gewöhnlich Jasper Krag (Krähe) genannt. — Ehe die Sylter nordwärts zogen in den Krieg, sprach der heilige Frödde von Stedum: „Wir müssen zuvor opfern, ehe wir in den Krieg gehen.“ — „Wir haben schon heute Morgen „Biiken“ (Opfer) gebrannt“ — antwortete Hai. — Frödde sagte: „Habt ihr denn auch gerufen: O, Weda rette uns! O, Wedke zehre (unsere Opfer)!?“ — „Ja, das ist gethan oder gesagt worden auf den Windshügeln, auf Weda'shügel und auf dem Heiligen-Ort“ — wurde ihm geantwortet.*) — „Wir sind fertig.“ —

Nun zogen die Sylter Krieger nordwärts über die Haide. — Als sie nach Braderup kamen, war des Schmidts Tonne schon lange leer, und Jedermann sehr durstig. Sie lagerten sich rings um das Moor (den Teich), um ihren Durst zu löschen und ein wenig zu ruhen. Sie tranken das ganze Moor, welches doch ein großer Schlot ist, leer, und dann zogen sie weiter nordwärts, den König auf seinem Wagen in der Mitte, Niß mit der Trommel und Jasper mit der Krähe voran. Nächst nach ihnen kam Tjül mit seiner Scheunthür und die zwei Rantumer mit ihren Stachelrochen und Glattrochen. Dann folgten Ring und Barming mit all' den Eidumer Seeleuten und Katzen, die flink waren und gut schießen konnten, und den übrigen Rantumer Fischern und Strandläufern. Nun kam des Königs Wagen mit dem großen Bröns und dem kleinen Bröns, mit ihrem Schreiber und dem Kutscher. Bei dem Wagen lief der große gefleckte Hund des Königs und gingen die andern Steidumer und

*) Die Winjs-, Weens- oder Wedushügel liegen nordwestlich von Keitum und Tinnum; der Wedhügel lag südöstlich von Tinnum; der Hilligen-Ort war zwischen Morsum und Archsum. Alle diese Höhen waren altheidnische Opferhügel und sind als Biikenhügel noch bekannt.

Hals, en Klingerklok üp sin blö Hat, en Willigtwigh ön de jen Hund' en en Tuuthuurn ön de üd'd'er Hund'. Hi tuutet ark Oogenblek jens ön de Huurn en seid, hi jaaget sin Faad'ers Nuat en Swin tö Hiid', ja küd' dit green fat Ingegäärs ek läänger fordrei. Hi slogh me sin Twigh wüllemst üp de Miarswin, man Sialle föölt et ek.

Jess wiar ek sa tapfer üs Jasper, hi sakket langsen aurstjüür, sa üs de Söld'ring förder nuud'fuar kam, en bleef töleest gungen bi en Hoog. Töör rööp höm tö: «Jüd's! Jüd's!» — man hat holps niks. Jess seid, hi wild' Waght huald' bi de Hoog en lukke, wed'd'er diar jit sin Piig (Faamen) of Önd'ereersken wiar. Hi reef de Liung en de Öört fan de Sidden üp de Hoog of, en saag om en Iingang; man de Önd'ereersken hed, diar ja fan jaar Hüüsing wegh gingen wiar, al de Hööler sa teght stoppet, dat er gaar niin Düüren eed'ert ön de Hooger tö finjen wiar, üs wüllemst en liig Gang fan Süduast iin tö de Keller of Uuning.*) — (Jess en Dorret jaar Faader skel Bunje jitten ha, en hat skintj eeder de uald' Saagen, dat hi dit Hüs ön Brääderep, diar eedert Dorret höör wiar, begh letten hed.)

De Käämpers toog al förder nuud'fuar. Diar ja önkam üp dit Lönd', diar nü de Söld'ring Füürtoorn staant, kam de Önd'ereersken jam öntöögen. Üs de Litjen de Kreek waar waad', seid ja tö arküd'd'er: «Uu, sent üd'd'ers niinen!» — en wiar bliid', dat de Fiinden niin Krüd's üs Teeken fuarof drogh. Man diar de Önd'ereersken al de gurt Käämpers en Tjüül me de Skiindüür saag, diar ja de Trummel jert en de Stoonk fan de Miarswin en de Roghel en Tääbel jam öntöögen kam, da kroop ja gau ön

*) Hat skintj, dat Jess san Gung en uk Öud'ereersken ön de Hoog fünd'en hed en fan jam duad sleien wiar. De Hoogning, diar dit sken wiar, uud' jit Jessbarig näämt.

Tinnumer. Darauf folgten der Adler und Bramm mit allen Keitumern und hinter ihnen ging der Bull und Urbig mit den übrigen Morsumern und Archsumern. Zuletzt hinter der ganzen Armee gingen der Eber mit dem Heubaum, Kialbing mit dem Wallfischknochen, Sialle mit dem Meerschwein und Thor, der Narr, mit seinen Tonnenbändern um den Hals, einer Klingelglocke auf seiner blauen Mütze, einem Weidenzweige in der einen Hand und einem Kuhhorn in der andern Hand. Er blies jeden Augenblick 'mal in das Horn und sagte, er jage seines Vaters Rinder und Schweine nach der Haide, sie könnten das grüne fette Wiesengras nicht länger vertragen. Er schlug mit seinem Zweige bisweilen auf das Meerschwein, allein Sialle fühlte es nicht.

Jeß war nicht so tapfer wie Jasper, er blieb immer zurück (trieb über Steuer), so wie die Sylter weiter nach Norden kamen, und blieb zuletzt gehen bei einem Hügel. Thor rief ihm zu: „Jüß! Jüß!" (wie man die Schweine ruft) — aber es half nichts. Jeß sagte, er wolle Wache halten bei dem Hügel und sehen, ob da noch seine Dienstmagd oder Unterirdische wären. Er rieß das Haidekraut und die Erde von den Seiten des Hügels ab und suchte nach einem Eingang; allein die Zwerge hatten, als sie von ihren Häusern weggegangen waren, alle Löcher so dicht verstopft, daß nachher gar keine Thüren in den Hügeln zu finden waren, nur bisweilen ein niedrieger Gang von Südost hinein zu dem Keller oder der Wohnung.*) — (Der Vater von Jeß und Dorret soll Bunde geheißen haben, und es scheint nach den alten Sagen, daß er das Haus in Braderup, welches nachher Dorrets war, hatte bauen lassen.)

Die Riesen zogen stets weiter nordwärts. Als sie ankamen auf dem Lande, wo jetzt der Sylter Leuchtthurm steht, kamen die Zwerge ihnen entgegen. Wie die Kleinen die Krähe gewahr wurden, sagten sie zu einander: „O, sind es keine andern!" — und waren froh, daß die Feinde kein Kreuz als Zeichen vorantrügen. Aber als die Zwerge alle

*) Es scheint, daß Jeß einen solchen Gang und auch Zwerge in dem Hügel gefunden hätte, und von ihnen todtgeschlagen wäre. Die Anhöhe, wo das geschehen, wird noch Jeßberg genannt.

4

jaar Hööler en önd'er de Bosker en Liungtjoster iin, diart de Tid aural üp dit Lönd' fol fan wiar. Hat wiar, üs wan ja üp jen maal wed'd'er forswuand' en de Käämpers hert swaar, om jam tö finjen en tö raakin; dagh trappet Tjüül en Jerk Neghels manning duad, sönd'er jam waar tö uud'en. Töleest fuand' de Katter fan Eidem jam ön jaar Bosker en Hööler; ja putzet Bröns sin gurt Hünd' ön de Hööler, om jam üt tö driiwen, en skuat jam da me jaar Piilen en Bolter, sa bald' üs jam saag. Man hat waaret ek lung, da hed de Önd'ereersken de Hünd' wat iindön, diar hi fan krapiaret. Dit arigt de Könning; hi befialt nü, Sialle me de Miarswin skuld' fuarof, om de Önd'ereersken üt jaar Hööler tö stjunken, for hi hed bemarkt, dat de Önd'ereersken grögelk fis wiar. — De Pükken en Önd'ereersken flüght nü fan jen Bosk en Hol naa de üd'd'er — De Püklid waad jest flau; jaar Könning Neske löp sagaar tö de Könning Bröns en fääl höm tö Fut en de üd'd'ern löp uaster dial eed'er Wuld' ön en Dääl, diar eed'ert altid de Pükdääl näämt waad', en forbuarg jam diar ön de Bosker en Hööler. — (Diar de Kriig forbi wiar, lung eedert, da slüt ja Freed' me de Friisen en uunet sagaar ön de Söld'ring jaar Hüüsing ön de Skiinen en üp de Bualkemer, waaket en klabautert en Naghtem, holp en klöötert en Deiem, hurs wat küd' en maat fuar jaar Hiaren, fölligt jam, üs er fortelt uud', sallef wüllemst üp jaar Skeepen, en fuar me jam üs Klabautermaaner tö See.) —

Diar de Önd'ereersken saag, dat de Püklid forsaaget en jam üntruu uuden wiar, waad ja bister en tapfer. Ja kroop en sproong, wakker üs de Lappen, de gurt lungsem Käämpers ap önner de Kluader en ap langs de Biin en stat en skiart ön de Hast manning duad me jaar Kniiwer en Eeksen fan Flentstiin. Sagaar de Könning Bröns en sin Seen, man uk de Könning Neske, forlos dit Leewent ön de Slaght, fuar de Önd'ereersken wiar klook en miist bister üp

die großen Krieger und Tjül mit der Scheunthüre sahen, als sie die Trommel hörten und der Gestank von dem Meerschwein, den Stachelrochen und Glattrochen ihnen entgegen kam, da krochen sie schnell in ihre Löcher und unter das Gestrüpp und die Haidebüschel ein, wovon damals überall das Land voll war. Es war, als ob sie auf einmal wieder verschwanden und die Riesen hatten's schwer, um sie zu finden und zu treffen; doch traten Tjül und Erk Nickels manche todt, ohne sie gewahr zu werden. Zuletzt fanden die Katzen von Eidum sie in ihren Gebüschen und Löchern; diese hetzten den großen Hund des Bröns in die Höhlen, um sie hinaus zu treiben, und schossen dann mit ihren Pfeilen und Bolzen, sobald sie sich sehen ließen. Allein es dauerte nicht lange, da hatten die Zwerge dem Hunde etwas eingegeben, wovon der crepirte. Das ärgerte den König; er befahl nun, Sialle mit dem Meerschwein solle voran, um die Unterirdischen aus ihren Löchern zu stinken, denn er hatte bemerkt, daß die Zwerge sehr feine Nasen hatten. — Die Puken und Zwerge flohen nun von einem Gebüsch und Loche nach dem andern. — Die Pukleute wurden am ersten müde und verzagt; ihr König Rißchen lief sogar zu dem Könige Bröns und fiel ihm zu Füße und die übrigen liefen ostwärts hinunter nach der Wolde (Marsch früher Wald) in ein Thal, welches später immer das Pukthal genannt wurde, und verbargen sich da in den Büschen und Löchern. — (Als der Krieg vorbei war, lange nachher, schlossen sie Frieden mit den Friesen und wohnten sogar in den Häusern der Sylter, in den Scheunen und auf den Böden, wachten und trieben Unwesen in der Nacht, halfen und klüterten am Tage, wo sie etwas konnten und mochten für ihre Herren, folgten diesen, wie erzählt wird, selbst bisweilen auf deren Schiffe, und fuhren mit denselben als Klabautermänner zur See.) —

Als die Unterirdischen sahen, daß die Pukleute verzagt und ihnen untreu geworden waren, wurden sie böse und tapfer. Sie krochen und sprangen, schnell wie die Flöhe, den großen langsamen Riesen hinauf unter die Kleider und längs den Beinen in die Höhe und stachen und schnitten in der Hast manche todt mit ihren Messern und Aexten von

jam. Olderslimst gingt dit Teewelken, Bröns sin Lifdokter, de Traal fan Steidem; de Önd'ereersken begrof höm leewendig ön en Hoog bi Kaamp, diar eed'ert Teewelkenhoog näämt waad'. (De jert tö de Brönshooger, man ek de Nessenhoog, üs sommen meen.)—

Dagh de Käämpers wiaret jam üs Lööwen en Baaren, slogh en stat en skuat üs Kiarels sa delling, dat er uk fuul Önd'ereersken fääl. Man diar ja Brönß (jaar Könning) en hok höndert fan jaar Fulk for leesen hed, da toog ja jam naa Süd'wääst, eed'er Risgap, töbeek. Tö aller Lek kam jam jir jaar Wüffen en Faamnen me jaar Briipotten öntöögen. De Söld'ring Wüfhaud hed san Sörrig fuar jaar Maaner, dat ja fuar Naght ek wed'd'er kam of Hunger stuarf; diarom hed jä ark en Krogh Brii kööket, en wiar me jaär Briipotten hen töögen Inj naa de Hiid' gingen, om jaar Manner tö starken. Man diar ja fornoom, dat de Friisen üp de Flught wiar, waad' ja roght mal; ja skelt en skempet üp de Käämpers en smeet me de Brii eed'er de Önd'ereersken. Sommen fan dessen fing de Brii ön de Oogen en waad' blinj, sommen fing olte fuul ön de Hals en kwirket, en sommen aurjäät et om tö feghten aur al de deilk Wüfhaud. Töleest kam de Käämpers uk wed'd'er tö stuunen en tö jam sallef. Ja kiirt jam om en slogh nü sa grimmig üp de Önd'ereersken, dat, jer üs de Naght kam, al de Önd'ereersken duad leid üp de Hiid' runt om de Aapdääl en de Kiar, diar sin Oflop döör dit Risgap naa Süd'wääst heed'. Bluat de Önd'ereersk Könning Fin lewwet jit; man hi seet en skrualet üp de Saadelstiin, diar hi jir wed'd'er fünd'en, jüst üs hi de Slaght forleesen hed. Hi wild' ek sin Fulk en Rik aurlewwe; hi noom sin stiinen Knif en stat höm sallef duad, diar de Sen önd'er gingen wiar. — De Seekönning Ring wiar forwundet uud'en en stuarf en litjet süd'ermuar, jer üs hi wed'd'er tö sin Hüs ön Eidem töbeek kum küd', önd'er Wei.*)

*) Uk Sialle bleef effen be Nuud Eidem liien en waad' ön

Flintstein. Sogar der König Bröns und sein Sohn, aber auch der König Rißchen, verloren das Leben in der Schlacht, denn die Zwerge waren klug und am meisten erbittert auf diese. Am allerschlimmsten ging es dem Tewelken, dem Leibdoctor des Bröns, dem Zauberer von Stedum; die Zwerge begruben ihn lebendig in einem Hügel bei Kampen, der später Tewelkenhügel genannt wurde. (Dieser gehört zu den Brönshügeln, aber nicht der Rissenhügel.) —

Doch die Riesen wehrten sich wie Löwen und Bären, schlugen und stießen und schossen wie Kerle so, daß auch viele Zwerge fielen. Aber als sie Bröns (ihren König) und einige hundert ihres Volkes verloren hatten, da zogen sie sich nach Südwest, nach Riisgap, zurück.*) Zu allem Glück kamen ihnen hier ihre Frauen und Töchter mit deren Grütztöpfen entgegen. Die Sylter Weiber hatten viele Sorge für ihre Männer, daß dieselben vor der Nacht etwa nicht wieder kommen oder Hunger sterben würden; deshalb hatte jede von ihnen einen Grapen voll Grütze gekocht, und alle waren mit ihren Breitöpfen gegen Abend nach der Haide gegangen, um ihre Männer zu stärken. Aber als sie vernahmen, daß die Friesen auf der Flucht waren, wurden sie zornig; sie schalten und schimpften auf die Riesen und warfen mit Grütze nach den Zwergen. Einige von diesen bekamen den Brei in die Augen und wurden blind, einige bekamen zu viel in den Hals und erstickten, und einige vergaßen zu fechten über die vielen schönen Weiber. Zuletzt kamen die Riesen auch wieder zum Stehen und zu sich selber. Sie kehrten um, und schlugen nun so grimmig auf die Unterirdischen, daß, ehe die Nacht kam, alle Zwerge todt lagen auf der Haide rings um das Affenthal und den Teich, welcher seinen Abfluß durch das „Riisgap" nach Südwest hat. Blos der Zwergkönig Finn lebte noch; aber er saß und weinte auf dem Sesselstein, den er hier wieder gefunden, gerade als er die Schlacht verloren hatte. Er wollte nicht sein Volk und Reich überleben; er nahm sein steinernes Messer und stieß sich selber todt, als die Sonne unter gegangen war. —

*) Wie gesagt, bedeutet der Name „Riisgap" so viel als Loch der Riesen durch das rothe Kliff.

— Sa wiar nü 4 Könninger üp jen Dei om en Hals kjemmen üp Söld'.

Diar de Slaght wonnen wiar, da wiar de Söld'ring Käämpers, diar jit ön Lewent wiar, bliid'. Ja eet nü de Rest fan de Brii ap me samt de Raantemböör jaar Roghel en Tääbel en en hiile Ked Aaster, diar en Arigsemböör tö Vorkoopin me nommen hed. Da ging ja me jaar Wüffen forgnüügt tüs. — (Tö Erind'ering ön de Söld'ring Wüfhaud jaar Tapferheid säät de Friisen eed'ert de Briipott ön jaar Lönd'swaapen.) —

De leeter Daagen maast de Söld'ring me alle Man wed'd'er nuud'fuar, om jaar Duaden tö begreewen. De Fuarnemsten waad' begreewen, diar ja fäälen wiar. Jaar Likken waad' forbronnen, dit Eesken ön Potten dön, jaar Waapen diarbi of diarüp leid, da en Ked gurt en litj Stiiner runt om de Potten apstaapelt en töleest en gurt Stak Öört üp dit Greew smetten. Diar miist Anseen hed of bääst led'd'en wessen hed, fing de gurst Greew. De Könning Bröns sin waad' en hiile Barig, diar jit tö sen es en eed'er höm de gurt Brönshoog jit.*) Hi staant teght üp süd'reg de Füürtoorn. En litjbet wäästermuar waad' sin Seen begreewen ön de litj Brönshoog. Sagaar sin Hünd' en de Pükkönning Nes fing ed'd'er en litj Hoog tö jaar Erind'ering jit wat wäästerker. De tau Hooger nud' Hünd'shoog en Nessenhoog näämt en stuun jit, sa wel üs de gurt en de litj Brönshoog. — Ring waad' ön en gurt Hoog bi Nuud' Eidem of Wäästerlönd' begreewen; uk sin Greew es jit tö sen. — De üd'd'er Söld'ring Käämpers, diar ön de Slaght

---

en litj Hoog (Siallenhoog) begreewen. Alliksa skelt de gurt Jerk Neggels gingen wiis üp de Hiid' be Nuud Keidem.

*) Eed'er jen Saage waad' de Könning Bröns üp sin forgelt Wein säät en me de Wein begreewen.

Der Seekönig Ring war verwundet worden, und starb ein wenig südlicher, ehe er wieder nach seinem Hause in Eidum zurück kommen konnte, unter Weges.*) — So waren nun 4 Könige an einem Tage um den Hals gekommen auf Sylt.

Als die Schlacht gewonnen war, da waren die Sylter Kriegshelden, welche noch am Leben waren, froh. Sie aßen nun die Reste von der Grütze auf sammt den Stachelrochen und Glattrochen der Rantumer und einer ganzen Menge Käse, welche ein Archsumer zum Verkauf mitgenommen hatte. Dann gingen sie mit ihren Weibern vergnügt nach Hause. — (Zur Erinnerung an die Tapferkeit der Sylter Weiber setzten die Friesen später den Breitopf in ihr Landeswappen.) —

An den folgenden Tagen mußten die Sylter mit „Allemann" wieder nach dem Norden, um ihre Todten zu begraben. Die Vornehmsten wurden beerdigt, da wo sie gefallen waren. Ihre Leichname wurden verbrannt, die Asche in Töpfe gethan, ihre Waffen dabei oder darauf gelegt, dann eine Menge großer und kleiner Steine rund um die Töpfe aufgestapelt und zuletzt ein großer Haufen Erde auf das Grab geworfen. Wer am meisten Ansehen gehabt hatte oder am beßten gelitten gewesen war, erhielt das größte Grab. Das des Königs Bröns wurde ein ganzer Berg (von ca. 26 Fuß Höhe und 400 Fuß Umfang), welcher noch zu sehen ist und nach ihm der große Brönshügel heißt.**) Derselbe steht dicht bei dem Leuchtthurm an dessen Südseite. Ein kleinwenig westlicher wurde sein Sohn begraben in dem kleinen Brönshügel. Sogar sein Hund und der Pukkönig Riß bekamen jeder einen kleinen Hügel zu ihrer Erinnerung noch etwas westlicher. Diese zwei Hügel werden Hundshügel und Rissenhügel genannt und stehen noch, sowie der große und der kleine Brönshügel. — Ring wurde in einen großen Hügel nördlich von Eidum oder Westerland beerdigt; auch sein Grab ist noch zu sehen. — Die übrigen Sylter Kämpfer,

---

*) Auch Sialle blieb eben zu Norden von Eidum liegen und wurde in einen kleinen Hügel (Siallenhügel) begraben. — Ebenso soll es dem großen Erk Nickels gegangen sein auf der Haide zu Norden von Keitum.

**) Nach einer Sage wurde der König Bröns auf seinen vergoldeten Wagen gesetzt und mit dem Wagen begraben.

fäälen wiar, waad' ön de lüng Greewer, diar em Käämper Greewer of Börder näämt, manning ön jen Greew, begreewen. De Börder sen ek sa hoog üs de runt Brönshooger, man läänger en me gurt Stiiner runt om besäät; ja lii en litjet naardermuar üs de Füürtoorn. — Sa iaret de Söld'ring de Tid jaar Duaden.

Bi Nuud' de Börder, man dagh ek fiir diarfan, beght de Söld'ring Friisen eed'er de Kriig en Täärp, diar eed'er de Slaght «Kaamp» näämt waad'. Ek fiir fan dit Steid, diars wonnen hed, beghts eedert uk en Täärp of Stad, diar «Wonnstad» of «Wonningsteid» näämt uuden es.*) (Diar dit uald' Wonnstad om 1362 döör de See önner gingen wiar, waad' dit litj Täärp, diar nü Wonningsteid jit, önleid.)

Hur Fin sin Lik en sin Wüf me höör Jungen en hur al de duad Önd'ereersken of blewwen sen, kjen ik Juu ek fortel. Sommen meen, ja sen ön de litj Hooger, diar em Stippelstiin Hooger en Stiinbörd näämt en diar Süd'uast fan Wonningsteid lii, begreewen.

De Söld'ring wiar nü ofkjemmen me de Önd'ereersken en wiar bliid' diaraur. Bluat Nes Smed' ön Muasem klaaget jit langsen, dat ja höm sin Biir ön sin Keller ofsoop. Hi fraaget alle Mensken tö Reed, om dit grögelk Tjüg quit tö uud'en, man hat holp niks. Töleest kam en uald' Wüf, diar aaft üs Jungen me de Önd'ereersken spöllet hed en seid tö Nes: «Dü must en Weinweel fuar ark Düür säät en da din Hüs ön Brant steek, da forbren de Önd'ereersken me dit Hüs.» — Nes Smed' död dit. Diar

*) De Brääderepböör, diar mi dit miist fan de Önd'ereersken en de Kriig me jam fortelt haa, seid uk, diar de Söld'ring fan de Slaght töbeek tö jaar Täärp kjemmen wiar, da hed de Käämpers tö arküd'd'er seid: «De Braad es op!» — Diaraur jit jaar Täärp «Braderup» (?)

welche in der Schlacht gefallen waren, wurden in die langen Gräber, welche man Kämper-Gräber (Riesenbetten) oder „Börder" nennt, viele in ein Grab, begraben. Die Börder sind nicht so hoch wie die runden Brönshügel, aber länger und mit großen Steinen rings um eingefaßt (einer ist länglich rund, 90 Fuß lang, 30 Fuß breit und 10 Fuß hoch; ein anderer ist viereckig, 135 Fuß lang, 28 Fuß breit und 4 Fuß hoch); sie liegen ein wenig nördlicher als der Leuchtthurm. — So ehrten die Sylter der Zeit ihre Todten.

Im Norden der Börder, aber doch nicht weit davon, baueten die Sylter Friesen nach dem Kriege ein Dorf, welches nach dem Kampfe „Kamp" (oder „Kampen") genannt wurde. Nicht weit von der Stelle, wo sie gewonnen hatten, baueten sie später auch ein Dorf oder eine Stadt, welche „Wonstadt" oder „Wendingstedt" genannt worden ist.*) (Als das alte Wendingstedt um 1362 durch die See untergegangen war, wurde das kleine Dorf, welches nun Wenningstedt heißt, angelegt.)

Wo Finns Leiche und sein Weib mit ihrem Kinde, und wo alle die todten Zwerge abgeblieben sind, kann ich Euch nicht erzählen. Einige meinen, sie sind in die kleinen Hügel, welche man Stippelstien-Hügel und Steinbörd nennt, und welche Südost von Wenningstedt liegen, begraben.

Die Sylter waren nun der Unterirdischen los geworden und waren froh darüber. Blos Niß Schmidt in Morsum klagte noch lange, daß sie ihm sein Bier in seinem Keller aussoffen. Er fragte Jedermann um Rath, um des häßlichen Gesindels los zu werden, aber es half nichts. Zuletzt kam ein altes Weib, welches oft als Kind mit den Zwergen gespielt hatte, und sagte zu Niß: „Du mußt ein Wagenrad vor jede Thür setzen und dann Dein Haus in Brand stecken, alsdann verbrennen die Zwerge mit dem Hause." — Niß Schmidt that das. Als das Haus in

*) Die Braderuper, welche mir das meiste von den Zwergen und dem Kriege mit ihnen erzählt haben, sagten auch, als die Sylter von der Schlacht zurück zu ihrem Dorfe gekommen wären, da hätten die Krieger zu einander gesagt: „Der Braten ist auf!" — Deshalb heiße ihr Dorf „Braderup" (?) (Diese Erklärung scheint mir aber etwas unwahrscheinlich, etwa später gemacht zu sein.)

dit Hüs ön Brant stönd', wild' de Önd'ereersken flüght, man küd' ek üt kum fuar al de Krüd'sen, diar de Weinweelen maaket. Ja stat de litj Hund'en üt bi de Spooken en rööp om Help, man de Muasemböör let jam altemaal forbren. Dit leest, wat ja seid, wiar tö dit uald' Wüf, diar de Reed dön hed tö jaar Önd'ergang. Ja rööp höör tö: «Spölke, Spölke! wat heest dü üüs forrat!» — Sa waad' de leest Önd'ereersken üp Söld' ütrottet. — (Em weet jit, hur Nes uunet heed'.)

Sönt de Slaght üp de Hiid' bi Kaamp, diar de gurt Bröns fäälen wiar, hed de Söld'ring niin ein Könninger muar. Ja rat jam eed'ert sallef döör jaar 12 Raadlid, en wans ön Kriig kam, döör de Käämpers, diar ja da tö jaar Önföörers wialet of kuaret.

Töleest waad's, üs Hans Kielholt fortelt, fan de Däänsken aurwonnen en maast eed'er de Tid de Könning fan Dennemark en sin Fööged's, diar hi jam stjüürt, harke, sa üst jit de Fal es üp Söld'. —

De Önd'ereersken jaar Ungst fuar en Krüd's bedüüdet, dat ja jaar geistig Swakheid töögen dit Kristendoom, diar al neier kam, en dit Krüd's tö Teeken heed', aanet of önerkäänt. Hat jit aural, diar dit Kristendoom iinfööst waad', da forswuand de Önd'ereersken. — Üp Söld' waad' dit Kristendoom lungsom en leet iinfööst, folstendig jest om 1400. — Eed'er en uald' Saage hed Ekke üp Helliglönd' dit Kristendoom önnommen. Hi wiar diar Gies (Oegis) of Kies näämt uud'en, man waad' nü en Hellig, diar St. Tynthias dööpet waad'. De Helliglönd'ers meent, dat hi de Feskers Seegen braagt; man de Hörnemmer Feskers liirt höm beeter käänen, diar hi jaar Lönd'en Täärp forwüstet hed. De Söld'ring wiar sa wreed' üp höm, dat ja dit Täärp, diar eed'er höm Eidem jit, eed'ert altid Wäästerlönd' näämt haa.

Flammen stand, wollten die Zwerge fliehen, aber konnten nicht auskommen vor all' den Kreuzen, welche die Wagenräder machten. Sie steckten die kleinen Hände hinaus bei den Speichen und riefen um Hülfe, aber die Morsumer ließen sie alle verbrennen. Das letzte, was sie sagten, war zu der alten Frau, die den Rath gegeben hatte zu ihrem Untergange. Sie riefen ihr zu: „Gespielin, Gespielin! wie hast Du uns verrathen!„ So wurden die letzten Unterirdischen auf Sylt ausgerottet. — (Man weiß übrigens noch, wo Riß gewohnt hat.)

Seit der Schlacht auf der Haide bei Kampen, in welcher der große Bröns gefallen war, hatten die Sylter keinen eigenen König mehr. Sie regierten sich in der Folge selber durch ihre 12 Rathmänner, und wenn sie in Krieg kamen, durch ihre Helden, die sie sich dann zu ihren Anführern wählten oder kührten.

Am Ende wurden sie, wie Hans Kielholt erzählt, von den Dänen besiegt, und mußten nach der Zeit dem Könige von Dänemark und seinen Vögten, die er ihnen sandte, gehorchen, so wie es noch jetzt der Fall ist auf Sylt. — (Bis 1864.)

Die Angst der Unterirdischen vor dem Kreuze bedeutet, daß sie ihre geistige Schwäche gegen das Christenthum, welches immer näher kam und das Kreuz zum Zeichen hatte, ahneten oder anerkannten. Es hieß überall, wo das Christenthum eingeführt wurde, da verschwanden die Zwerge. — Auf Sylt wurde das Christenthum langsam und spät eingeführt, vollständig erst um 1400. — Nach einer alten Sage hätte Ekke auf Helgoland das Christenthum angenommen. Er war dort Gies (Oegis) oder Kies genannt worden, aber wurde nun ein Heiliger, welcher St. Tynthias getauft wurde. Die Helgolander meinten, daß er den Fischern Segen brächte; allein die Hörnumer Fischer lernten ihn besser kennen, als er ihr Land und Dorf verwüstet hatte. Die Sylter waren so böse auf ihn, daß sie das Dorf, welches nach ihm Eidum hieß, später immer Westerland genannt haben.

Altfriesischer Katechismus

in der Sylter Mundart

mit deutscher Uebersetzung,

oder:

in Sprichwörter eingekleidete altfriesische Sittenregeln

von

C. P. Hansen

Jens Uald'en's Katekismus fuar sin Seen.

Iinklnad'et ön Söld'ring Spreekuunder.

Jens Uald'en, dear fuar hok hönd'ert Jaaren lewwet, hed en Seen, dear hold' wat liir wild', en Jens Uald'en önd'erroght höm sallew. Dear de Dräng wugsen waad', maast hi ütfan, om sin Bruad tö fortiinin. Hi fraaget de Faad'er om fuul Dingen, jer üs hi wegreiset. Jens Uald'en dör höm dearüp Antuurd, en de Seen skreew dit altemaal ap, sa üs dit jir földigt:

De Seen. Hurtö sen ik üp Wareld'?

Jens Uald'en. Tö Aadber, min Seen, fuar: Led'd'ig Hund' kland üd'd'er Jend'; Aadber bringt Jild' en Bruad; fortiine wat, da heest wat.

De Seen. Hüdelling skell ik mi bi dit Aadber forhuald'?

Jens Uald'en. 1. Dü must Di en wes Slags Aadber weale en roght liir; fuar: Ark heed' sin Plog en Haref, en: Dear und' niin Meister geebooren.

2. Waare Di fuar Leiheid en Luugsemheid, dat em ek seid fan Di: Jacob heed' höm faat; — Hi reed ek de Dei, dear hi saadelt; — Hi wear gud om eed'er de Duad tö stjüüren — of: Hat geid' me höm üs en Lüs üp en tearet Präsenning.

3. Maake Din Aadber truu en gud, dat em ek seid fan Din Aadber: Dit passet üs de fifst Weel ön de Wein, — of: Dit heed' holpen, üs wan em Weeter üp en Guus stört. Liif mi: Truuheid geid' aur Alles.

4. Maake Din Aadber deilk, fuar: Dit Oog well uk wat haa. Dit Werk laawet sin Meister.

5. Aadbere me Aurlegh. Dö nönt forkiirts of Ünnöd'igs. Spänd' de Hingster ek beeft de Wein; — Wä ät Din Kniif ek üp en Tungklatt; — Fuarsjuk ek en suurt Sjip wit tö tanin; — Dear lapt eed'er

Jens Alten's Katechismus für seinen Sohn.

Eingekleidet in Sylter Sprichwörter.

Jens Alten, welcher vor einigen hundert Jahren lebte, hatte einen Sohn, der gern etwas lernen wollte, und Jens Alten unterrichtete ihn selber. Als der Junge erwachsen war, mußte er hinaus, um sein Brod zu verdienen. Er fragte den Vater um viele Dinge, ehe er wegreisete. Jens Alten gab ihm darauf Antwort, und der Sohn schrieb das alles auf, so wie es hier folgt:

Der Sohn. Wozu bin ich auf der Welt?

Jens Alten. Zur Arbeit, mein Sohn, denn: Müssige Hand kratzt das andere Ende (das Hintertheil); Arbeit bringt Geld und Brod; verdiene was, so hast Du was.

Der Sohn. Wie soll ich mich bei dem Arbeiten verhalten?

Jens Alten. 1. Du mußt Dir eine gewisse Art Arbeit wählen und sie recht lernen; denn: Jeder hat seinen Pflug und seine Egge, und: Es wird kein Meister geboren.

2. Hüte Dich vor Trägheit und Langsamkeit, damit man nicht sagt von Dir: Jakob hat ihn gepackt; — Er reitet nicht an dem Tage, da er sattelt; — Er wäre gut nach dem Tode zu schicken, oder: Es geht mit ihm wie mit der Laus auf einem getheerten Segeltuch.

3. Mache Deine Arbeit treu und gut, daß man nicht sagt von Deiner Arbeit: Das passet wie das fünfte Rad an dem Wagen, oder: Das hat geholfen, als wenn man Wasser auf eine Gans gießt. Glaube mir: Treue geht über Alles.

4. Mache Deine Arbeit schön, denn: Das Auge will auch etwas haben. Das Werk lobt den Meister.

5. Arbeite mit Ueberlegung. Thue nichts verkehrt und Unnöthiges; Spanne die Pferde nicht hinter den Wagen; — Wetze Dein Messer nicht auf einem Büschel Seegras (Tang); — Versuche nicht ein schwarzes Schaf weiß zu waschen; —

fangen Fäsk, kumt tüs me led'd'ig Däsk. — Önd'ernem ek muar, üs uk ütföör kjenst: Breede ek muar, üs uk torsken uud' kjen; — Spänd' de Böög ek olte hoog, dat er ek springt. — Määng Di ek mung Üd'd'erlids Saaken; täänk om dit Spreekuurd: Sütter bliif bi din Leester. — Bigenn me dit Litj, en da krabbe, krabbe, krabbe! olter dit Gurt of Din Werk klaar heest, fuar de Friis dääd' nönt hualef, es en hiil Man. Lewwer sjük me litjet Meit fuul tö dön: Em kjen aaft tau Flüggen slaa me jen Klapp; Dear eeset me en Sönd'greewling fangt well aaft en Kabelau.

6. Wan Din Aadber ek slaage well eed'er Wensk, da trööste Di dear me: Alle Baat helpt; — Ark Ding heed' sin Haak; — Kumt Tid, kumt Reed; — De Wareld' es ek ön jen Dei skaapen; — Dit wear en Reis fuar de Prens. — Of want gaar ek gung well, da täänk: Lewwer Plog stuun let, üs Hunger eare. — Man dit mark Di uk: Dear well sett, de mei sin Rukkin let.

De Seen. I sii, want gaar ek gung well, da let de Plog stuun; wat skuld' ik da bigenn?

Jens Uald'en. En slëght Müss, dear man jen Hool heed'; da must Dü tö See ütfan. Man dit sii ik Di: En litj Hear es beeter üs en gurt Kneght. Jer Dü bi hokken ön Tünst tradst, da betäänk well: Lewwer duad üs Slaaw! man uk: Nemmen koopet en Katt ön de Sak; — En gud Fuarbeskiid maaket frii fan Eederklapp. — Man heest en Hüür fingen, da smitt niin füll Weeter weg, jer wat rüns wed'd'er heest; — En dit es uk en uuld' waar Uurd: Niin Meet sönd'er Knaak; — Jen Függel ön de Ponn es beeter üs tiin ön de Loght.

De Seen. Hüdelling skel ik mi da töögen de Lidden bedrei?

Der, welcher läuft nach gefangenen Fischen kommt heim mit leerer Schüssel. — Unternehme nicht mehr, als Du auch ausführen kannst. Breite nicht mehr (Korn in der Tenne) aus, als auch gedroschen werden kann; — Spanne den Bogen nicht allzu hoch (stramm), daß er nicht springt. — Mische Dich nicht in anderer Leute Sachen; denke an das Sprichwort: Schuster bleibe bei Deinen Leisten. — Fange an mit dem Kleinen, und dann arbeite ruhig und unverdrossen fort (wie der Krebs) bis Du etwas Großes oder Dein Werk fertig hast; denn: der Friese thut nichts halb, ist ein ganzer Mann. Lieber suche mit wenig Mühe viel zu thun: Man kann oft zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen; — Wer da angelt mit einem Sandspierling fängt wohl oft einen Kabliau.

6. Wenn Deine Arbeit nicht gelingen will nach Wunsch, dann tröste Dich damit: Jedes Bißchen hilft (oder führt doch zu etwas); — Jedes Ding hat seinen Haken; — Kommt Zeit, kommt Rath; — Die Welt ist nicht an einem Tage geschaffen; — Das war eine Reise für den Prinzen (von Oranien, d. h. umsonst). — Oder wenn es gar nicht gehen will, dann denke: Lieber den Pflug stehen lassen, als Hunger ernten. — Aber das merke Dir auch: Wer wohl sitzt, der möge sein Fortrücken (Wegziehen) lassen.

Der Sohn. Ihr sagt, wenn's gar nicht gehen will, dann laß den Pflug stehen; was sollte ich dann beginnen?

Jens Alten. Eine schlechte Maus, die nur ein Loch hat; dann mußt Du zur See hinaus. Aber, das sage ich Dir: Ein kleiner Herr ist besser (sein) als ein großer Knecht. Ehe Du bei jemand in Dienst trittst, da bedenke wohl: Lieber todt als Sklave! aber auch: Niemand kauft eine Katze in dem Sack; — Ein guter Vorbescheid (Vorbehalt) macht frei von Nachklapp (Nackenschlägen). — Aber hast Du eine Heuer (Anstellung auf einem Schiffe) bekommen, so: Werfe kein schmutziges Wasser weg, ehe Du reines wieder hast; — Und das ist auch ein altes wahres Wort: Kein Fleisch ohne Knochen; — Ein Vogel in der Pfanne (Bratpfanne) ist besser als zehn in der Luft.

Der Sohn. Wie soll ich mich denn gegen die Leute (in der Fremde) verhalten?

Jens Uald'en. 1. Töögen Din Hear of Din Aurmann roght Di eed'er des Spreekuurder: Dear ek hiir well mut fööl; — Üntruuheid sleid' sin ein Hear; — Gabi ek töögen en Baakaun; — Dear Jam*) de Waarheid seid', fent niin Harbarig; — Fatt dreft boowen; — Witt Hingster well fuul Striils haa. — Man mark Di dit uk: Gurt Liddens Gönst en Spinn Jöld' waaret man kuurt; — Strääng Hearen roght ek lung. Heest Guds fan hokken fingen, da fuariit ek tö dankin; man de bääst Dank es Töögentiinst of Wellig-Harkin, üd'd'ers must dit Spreekuurd hiir: Fan Dank stuarf de Smed's Kat.

2. Fan de Lidtjen of Jungen täänk: Ja sen jit ek drüg beeft Uaren; — De Forstand kumt ek fuar de Jaaren; — Man uk: Klattig Föölen und' aaft de bääst Hingster; — En lidtj Müss heed' uk Uaren. — Best de Drääng sin Hear, da bügh de Boom, went er green es; — Fuar: Hat es ek gud, uald' Hünd'er dit Böllin tö liiren. Bi de Liigen, de Armen en Swakken help ek töroght, dat et waar uud' üst jit: Dear de Dik liigst es, geid' de Flöd jest aur; of: Dear de Skaad' heed', heed' de Skemp tö. — Heest wat aur, om weg tö dön, da let et riin üp en drüg Steid; Da nem Maat me de Fors en dö de Stört tö; — Fuar dit liif man: Nönt es bääst ön de Oogen. Wild' Nemmen de Armen wat dö, da wild' em bald' bemark: Hungrig Lüss bit skarp; — Da wild' de Müss aur Staal spölle, wan de Katt ek ithüüs wear.

3. Din Maaten wiis truu ön alle Dingen: Kraak sjukt sin Maat; — man niin Kreek hakket en üd'd'ern de Oogen üt; — Dear höm hei let tö Stjälen, de mut höm twing let tö hingin; — Dear helpt öntö-

---

*) De Gurdten, de Hearen.

Jens Alten. 1. Gegen Deinen Herrn oder Obmann richte Dich nach diesen Sprichwörtern: Wer nicht hören will, muß fühlen; — Untreue schlägt ihren eigenen Herrn; — Gaffe nicht gegen einen Backofen (Messe Dich nicht durch Mundaufsperren mit einem Backofen); — Wer ihnen (den Großen, den Herren) die Wahrheit sagt, findet keine Herberge (bei ihnen); — Fett treibt oben; — Weiße Pferde wollen viel Streu haben. — Aber merke Dir das auch: Großer Leute Gunst und Hobelspan-Feuer währet nur kurz; — Strenge Herren richten nicht lange. — Hast Du Gutes von jemand erhalten, dann vergesse nicht zu danken; aber der beste Dank ist (oft) Gegendienst oder willig gehorchen, sonst mußt Du das Sprichwort hören (zu hören erwarten): Von Danken (Beulenschlagen) starb des Schmids Katze. *)

2. Von den Kleinen oder Jungen denke: Sie sind noch nicht trocken hinter den Ohren; — Der Verstand kommt nicht vor den Jahren; — Aber auch: Zerlumpte (verwahrlosete) Fohlen werden oft die besten Pferde; — Eine kleine Maus hat auch Ohren. — Bist Du des Jungen Herr, so biege den Baum, während er grün ist; — denn: Es ist nicht gut, alten Hunden das Bellen zu lehren. — Bei den Niedrigen, den Armen und Schwachen hilf nicht zurecht, daß es wahr werde, wie es heißt: Wo der Deich am niedrigsten ist, geht die Fluth am ersten über; oder: Wer den Schaden hat, hat den Schimpf dazu (im Kauf); — Hast Du was übrig, um weg zu geben, dann laß es regnen auf eine trockne Stelle; — Dann nehme Maaß mit dem Fuchs und gebe den Schwanz zu (gebe reichlich); — Denn das glaube nur: Nichts ist am Besten in den Augen. Wollte Niemand den Armen was geben, dann würde man bald bemerken: Hungrige Läuse beißen scharf; — Dann würden die Mäuse auf dem Tisch spielen, wenn die Katze nicht zu Hause wäre.

3. Deinen Maaten (Kameraden, Schiffsgenossen) sei treu in allen Dingen. Zwerg (der Niedrige, Schwache, Geringe) sucht seines Gleichen; — aber keine Krähe hacket der andern

*) Ein Wortspiel; das Wort Dank hat im Sylter Friesischen einen doppelten Sinn: erstens denselben, den das deutsche Wort Dank, zweitens bedeutet es Beulenschlagen.

krammin, de mut uk help oftöiiten; — Dear A seid', mut uk B sii; — De jen Hund' tauet de üd'd'er. — Lewwe en lewwe let; man dag me de Forskell: De Sjürt es neier üs de Knappesii. — Ein Blöd kräpt dag, want kniipet.

4. Önt Snakkin wiis klook; fuarreed Di ek, dats ek tö Di sii: Dear kam Jap tö Düür; of: Dear sproong de Haas üt de Halmtott; of: Dear hold' Brii mei, snakket fuul fan Graat; of: Dear skuat de Blinj en Kreek. — Löög ek: De Waarheid klinpt üs en Klok. — Forsprakst wat, da tääuk ek: Fuarspreeken es earelk, man huald'en es beswärelk; man huald' Din Uurd: En Uurd, en Uurd; en Man, en Man! seid de Uald'en. — Flök ek; fuar: Dear de Düüwel näämt uud', dear well er wiis. — Snakke om Nemmen Arigs, fuar: Dear en füll Müd' heed', de mut uk en stark Regh haa; en: Sa üs dü mi, sa ik di, seid dit Spreekuurd. Lewwer faage fuar Din ein Düür; — Ark heed' miisttid Süürkual nog ithüüs. — Beliir niin Uald'en, dat's ek sii: Dit Ei well klooker wiis üs de Hen. — Fraage uk ek om wat Ünnöd'igs: En Narr kjen muar fraage, üs tiin Wissen beswaare kjen. — Harke Nemmen üt, fuar: Dear harket, feid' wat er knarket. — Fuultid es dit Swüggin beeter üs dit Snakkin; weest nog: Hat skell en gud Snakster wiis, deart en Swügster fuarmeistert; — Dit stelst Weeter heed' de diipst Gründ'. Hat es well waar: Wat em ek weet, dit kjen em bääst swüghe; man uk: Wat em täänkt, dit heed' em tö. — Wan wat seist, wiis kuurt en bündig.

5. Bidt Jiiten mark Di des Spreekuurder: Säät de Tearing eed'er de Nearing; Hü muar Katter, hü tenner Slabbe; — Jit ek me läng Ted', waut uk smakt üs Kneppel üp Hand; — Spütte ek ün de Kual, üd'd'ers sket en sallef ofiit; Hunger es de bääst

die Augen aus; — Wer sich gelüsten läßt zum Stehlen, der muß sich zwingen lassen zum Hängen; — Wer da hilft einzubrocken, der muß auch helfen aufzuessen; — Wer A sagt, muß auch B sagen; — Die eine Hand wäscht die andere. — Leben und leben lassen; aber doch mit dem Unterschiede: Das Hemd ist näher als die Jacke (Unterjacke); — Eigen Blut (Blutsverwandschaft) kriecht doch (treibt doch oben) wenn es kneift.

4. Im Sprechen sei klug; verrathe Dich nicht, damit man nicht zu Dir sagt: Da kam Jap zur Thür (und ertappte Dich); oder: Da sprang der Hase aus dem Halmbüschel; oder: Wer gern Brei (Grütze) mag, spricht viel von Graupen; oder: Da schoß der Blinde eine Krähe. — Lüge nicht: Die Wahrheit klingt wie eine Glocke. — Versprichst Du etwas, dann denke nicht: Versprechen ist ehrlich, aber Halten ist beschwerlich; sondern halte Dein Wort: Ein Wort — ein Wort; ein Mann — ein Mann! sagten die Alten. — Fluche nicht, denn: Wo der Teufel genannt wird, da will er sein. — Sprich von Niemand Böses, denn: Wer einen bösen Mund hat, der muß auch einen starken Rücken haben; und: Wie Du mir, so ich Dir — sagt das Sprichwort. Lieber fege vor Deiner eigenen Thür; — Jeder hat meistens Sauerkohl genug zu Hause. — Belehre keine Alten, damit sie nicht sagen: Das Ei will klüger sein, als die Henne. — Frage auch nicht um etwas Unnöthiges: Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise beantworten können. — Horche Niemand aus, denn: Wer horcht, bekommt das, was knarret (Glieder und Knochen erschüttert oder bricht, nämlich Prügel). — Gewöhnlich ist das Schweigen besser als das Sprechen; weißt Du wohl: Es soll ein guter Redner sein, der es einem Schweiger vermeistert; — Das stillste Wasser hat den tiefsten Grund? Es ist wohl wahr: Was man nicht weiß, das kann man am besten schweigen; aber auch: Was man denkt, das hat man zu (das bleibt Einem). — Wenn Du etwas sagst, sei kurz und bündig

5. Beim Essen merke Dir diese Sprichwörter: Setze die Zehrung nach der Nahrung (dem Verdienst); Je mehr Katzen, desto dünner die Speise (eigentlich das Getränk, das Geleck); — Esse nicht mit langen Zähnen (Laß es nicht merken beim Essen), wenn's auch schmeckt wie Knüppel auf dem Kopf; — Spuke nicht in den Kohl, sonst sollst Du ihn selber auf-

Kok. — Es er rikkelk, da täänk: Elk sin Möög, ik iit Fiigen; man: Kniipe nimmer de Katt (well sii de Boddel) ön Junkens. — Heest nogh, da let de Krebb (fuar Tiinsten en Tjüg) nimmer led'd'ig uud'; fuar est üd'd'ers, da bit de Swin bi de Trog.

6. Heest Lek ön de Wareld', geid' Din Mellen of Din Plog eed'er Wensk, da tääuk ek: Deart breed heed', let et breed hinge; of: Dear wat heed', dear wat kjen. Dat üd'd'ern ek sii: Hi heed' en Knet ön Stört, of: Hi bloght höm ap üs en Podd, of: Hi krannet üs en Hünd' me en Biin ön Snüt, of: Hi stapt üs en Huan fuar en Döötjen. Mark Di dit: Dear hoog stapt, de falt liig. — Tääuk uk ek: Dear fuul heed', wel muar haa. Skear niin Strimmels üt Üd'd'ermans Led'd'er; Pluuge ek me Üd'd'erlids Kualwer; Rid ek üp Üd'd'erlids Hingster. Dat em ek seid: Hi heed' en Geweeten üs en Slaghterhünd'; of: Dear de Düiwel tö Frinj heed', kjen saagt ön Hel kum. Dö ark, wat höm tökumt: Lik en Roght heed' niin Boght. — Wiis spaarsom tö roghter Tid: Spaare bi de Briad! Want tö de Buud'em kumt, est tö leet. Spaare me Aurleg: Huald' ek bi de Plekk en leet de Marig faal. Spaare uk me Maaten, dats ek sii: Hi well stiike, dat et ek haremt; of: Hi well skit, en well er niin Ears tö dö. Weest nogh, dats uk sii: En Gidtshals en en Swin kum jest tö Gaagen, wans duad sen.

7. Auriit et ek om Din Faad'erlönd', wan tö Fiirens faarst; tääuk ek, üd'd'erweegen est beeter üs ithüüs: Uast en Wääst, ithüüs est bääst. Dear sen breeken Potten aurall. Kum frei wed'd'er tüs, wan wat fuartiinet heest, dat em sii kjen fan Di: Dit Függelke well hen, hurt ütbröddet es. Hi heed' frii wat fangt; hi heed' frii wat braagt, wü kjen nü altemaal roght saagt!

De Seen. Man wan er Strid of Uarlef kam, wat skuld' ik da bigenn?

essen; Hunger ist der beste Koch. — Ist da reichlich, dann denke: Jeder (esse) nach seinem Geschmack, ich esse Feigen; aber: Drücke niemals die Katze (will sagen die lederne Flasche) im Dunkeln (Geheimen). — Hast Du genug, so lasse die Krippe (für Deine Dienstboten und Dein Vieh) nimmer leer werden; denn sonst beißen die Schweine am Troge.

6. Hast Du Glück in der Welt, geht Deine Mühle oder Dein Pflug nach Wunsch, dann denke nicht: Wer es breit hat, läßt es breit hangen; oder: Wer was hat, der was kann. Damit andere nicht sagen: Er hat einen Knoten im Schwanz; oder: Er blähet sich auf wie ein Frosch; oder: Er hebt den Kopf, wie ein Hund mit einem Bein im Maul; oder: Er stolziert (tritt auf) wie ein Hahn vor einem Kindchen (vielleicht vor einem Dütchen, Zweischillingsstück, das er gefunden). Merke Dir das: Wer hoch steigt, der fällt tief. — Denke auch nicht: Wer viel hat, will mehr haben. Schneide keine Striemen aus anderer Leute Leder; Pflüge nicht mit anderer Leute Kälbern; Reite nicht auf anderer Leute Pferden. Damit man nicht sagt: Er hat ein Gewissen wie ein Schlachterhund; oder: Wer den Teufel zum Freunde hat, kann leicht in die Hölle kommen. Gebe jedem, was ihm zukommt: Gleich und Recht haben keine Buchten. — Sei sparsam zur rechten Zeit: Spare, wenn der Beutel (das Gefäß) voll ist! wenn's zum Boden kommt (der Beutel leer ist) ist es zu spät. Spare mit Ueberlegung: Halte nicht beim Pflock und lasse die Wurst fallen. Spare auch mit Maaßen, damit sie nicht sagen: Er will (Fische) rösten, ohne daß es riecht; oder: Er will sch..... und will nicht den Steiß dazu hergeben. Weißt Du wohl, daß man auch sagt: Ein Geizhals und ein Schwein kommen erst zu Nutzen, wenn sie todt sind.

7. Vergesse nicht Dein Vaterland, wenn Du in die Ferne fährst; denke nicht, anderwärts ist es besser als daheim: Ost und West, zu Haus ist's best. Es sind zerbrochene Töpfe überall. Komme gut (unschuldig, frei, unverdorben, gern) wieder nach Hause, wenn Du was verdient hast, damit man sagen kann von Dir: Das Vögelein will hin, wo es ausgebrütet ist. Er hat viel gefangen; er hat viel gebracht; wir sind nun allesammt recht froh und glücklich!

Jens Uald'en. 1. Fuaral maake niin Strid: Dear liift en dääd' üs sin Neiber, de feid' niin Strid; — Säät niin Lüs ön Siist; fuar: Fan Nönt kumt Nönt; man: Üt en litj Funk kjen en gurt Jöld' kum. Strid kumt sa leght: Dear en Hünd' slaa well, fend saagt en Stok. Man liif mi: De Klooker dääd' eed'er. — Tau hard Stiiner maale ek gud töhop. Dit jen Uurd bänt dit üd'd'er. Wan Di hokken Din Feiler seid, da tääuk ek: Dear de Skuur passe, meis‿öntii; man liif: De Skogh es skaapet tö Di; Dear mut dag wat me wiis; let et Di sii!

2. Dääd' Di hokken Ünroght, da trööste Di dearme: Wiss Hennen kjen uk ön Blaanern warp; Injsen Miarens-Reil kumt ek aaft aurjen; — Taagten sen tollfrii; — Let man wei! — Skaren es niin Tal! — Ark Függel sjungt üs höm de Nääb wugset es. Wiis ek kuurt fuar Haud; Let Din Aun ek olte wakker warm uud'.

3. Uud' Din Frinj bister üp Di, da tääuk: Hi es ek sa lam üs hi hinket. Hat früst leght wed'd'er üp uald' Hial. De Kual uud' ek sa warm iiten, üs er apdön uud'. De Buliin es man aur de Nok.

4. Uust fan Üd'd'ern beslad'd'ert of beskämpet, da trööste Di dearme: Podden brödde niin Sjungfügler üt. Sommen haa jaa en Kei tö allemans Ears, man niinen tö jaar ein. Beeft sin Regh uud' niin Man duad sleien. Wat dit Oog ek sjoght, of dit Uar ek jert, dääd' dit Hart ek siir. Dear leest laghet, de laghet bääst.

5. Kjent ek üd'd'ers uud'; Kumst ön Uarlef, of heest en Huan me hokken tö plokkin, da huald' Di braaf. En Skelm forlet sin ein Flag. Let nönt faar fan Din Roght: Lewwer duad, üs Slaaw fant Ünroght. Ark Huan well jaa Meister üp sin ein Haagen wiis.

Der Sohn. Aber wenn Streit oder Krieg käme, was soll ich dann beginnen?

Jens Alten. 1. Vor allem mache keinen Streit: Wer glaubt und thut wie sein Nachbar, der bekommt keinen Streit; — Setze keine Läuse in den Pels (eines Andern); denn: Von Nichts kommt Nichts; allein: Aus einem kleinen Funken kann ein großes Feuer kommen. Streit kommt so leicht: Wer einen Hund schlagen will, findet leicht einen Stock. Aber glaube mir: Der Klügere giebt nach. — Zwei harte Steine mahlen nicht gut zusammen. Das eine Wort bindet das andere. Wenn Dir Jemand Deine Fehler sagt, dann denke nicht: Wem die Schuhe passen, der mag sie anziehen; sondern glaube: Der Schuh ist zugeschnitten für Dich; Es muß doch etwas damit sein (einen Grund haben, eine Wahrheit enthalten); laß es Dir gesagt sein!

2. Thut Dir Jemand Unrecht, dann tröste Dich damit: Kluge Hühner können auch in die Nesseln legen; — Abend- und Morgen-Getreibe kommt nicht oft überein; — Gedanken sind zollfrei; — Laß es nur wehen! — Der Schlechte wird nicht mitgezählt (giebt nicht den Ausschlag)! — Jeder Vogel singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Sei nicht kurz angebunden; Laß Deinen Ofen nicht allzu schnell warm werden.

3. Wird Dein Freund böse auf Dich, dann denke: Er ist nicht so lahm wie er hinkt. Es friert (knüpft sich) leicht wieder zusammen auf alter Heilstätte (Alte Liebe rostet nicht). Der Kohl wird nicht so warm gegessen, wie er aufgetischt wird. Die Boleine ist nur über das Ende der Raae (Querstange an dem Schiffsmast) gesprungen (es hat Nichts zu bedeuten.)

4. Wirst Du von Andern verlänmdet oder beschimpft, so tröste Dich damit: Kröten brüten keine Singvögel aus. Einige haben ja einen Schlüssel für aller Leute Hinterthüren, jedoch keinen für ihre eigene. Hinter seinem Rücken wird kein Mann todt geschlagen. Was das Auge nicht sieht und das Ohr nicht hört, thut dem Herzen nicht wehe. Wer zuletzt lacht, der lacht am beßten.

5. Kann es nicht anders werden; Kommst Du in den Krieg, oder hast Du einen Hahn mit jemand zu pflücken, dann halte Dich brav. Ein Schelm verläßt seine eigene Flagge. Laß nichts fahren von Deinem Recht: Lieber todt, als Sklave

Man betäänk uk: Pogster sen niin Fegster. Hat es wel waar: Manning Hünd'er sen de Haas sin Duad; man Tau om Jen es nogwed'd'er Könst of Ear. Fuarlet Di ek üp Üd'd'ern: Ark mut sin ein Stört fuarbed; Uk ek üp dit Lek: Lek en Glääs sen skäör. Fuarlet Di üp Di sallef: Selv wat, wo moi is dat! Saagt hoog, dear man doogt. Gung lik tö, dit es de neist Wei. Slaa de Spikker üp Haud. En dreft de Boldt, da täänk: Kumt em aur Hünd', da kumt em uk aur Stört. Let mi nimmer hiir fan Di: Jer de Hünd' klaar waad', wear de Haas aur de Barig; of, wat jit slimmer wear, dat Dü sallef fuarlöppen wearst: Dear höm skiljig weet, de flüght. Man dag gung me Aurleg ön de Slaght: Dear jert muar tö Hingst üs Hui. Grip ek eed'er de Muun. En Skelm dääd' muar üs er kjen. Laap ek me de Haud töögen en Stölp. Wan de Böög aurspäänt uud', da brakt hi. Da täänk lewwer üs Pua Mod'd'ers: Hi wild niin ruad Knappesii haa, om dat hi niinen faa küd'.

6. Heest Din Bäást dön, en hat wel dag ek slaage, wat fuar heest; Es gud Reed jüür; Heed' Hedd, dear altid en Skelm wear, Di bidreien — da trööste Di dearme: De Hingster, dear dit Haawer fuartiine, faat ek altid. Alles heed' en Jend', olter Nuuduast Riin en uald' Wüffens Kiiwing. Dit Jend' skel dit Lääs binj. Liif man: Wan de Nuad gurst es, es de Help neist. Eed'er Riin folligt Senskiin. — Geidt üpt old'erslimst; forlast Din Skep; geidt tö Jend', da sii ek üs jenner Matroos: Hat kjen ek döller uud' üs duad en da ön Hell; hat uunet nogh. Da liif ön de träteinst (13) Raatman; dö höm dit Röd'd'er; let höm üp Kaarels Wein Din Siil tö Hemmel föör.

De Seen. Hokken es de träteinst Raatman, dear sen jaa man twellef?

des Unrechts. Jeder Hahn will ja Meister auf seinem eigenen Misthaufen sein. Aber bedenke auch: Pocher sind keine Fechter. Es ist wohl wahr: Viele Hunde sind des Hasen Tod; allein Zwei gegen Einen ist weder Kunst noch Ehre. Verlasse Dich nicht auf Andere: Ein Jeder muß seinen eigenen Schwanz verbitten (vertheidigen); Auch nicht auf das Glück: Glück und Glas sind spröde. Verlaß Dich auf Dich selbst: Selbst was (sein, haben und thun) wie schön ist das! Leicht hoch (genug), wer nur (etwas) taugt. Geh' grade zu, das ist der nächste Weg. Schlage den Nagel auf den Kopf. Und treibt der Bolzen (zieht ins Holz hinein), dann denke: Kommt man über den Hund, so kommt man auch (wohl) über den Schwanz. Laß mich nie von Dir hören: Ehe der Hund fertig wurde, war der Hase über den Berg; oder, was noch schlimmer wäre, daß Du selber geflohen wärest: Wer sich schuldig weiß, der fliehet. Aber dennoch gehe nicht ohne Ueberlegung in die Schlacht: Es gehört mehr zum Pferde als Hui! (rufen). Greife nicht nach dem Monde. Ein Schelm thut mehr, als er kann. Laufe nicht mit dem Kopfe gegen einen Pfahl. Wenn der Bogen überspannt wird, dann bricht er. Dann denke lieber wie Pua Modders: Er wollte keine rothe Jacke haben, weil er keine bekommen konnte.

6. Hast Du Dein Beßtes gethan, und es will doch nicht gelingen, was Du vorhast; Ist guter Rath theuer; Hat „Hätte" (eine Personification des Ungewissen, des Thörichten oder Trügerischen, auf welches man hofft) der stets ein Schelm war, Dich betrogen, dann tröste Dich damit: Die Pferde, welche den Hafer verdienen, bekommen ihn nicht immer. Alles hat ein Ende bis auf Nordost-Regen und Altweiber-Keifen. Das Ende soll das Fuder binden (entscheiden Dein Schicksal). Glaube nur: Wenn die Noth groß ist, ist die Hülfe nächst. Nach Regen folgt Sonnenschein. — Gehts am allerschlimmsten; verlierst Du Dein Schiff; gehts zu Ende, dann sage nicht wie jener Matrose: Es kann nicht toller werden als todt und in der Hölle (sein); es gewöhnt sich wohl. Dann glaube an den dreizehnten Rathmann*); gieb ihm das Steuerruder;

*) In den altnordischen und altdeutschen Volksgerichten fälleten 12 frei gewählte, sogenannte Rathmänner die Urtheile nach selbstgewählten

Jens Uald'en. Dear de gurt Könning Karl fan Dütsklönd tö de Friisen kam, da befiald hi jam Welkuaren tö maakin, nii Roghten tö wealin. — De Friisen seid, ja küd' ek, ja maast jam jest Raatlid weale. — Hi seid: Dö dit, en kum om tau Daagen wed'd'er. — De Friisen wealet nü twellef Raatlid. Tö danen seid de Könning: Maake dit Fulk Welkuaren. De Raatlid swaaret: Wü mut Betäänktid haa. De Könning bewelligt jam fif Daagen. Da kam de Raatlid, dear de fif Dagen om wear, wed'd'er tö de Könning en seid, ja küd niin nii Welkuaren maake, ja wild' bi jaar uald' Roghten bliif. Nü waad' de Könning bister en rööp: Da let ik Juu triierlei Kuar, dear skel I ön weale: Entwed'd'er I skel Slaawen of haudigt wiis, of I skel ön en Skep säät uud', dear sönd'er Seil of Röd'd'er me de Ääp dit Seegatt üt dreft.

De friise 12 Raatlid wealet dit Leest, en dreef üp dit Skep fiir üt ön de See, dats niin Lönd' muar sä küd'. Da waad's flau tö Mud. Jen fan jam seid: Ik haa jert, dat üüs Herregott, dear hi üp Wareld' uunet, twellef Apostels hed, en sallef de Träteinst wear ön jaar Ked; dat hi jam trööstet, en seid, wat ja dö skuld', en jam holp, wan ja ön Forlegenheid of Nuad wear. Let üüs höm uk bäd, dat hi de Träteinst bi üüs wiis en üüs wed'd'er tö Lönd' en tö dit Roght help well. De friise Raatlid fääl altimaal üp Kneebiin en buad höm tö kummen en jam tö reddin of tö helpen. — Dear ja omtöbeek lukket — seet Jesus bi dit Röd'd'er en stjüürt dit Skep me en Eeks töögen de Stroom en de Winj hen tö dit Faad'erlönd'. Sa kam ja lekkelk wed'd'er tüs. Ja säät jam ön en Kraands, en de Träteinst, ön de Medden, seid jam, wat fuar Roghten ja weale skuld'. Ja död nü sa, üs hi jam rat hed; man saag höm ek muar, hi wear fuarswünd'en.

Dear ja tö de Könning kam, da wund'ert hi höm,

laß ihn auf dem Karlswagen Deine Seele zum Himmel führen.*)

Der Sohn. Wer ist der dreizehnte Rathmann, da sind ja nur (überall) zwölf?

Jens Alten. Als der große König Karl von Deutschland zu den Friesen kam, da befahl er ihnen Willkühren zu machen, neue Rechte zu wählen. — Die Friesen sagten, sie könnten nicht, sie müßten sich erst Rathleute wählen. — Er sagte: Thut das, und kommt um zwei Tage wieder. — Die Friesen wählten nun zwölf Rathmänner. Zu denen sprach der König: Machet dem Volke Willkühren. Die Rathmänner antworteten: Wir müssen Bedenkzeit haben. Der König bewilligte ihnen fünf Tage. Dann kamen die Rathleute, als die fünf Tage um waren, wieder zum Könige und sagten, sie könnten keine neue Willkühren machen, sie wollten bei ihren alten Rechten bleiben. Nun wurde der König böse und rief: Dann lasse ich Euch dreierlei Kühren; darin sollt Ihr wählen: Entweder Ihr sollt Sklaven oder enthauptet werden, oder Ihr sollt in ein Schiff gesetzt werden, das ohne Segel oder Ruder mit der Ebbe das Seethor hinaustreibt. —

Die friesischen 12 Rathmänner wählten das Letzte, und trieben auf dem Schiffe aus in die See, sodaß sie kein Land mehr sehen konnten. Da wurde ihnen übel zu Muthe. Einer von ihnen sagte: Ich habe gehört, daß unser Herre Gott, als er auf Erden wohnte, zwölf Apostel hatte, und selbst der Dreizehnte war unter ihnen; daß er sie tröstete und ihnen sagte, was sie thun sollten, und ihnen half, wenn sie in Verlegenheit oder Noth waren. Laßt uns ihn auch bitten, daß er der Dreizehnte bei uns sein und uns wieder an's Land und zum Recht helfen wolle. Die friesischen Rathleute fielen alle auf ihre Knieen und baten ihn zu kommen und ihnen zu rathen und zu helfen. — Als sie zurücksahen — saß Jesus bei dem Steuerruder und steuerte das Schiff mit einer Axt gerade gegen den Strom und den Wind hin zu dem Vaterlande. So kamen

---

Volksgesetzen (Willkühren) über Verbrecher oder Verklagte, die vor ihr Forum gestellt wurden.

**) Die Friesen nannten das Sternbild des großen Bären den Karlswagen und wähnten im Heidenthum, Weda oder Wodan führe die Seelen ihrer verstorbenen Helden auf dem Karlswagen gen Himmel.

dat ja jit ön Leewent wear. Ja seid tö höm, nü küd' ja nii Welkuaren maake. De Könning wear dearme töfreed, en da beslüt de Raatlid 17 Welkuaren en 24 Roghten fuar de Friisen. De Könning wear sa bliid' dearaur, dat hi befialt, de Friisen skuld' frii bliif en jaar Roghten skuld' gelt hen tö de Jüngstdei. — Dearfuar sii ik uk tö Di, min Seen: Lief en huald' Di altid (en fuaral, wan niin Reed of Ütwei weest, wan ön de gurst Nuad best of störf skedt) ön de träteinst Raatman, dit es Jesus Kristus — **Gott** sallef; hi kj n en well Din bääst Weiwiiser en Helper wiis hen tö en beater Wareld'. Aamen! —

sie glücklich wieder heim. Sie setzten sich in einem Kreise, und der Dreizehnte, in der Mitte sagte ihnen, welche Rechte sie wählen sollten. Sie thaten nun so, wie er ihnen gerathen hatte; aber sahen ihn nicht mehr, er war verschwunden.

Als sie zu dem Könige kamen, wunderte er sich, daß sie noch am Leben waren. Sie sagten zu ihm, nun könnten sie neue Willkühren machen. Der König war damit zufrieden, und nun beschlossen die Rathmänner 17 Willkühren und 24 Rechte für die Friesen. Der König war so froh darüber, daß er befahl, die Friesen sollten frei bleiben und ihre Rechte sollten gelten bis zum jüngsten Tage. — — Darum sage ich auch zu Dir, mein Sohn: Glaube und halte Dich alle Zeit (und vor allen, wenn Du keinen Rath oder Ausweg weißt, wenn Du in großer Noth bist oder sterben sollst) an den dreizehnten Rathmann, das ist Jesus Christus — **Gott** selber; er kann und will Dein bester Wegweiser und Helfer sein hin zu einer bessern Welt. Amen! —

Von den

alten Rechten der Friesen.

Von den alten Rechten der Friesen.

Auf ihren Thinghügeln, unter freiem Himmel, kam das freie Volk der Sieben-Seelande wie das der Sieben-Harden weiland zusammen und wählte sich selber seine Gesetze (Willküren und Beliebungen genannt) sowie seine Richter und Vorsteher oder Vertreter.*)

Anfänglich als nur noch einzelne zerstreutliegende Wohnungen sich in diesen Gegenden fanden, wird der Hausvater oder Hausbesitzer, nach Art der Patriarchen, Priester, Gesetzgeber und Richter seiner Hausgenossenschaft gewesen sein — wie auch Möser in Beziehung auf die Ostfriesen der alten Zeit urtheilt. — Als aber die Einwohner des Landes sich mehrten, mußten sie näher beisammen wohnen, kamen öfter mit einander in Berührung und in Streit. Da schlossen sie engere und größere Verbindungen, und ungefähr wie die Hausväter zu den Familiengliedern und Hausgenossen standen die Sechsmänner zu den Bauerschaften und die Zwölfmänner oder Rathmänner zu den Landschaften oder Harden. Diese Männer waren die ersten ursprünglichen und in langer Zeit die einzigen Aufseher, Vertreter und Richter des Volkes in den friesischen Außenlanden, wurden von dem Volke aus seiner Mitte frei gewählt und nicht besoldet; daher waren Abgaben ursprünglich unbekannt. Wenn es galt, Beschlüsse für das Allgemeine zu fassen, Dorfs- oder Landesbeliebungen zu stellen, dann waren diese Männer ursprünglich nur die Verkündiger und Vollzieher derselben. Das Volk selbst wählte

*) Als Grundregeln gelten in Ost- und Nordfriesland folgende Willkühren: Drei Mal im Jahre kommen alle freie Friesen zusammen um Rechte zu kühren und Recht zu sprechen. Wenn der Siebente unter ihnen in Noth oder Gefahr ist, so sollen die Sechs ihm helfen. Wenn der Siebente Unrecht thut, so sollen die Sechs ihn richten und bestrafen im Thing.

sich in den Urversammlungen seine Regeln oder Gesetze (auf Sylt „Wellkuaren" genannt).

Dabei galten folgende allgemeine Grundsätze:

1. Der Einzelne ist dem Ganzen untergeordnet, muß sich dem Willen des Allgemeinen, innerhalb dessen Kreis er wohnt und wirket, fügen.

2. Die Gesammtheit einer Gesellschaft kann nicht blos Verbote, sondern auch Gebote ergehen lassen und zwar für das Allgemeine wie für den Einzelnen innerhalb ihres Kreises.

3. Eine Commüne kann aber in Betreff einer andern, ihr nicht untergeordneten, in den gegenseitigen Beziehungen nur Verbote, keine Gebote, erlassen.

4. Der einzelne Eingesessene hat ebenfalls das Recht, Verbote zu ertheilen, sowohl gegen Einzelne als gegen ganze Commünen, und nicht blos in Beziehung auf sein persönliches Eigenthum, sondern auch in Beziehung auf das Gemeingut seiner Commüne, d. h. wenn nicht frühere Beschlüsse oder Beliebungen anderer damit in Widerspruch stehen.

5. Gebieten kann der Einzelne außerhalb seines häuslichen Kreises nichts, nur das Verbieten und Anbieten oder bei Wahlen das Abgeben seiner Stimme und, wenn er sich in seinen Rechten gekränkt glaubt, das Einreden und Klagen steht ihm dort frei.

6. Nur da, wo der Mann wohnt, kann derselbe seine Stimme zu allgemeinen Beschlüssen abgeben, nicht aber in andern Commünen, wenn er gleich dort einen Besitz hätte, und zwar nach der Regel: „Nur da, wo der Mann wohnt, hat er überhaupt an den Commüne-Lasten und Rechten Theil."

7. Alle mündige Hausbesitzer eines Ortes, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, haben gleiches Stimmrecht.

8. In wichtigern Fällen ist jeder einzelne Hausbesitzer verpflichtet, seine Stimme in der Bauerschaftsversammlung abzugeben.

9. In gewöhnlichen Fällen entscheidet die Abstimmung der gerade vorhandenen Commüneglieder in der Bauerschaftsversammlung.

10. Die einfache Stimmenmehrheit für oder gegen eine Sache bildet den Dorfsbeschluß oder die Dorfsbeliebung, auch Bauernwillkür genannt.

11. Landschaftsangelegenheiten werden, wenn sie von Wichtigkeit sind, zuerst in den Bauerschaftsversammlungen berathen.

12. Sie erhalten ihre Gültigkeit nur durch einen Landesbeschluß auf einer Landesversammlung oder an einem Thing.

13. Bei Beschlüssen für die ganze Landschaft gilt die Stimme der kleinsten Bauerschaft gleich der Stimme der größten, haben die Bauerschaften überhaupt gleiche Wichtigkeit.

14. Die Stimme einer Bauerschaft, oder das durch Stimmenmehrheit bezeichnete Ergebniß einer Bauerschaftsberathung in Betreff einer Landesangelegenheit, wird durch die Dorfsvertreter dem Rath oder den Landesvertretern vorgelegt.

15. Die Landesvertreter zählen die Stimmen der einzelnen Bauerschaften in Beziehung auf das Für und Wider gegen einander ab, und aus der dann sich ergebenden Stimmenmehrheit zeigt sich der Landschaftswille oder die Landeswillkür.

16. Zu den Berathungen mehrer Harden wegen gemeinschaftlicher Angelegenheiten, wurde ehemals entweder der Rath in pleno oder ein Ausschuß desselben zur Vertretung der Landschaft und Abgebung der Landesstimme nach dem allgemeinen Versammlungsorte abgesandt.

Der Landesthinge gab es von Alters her drei auf Sylt, nämlich das Frühlings- oder Petri-Thing, an den 22. Februar; das Sommer- oder Petri-Pauli-Thing, auch Weiberthing genannt, an dem 29. Juni; und das Herbst-Thing, an dem 26. October. An den beiden erstgenannten Thingen, welche ursprünglich wie jede Sylter Landschaftsversammlung auf den im Norden von Tinnum liegenden Thinghügeln, unter freiem Himmel gehalten, später aber nach Keitum verlegt wurden, erhielten die etwanigen gemachten Vorschläge über Landesangelegenheiten, falls die Mehrheit der Bauerschaften für dieselben war, Gesetzeskraft und wurden als Landes-Beliebungen oder Willküren dem Volke verkündet. Ebenso wurden an denselben Thingen Beliebungen einzelner Bauer- oder Dorfschaften, so wie Verbote einzelner Eingesessenen, publicirt und damit zu gültigen Regeln für die Betheiligten gemacht. — Endlich pflegen alsdann die eingetretenen Veränderungen im Landbesitz durch Kauf, Tausch u. s. w. öffentlich bekannt

gemacht zu werden. An dem Herbstthing, welches im siebenzehten Jahrhundert zu Tinnum, später aber zu Keitum gehalten zu werden und oft 8 bis 14 Tage wegen der Menge der dann zu verhandelnden Sachen zu dauern pflegte, wurde vorzugsweise Gericht gehalten, wurde von dem Sylter Rathe Recht gesprochen in allen gewöhnlichen Streitigkeiten und über Vergehungen jeglicher Art,*) und zwar nach dem friesischen Landrecht oder, wo dieses nicht ausreichte, der noch bekannten Formel der Rathsurtheile gemäß, „na frahmer Lüde seggent von Rechts wegen.“ — Das friesische Landrecht, welches ehedem aus mündlichen Ueberlieferungen bestand, wurde erst 1426 auf Föhr niedergeschrieben, nachdem dasselbe von den vereinigten Rathmännern aus sieben, und einigen Gevollmächtigten von noch zweien friesischen Harden wesentlich verändert worden war. Dieses, durch das Volk selbst entstandene Gesetz wurde später unter Mitwirkung des Sylter Rathes noch verschiedentlich verändert, unter andern zu Tondern in den Jahren 1559 und 1568, und bildet die Grundlage zu dem jetzt noch gültigen neuen Friesischen, oder sogenannten Nordstrandischen Landrecht.

Auf Sylt kam in spätern Zeiten die polizeiliche Gewalt mehr und mehr in die Hände Einzelner, und zwar der von der Landesherrschaft, hauptsächlich zur Wahrung ihrer Interessen, angeordneten Vögte, nämlich Landvögte und Bauervögte.**) Der Name und Begriff eines Vogtes hatte für die demokratisch gesinnten Friesen durchaus nichts Lockendes, so daß man nicht annehmen kann, sie wären selbst darauf gekommen, sich solche zu ihren Vorgesetzten zu erwählen. Uebrigens wurde dem Volke die Freiheit ein-

*) Selbst Todesurtheile sind von dem Sylter Rathe gefället worden. Als im Jahre 1756 Catharina Erken von List die Frau des Heik Müller zu Keitum vergiftet hatte, wurde die Giftmischerin im Herbste des Jahres 1760 zu Tondern auf das Urtheil des Sylter Rathes enthauptet.

**) Wahrscheinlich nicht lange vor 1500. Strandvögte wurden noch später, wahrscheinlich gegen 1600, zuerst auf Sylt angestellt. Die Orts-Rathmänner sollen früher bei dem Bergen der Strandgüter, so wie bei der Handhabung der Dorfs- und Feldpolizei durch die Sechsmänner, in nöthigen Fällen, die Aufsicht geführt haben.

geräumt, die Kirchspiel- und Bauervögte selbst aus seiner Mitte wählen zu dürfen; während die Landesherrschaft sich das Recht vorbehielt, durch den Amtmann zu Tondern die Landvögte auf Sylt und Osterlandföhr, und zwar einen für jede dieser Landschaften unter den Landeseingesessenen zu wählen und zu bestallen. Diese Organe der Landesherrschaft, zu welchen in gewisser Hinsicht noch die Strandvögte hinzugerechnet werden können, waren unleugbar seit mehren hundert Jahren bemüht, dem Volke einen Theil seiner Selbstständigkeit und Freiheit, den Volksbeamten einen Theil ihres Ansehens zu entziehen; und es standen daher die Vertreter der Regierung und die des Volkes sehr oft einander feindlich und überlistend gegenüber, statt freundschaftlich helfend und rathend einander stets zur Seite zu sein. Obgleich z. B. die Dorfsangelegenheiten auf Sylt auch jetzt von den Beschlüssen der ganzen Bauerschaft abhängig sind: so ist dennoch die Macht und das Ansehen der Sechsmänner als Dorfsvertreter und Aufseher durch die Kirspiel- und Bauervögte gänzlich gesunken, ja die Sechsmänner sind in einigen kleineren Dorfschaften wirklich nur noch den Namen nach da. Ebenso ist der Rath auf Sylt, obgleich dem Rechte nach das ordentliche Landesgericht bildend, jetzt nur noch ein Schatten von dem, was er früher war. Auch seine Macht und sein Ansehen sind in dem langen Kampfe der Volks- und Regierungsorgane um die Obermacht vielfältig untergraben, geschmälert und zersplittert worden. Einen Theil seiner Geschäfte (als Gericht) und mithin seiner Macht und seines Ansehens gewann während des achtzehnten Jahrhunderts die Landvogtei; einen andern Theil seiner Rechte und Pflichten, nämlich die Würden und Geschäfte der Rathmänner als Landesvertreter, mußte diese ehrwürdige Körperschaft schon im siebenzehnten Jahrhundert mit den Kirchspiel- und Bauervögten theilen, und derselbe wurden ihm endlich im Jahre 1790 durch die Bildung eines eigenen Landesgevollmächtigten - Collegiums gänzlich genommen. Nach solchen Niederlagen der republicanischen Elemente auf Sylt stieg selbstverständlich jedesmal die Macht der Einzelherrscher dort.

Im Allgemeinen waren die Friesen ein sehr ernstes,

strengrechtliches und namentlich in Puncto Sechs sittlich reines Volk von Alters her; obgleich man demselben oft Eigensinn, Rechthaberei, Streitsucht, Rohheit u. a. vorgeworfen hat.

Führte Jemand ein unzüchtiges oder sonst anstößiges Leben, so verfiel er nicht selten einem geheimen oder Familiengerichte, dessen Strafen „Rügenopfer" genannt wurden. Zwei oder mehre Verkappte überfielen nächtlicher Weile den Unzüchtigen auf seinem Wege, faßten ihn unter den Armen und führten ihn, ohne ein Wort mit ihm zu sprechen, querfeldein, bis sie ihn, oft erst nach langer Wanderung, auf einem jähen Abhange, vor einem tiefen Wasser oder einem geöffneten Grabe stehen ließen in der Erwartung, daß er sich das ihm Widerfahrene zur Warnung vor gänzlichem moralischen Verderben dienen lassen werde. Dieses Verfahren hieß „Trakkin", gehörte zu den alten „Rügenopfern" der Friesen und soll noch im vorigen Jahrhundert auf Sylt vorgekommen sein. Die Föhringer pflegten den Unzüchtigen auf eine Schiebkarre zu laden, führten ihn auf einen Düngerhaufen und luden ihn dort ab, ebenfalls zur Warnung oder Rüge. — Hatten die ertheilten Warnungen bei der lasterhaften Person nichts gefruchtet, so trat, namentlich bei Ehebrecherinnen, die zweite Art der Rügenopfer, nämlich die heimliche Tödtung derselben, welches man „Wrögin" nannte, ein. Zur Ertheilung dieser Strafe, welche gewöhnlich in dem Ersäufen oder dem Untereisstecken bestand, hatten jedoch nur der Gatte, der Vater und die Brüder der Sünderin (falls jene fehlten) nach den ältesten Herkommen das Recht.*) Dem Gatten wurde dieses Recht bei der Einführung seiner Gattin in seine Wohnung an seinem Hochzeittage eingeräumt durch eine sinnbildliche Handlung, welche noch im siebenzehnten Jahrhundert auf Föhr vorgekommen sein soll. Es heißt: „Der Bräutigam

*) Die Strafe des Wrögins wurde in dunkler Nacht vorgenommen und soll noch um 1640 auf Föhr vorgekommen sein. In Westerland auf Sylt kennt man noch einen Weg, auf welchem solche Unglückliche weiland nach dem Meere geführt wurden. Ove Boens zu Tating führte 1103 seine geschändete Tochter ins Meer, band ihr einen Stein an den Hals und ertränkte sie.

führte in alten Zeiten seine Braut unter sein Dach, aber auch unter sein Schwert", welches er derselben dadurch deutlich machte, daß er, ehe er dieselbe in sein Haus einließ, sein Schwert von der Seite riß und es über die Thür in das Dach seines Hauses einsteckte. — Männliche Ehebrecher oder Verführer wurden in der Regel öffentlich verurtheilt und bestraft durch das Landes- oder Hardesgericht. Die Fünfharden des alten Nordstrandes beschlossen einst zu Königsbüll, einer alten Thingstätte, „daß eine Jungfrau oder Frau, so mit Gewalt geschändet worden, solches dem ersten Menschen, welcher ihr begegnen würde, klagen solle, und ferner allen, die ihr begegneten, daß sie nach der nächsten Kirche laufen, die Glocke läuten und ihren Nachbarn solches zu erkennen geben solle, und selbiges nicht verschlafen dürfe, daß sie darauf mit losen Haaren sammt den Zeugen, denen sie ihre Noth geklaget, in des Landes Thing gehen und den Rath des Landes die ihr geschehene Gewalt bekennen solle. Dieser solle im Ringe des Thinges unbesprochen ihr allsofort Recht erkennen, solle den Thäter zu Tode fällen, also: daß man innerhalb der dritten Fluth ihm solle die Hände auf den Rücken binden, einen Sack über den Kopf ziehen, ihm so schwere Steine, als er selber wiege, an den Hals binden und ihn in die See führen oder in den Strom werfen, damit er es nicht wieder thue, und solle die Frauensperson alsdann wieder zu Ehren erkannt werden, als wäre das Uebel nicht an ihr geschehen." — Sonstige eigenmächtige Ersäufungen, welche „Wapel-" oder „Quabeldrank" genannt wurden, kamen freilich auch in dem wasserreichen Frieslande unter den streitsüchtigen, immer kampffertigen Friesen nicht selten vor und wurden besonders häufig an Fremden ausgeübt;*) allein selbige wurden in den altfriesischen Gesetzen schon sehr frühe und strenge verboten. — Auch gegen die so häufigen Schlägereien der alten Friesen, welche am öftesten in der Nacht bei den Freierfahrten, Tänzen und Hochzeiten derselben vorkammen und nicht selten mit dem Morde oder Todtschlage eines

*) Fremde, auch selbst Schiffbrüchige, wurden in der Regel in heidnischer Zeit wie Feinde behandelt.

oder einiger der Betheiligten endigten, wurden sehr frühe vom friesischen Volke Verbote beliebt, namentlich gegen den sogenannten „Swymschlag“ und den „Irdhfall“*); allein die Strafen, welche darauf zu folgen pflegten — die „Mannbuße“ und die Ehrlosigkeit oder „Halsfällung“ — waren zu gelinde, als daß sie die Friesen von ihren Raufereien abschrecken oder gar von ihrer Streitsucht heilen konnten, und das Christenthum war in Wahrheit noch nicht in des Volkes Herz und Leben gedrungen, hatte dasselbe in Wahrheit noch nicht veredelt. Selbst in den Gesetzen und in dem Gerichtswesen der Friesen blieb noch viele Jahrhunderte nach der Einführung des Christenthums manche heidnische Regel. Erst 1519 wurde aus dem nordfriesischen Landrecht die alte Blutregel: „De dar Füste heſſt mag schlan vnd de Geld vnd Guth hefft, schall betalen“ gestrichen. Wenn ein Todtschläger nach geschehener That entflohen war, so mußte er bei der Beerdigung des Erschlagenen drei Mal „verbannet“ werden; seine Verwandten pflegten aber aldann, falls er selber keine Güter zurückgelassen hatte, statt seiner die Mannbuße zu bezahlen. Die Bannung oder Verbannung war unstreitig ein aus dem Heidenthum stammender Gebrauch, mußte von den nächsten Verwandten des Ermordeten geschehen, und bestand in einem Schwur, durch welchen sich die Betheiligten zur Rache gegen den Mörder, sobald sie seiner habhaft werden konnten, verpflichteten, durch welchen sie aber auch dem Erschlagenen Ruhe in seinem Grabe zu verschaffen wähnten, indem sie sonst erwarteten, es werde der Todte als Gespenst auf die Erde zurückkehren und dort allnächtlich, Gerechtigkeit fordern.

*) Im Rüstringer Landrecht namentlich verboten. — Eine Art des Irdyfalls bestand darin, daß der Friese seinen Feind an den Schultern packte, den eigenen Kopf als Hebel gebrauchte und den Angegriffenen über sich weit nach hinten warf.

Einige friesische

Volksbeliebungen oder Willküren.

Einige Friesische Volksbeliebungen oder Willküren.

A. Aus den altfriesischen 17 Küren zu Karl des Großen Zeit.*)

Übersetzung von C. P. Hansen.

1. Das ist die erste Willkür der Friesen und Gabe des König Karls, daß Jedermann sein eigen Gut mag frei besitzen und gebrauchen, so lange er dasselbe nicht verwirkt hat.

2. Das ist die zweite Kür: Friede allen Gotteshäusern u. Gottesdienern bei 72 Pfund (á Pfund 7 Kölnische Pfennige) Strafe.

4. Das ist die vierte Kür: Wer mit Gewalt ohne Anklage oder Urlaub des Richters oder des Volkes einen andern aus seinem Besitz wirft, der brücht 10 Mark, die Mark 48 Schillinge gerechnet.

7. Das ist die siebente Kür: Daß alle Friesen einen freien Stuhl und freie Sprache haben sollen, gab ihnen der König Karl, weil sie Christen wurden und damit sie ihm unterthänig würden, erlösete er sie von der dänischen Herrschaft, (z. B. dem Klippschild und den Weiden, die sie an ihrem Halse tragen mußten.)

11. Das ist die elfte Kür, daß man halten soll Friede mit Wittwen und Waisen, mit allen Wehrlosen, ruhigen Pilgrimen 2c. bei 21 Schilling.

12. Das ist die zwölfte Kür: Friede den Kirchen, den Häusern, den Gemeinden, dem Thing, den Ackerbauenden 2c. bei 21 Schilling dem Richter.

---

*) Nach Richthofen's friesischen Rechtsquellen. — Die fehlenden Küren waren mir in dem altfriesischen Urtext nicht verständlich genug, weshalb ich sie weglassen mußte.

14. Das ist die vierzehnte Kür: Wenn jemand von den Normannen gefangen oder verkauft würde und käme später wieder zu Lande und er noch seinen Besitz erkennt, so mag er, ob auch sein Bruder, oder sein Vormund, sein Stiefvater, sein Schwager oder sein eigener Sohn sein Land unterdeß ausgesetzt, verkauft oder verwechselt hätte, gehen auf sein Erbe und seinen Besitz ohne Streit nach allen friesischen Rechten.

15. Das ist die fünfzehnte Kür: Wer da bewältigt eine Wittwe, eine Jungfrau oder eines andern Mannes Frau und dabei befunden würde, so soll er sein Haupt lösen mit 12 Mark der Bewältigten, 12 Mark dem Volke und 21 Schilling dem Richter.

B. Aus der Siebenhardenbeliebung von 1426.*)

„Bewilliginge der söven herde, in dem namen des heren amen. In dem jare na gades geborth MCCCCXXVI des mandages na sunte Vit, do weren tho hope gekamen in dem osterherde tho Före in sunte Nicolaus kerken de söven herde: Pilwormingeherde, Beltringeherde, Wyrickesherde, osterherde tho Före, vnde Sill, Horsbülherde, Bökingherde; dar mede weren ock etlike frome lüde vth Edomsherde vnde Lundenbergerherde, ock was dar gegenwordich Magnus Haisen van vnses gnedigen heren wegen, hertogen Hinrikes van Sleswik. Dar worden düsse vor, benömeden eins, bewilligeden wilköreden vnde beleveden datse bi erem olden landrechte blinen wolden vnde nenerley nye recht an nemen, vnde hebben ein deel eres olden rechtes vth gedrukket, alse hir na geschrenen steit in sundrigen articulen.

§ 1. Thom ersten so finde wy vor ein recht vnd hebben gehatt, wor de older vader vnd olde moder na eres kindes kind ernen schölen, de schölen men dat halve ernen, vnde de negesten fründe de helffte vp der anderen siden, wente in

*) Nach Richthofen's friesischen Rechtsquellen.

vnsem rechte nene fremd de hand vor de ander gripen mach in ervn wen id aldus kumbt.

§ 2. Thom andern finde wy vor ein recht, dat broderkinder schölen stan in broderstede, süsterkinder in süsterstede.

§ 3. Item so finde wy dat dat halfe gut schal eruen vp des vaders side vnd dat halue gut vp der moder side in dat verde lidt, men de so ferne in dem borth is dat he nene veide liden darf, de schal nene arf nemen, sunder de dar vth kamen is effte he de negeste dar tho is.

§ 4. Item wor halffsüsken vnd vullsüsken sind tho arun, so schal de halffsüsken tho gripen mit haluer hand vnd de vullsüsken mit vuller hand.

§ 5. Wen ein man den anderen dot slöge, vnd de handdediger storue de dat gedan hadde, so schölen sine fründe sin houetloth tho vorwaringe holden. Were dat ock sake datse den fründen de honn weren binnen jar vnd dach nenen lyke deden, so scholde dat houetlott folgen dem rechten eruen.

§ 6. Item so syn wy eins geworden, dat wy husfrede vnd plochfrede willen holden alse vnse oldern vor gedan hebben by line vnd by gude. Were id sake dat wol disse vor benömeden freden brecke, edder aner wunnen worde in jennigerley vndath mit rechte in dem herde dar he dat dede vnde dar brene vnd biwis auer queme, wol ene dar na husede edder helede, de scholde also schuldig wesen alse de handdedinge were, sind wy eins geworden.

§ 7. Welker man den anderen slöge vnerlicken effte vp vorsonede böte, de man schal erlos wesen vnd schal in den sönen herden nenen frede hebben, vnd de fründe schölen den man betalen vor XXIV pund engelsch.

§ 8. Weit man den anderen sleit edder wundet mit vorlechten wappen, alse mit armboste, mit rütschern, mit tweschniders effte mit vnwontliken wappen, de schal dat twefoldig betern dem de honn is vnd ock der herschop.

§ 9. Item syn wy eins geworden, dat tuischen vnsen landen nen wrack wesen schal, alse schepe vnd ander gut vth dem einen herde in das ander, men me schal dat wedder geuen sunder jennigerley hindernisse edder schaden.

§ 10. De dar will land kopen, de schal lude ropen, de dar will land sallen, de schal lude bellen, landprauk hefft

einen fortgank, landkop hefft einen rüggelop. Sunder dat ein man bütede edder koffte an des anderen bole bauen sin weten effte willen, de büterin mach thorügge nemen de jennige dem dat boel tho höret vnd dar vp wanet, so ferne he em land wedder don will dat so gut is alse dat land, dat eme tho weddern aff gebütet was, vnd ligge ock an so guder lage dat id frame lüde können kennen dat de jenne vull hefft de dat erste land tho sik gebütet hadde." —

(Die folgenden §§ handeln von dem Erbrecht unter ungewöhnlichen Familienverhältnissen. Richthofen führt im Ganzen 23 §§ in der Siebenhardenbeliebung an.)

C. Die erste Strandordnung der Nordfriesen.

Aus der Beliebung der Eiderfriesen 1444.*)

„Na der bort Christi MCCCCXXXXIV des negsten mandages negst von mitfasten, do stunden der drien lande rathlüde mit vorbort des landes tho Schleßwigh vppe dem rathhuse vor erem gnedigen herren hertog Alleff, vnd vor sinem droste Otto Poggewisch vnd vor sinem höchsten rath vnd ridderschupp, vnd se scheden dar dryerly recht, dar de rathlüde van Eiderstedt, Euerschop vnd Vtholm by vnd vmme weren, dat se tho der tidt dar eins geworden, vnd willen ere kinder dat vor ein recht na laten van kind na kind bi allen den jennen de in dissen dree landen wanhaftig sind, de schölen dith na beschreuene recht vor ein recht na holden.

Vmme seefundt. Alle dat gut, datt mines heren strande röret, dat schal de hertog hebben twe deele vnd de it findt den drüdden deel. Were it sacke dat dar wol vth före in de see, vnd fischede dar enerlei gut vp, so schal de hertog hebben de helffte vnd de idt findt de helffte. Were ock, dat de hertog leth vmme to sprecken vm so dane gut, dat he

*) Nach Richthofen's friesischen Rechtsquellen.

dar nen to sede, so schal he nemen to sick elfen siner naberen, de schal de voget em nömen. Wer et dat em sine apenbare fiende nömet worden, so schal he dat wisen mit framen lüden wat de sacke sind; vnd sind dat redlicke sacken, so schal de voget em andere lüde in de stede nömen, dar schal he sick mede weren efft he kann. Were ock, dat dar funden wurde berefelt gut effte schlotthaftige kisten, effte ander beschlaten gut, dat schal men nicht openen sunder der rathmanne ein sy dar bi deme it in sinem rechte is, effte min here will it richten in dat höchste; sunder sindt dar wol gut ane enigsen kenninge af hemmesyd Hilgelandt, de mag dat gut beholden."

D. Aus den Beliebungen der Fünfharden auf Alt-Nordstrand.

(Nach Heimreich's Nordfr. Chronik.)

„A. 1517 haben die Fünfharden erkannt von Nothzüchtigen, daß die Jungfrau oder Frau, so genothzüchtiget worden, solches dem ersten Menschen, so ihr begegnen würde, solle klagen und so ferner allen die ihr begegnen, sollte nach der nächsten Kirche gehen und die Glocke schlagen, und ihren Nachbaren solches zu erkennen geben, und selbiges nicht verschlafen, darnach soll sie mit ausgeschlagenen Haaren und Darstellung der Zeugen, denen sie ihre Noth geklaget, in des Landes Dinge, da der Thäter besessen, so ferne er ungebunden oder ungeborget heim gekommen, oder so ferne er behechtet ist in der Gegend, da die That geschehen, auf dem Dinge die ihr beschehene Gewalt klagen, da denn zwölf Bunden sollen benennet werden, die unbesprochen im Ringe des Dinges sollen kennen, daß ihr Gewalt geschehen und sie ihre Noth redlich fortgeklaget, sollen auch den Thäter zu Tode fällen, also, daß man inner der dritten Fluth ihm solle die Hände zurück binden, und ihm einen Sack überm Kopf ziehen, und ihm so schwere Steine, als er schwer ist,

am Halse binden, und ihn in die See führen, und in den Strom werfen, daß ers nicht mehr thue, und soll die Frauensperson wieder zu Ehren gekennet werden, gleich wäre es nicht geschehen."

„A. 1525. „Und haben die Fünfhardes Räthe A. 1525 beliebet, daß ein jeder seinen Deich machen solle, da er sein Land hat, und so einer seinen Deich nicht machen will oder kann, da er sein Land hat, der soll den Spaden auf den Deich stechen, und wollen seine Freunde den Spaden nicht ziehen, so soll die Herrschaft den Spaden ziehen. Wie denn auch A. 1526 von den Fünfharden ist erkannt worden, daß nachdem (der Staller) den Kogesleuten bey Verlust des Landes geboten, den Deich wol auf zu machen, demnach das Land desjenigen, der seinen Deich versäumet, der Herrschaft solle zugehören."

„A. 1533 am Sontage nach Viti zu Röhrback von den Fünfharden decretiret, daß alle diejenigen, die sich mit ihren Predigern inskünfftige auf dem Predigstuel in Gespräch geben oder mit unnützen Reden den Prediger verstören würden, dieselbe solle die Herrschaft auf den Hals straffen."

Wie das jetzige Nordstrander Landrecht entstanden.

Heimreich schrieb: „An. 1555 ist bey Hertzog Johann zu Hadersleben von den Fünfharden um Confirmation ihres alten Landrechts angehalten worden. Darauf dem Staller u. den Fünfhardes Räthen ist befohlen, ihr altes Fresches Landrecht abermal zu erklären u. ordentlich in gewissen Artickulen zu verfassen; welches sich aber biß An. 1558 verzogen, da die Fünfharden ihr Landrecht in 102 Artickulen distribuiret auch darin eine richtigere Ordnung als vorhin gehalten. — Inmittelst hat Hertzog Johannes den vier zum Ampte Tundern gelegten Freschen Harden den 26 Novemb. An. 1559 zu Lutken Tundern gewisse Artickulen gestellet, die sie anstatt ihres Landrechtes beliebet und nach denselben die Urtheilen zu sprechen angenommen. An. 1568 den 24 Marz auf dem Rathhause zu Tundern noch einige andere Artickulen sein hinzugesetzet, die auch zugleich von ihnen angenommen worden. Es ist auch ferner An. 1572 obgemeldetes Nord-

strandinger Landrecht vom Cantzeler Oligarten u. Secretär Bejern vermehret, verbessert u. in eine richtigere Ordnung gebracht, von J. F. G. hochweisen Räthen approbiret, von J. F. G. confirmiret u. mit J. F. G. Handzeichen unterschrieben und versiegelt."

(Dieses Landrecht galt von nun an auf Nordstrand und in den Tondernschen, friesischen Harden, nämlich: Sylt, Osterlandföhr, Wiedingharde und Böckingharde bei allen Erbtheilungen, Gerichtshandlungen und Comüne-Verhältnissen.)

E. Steuer-Regeln der Föhrer

oder

Das Schilling-Englisch-Buch der Föhrer.

(Beliebungen der Föhrer nach Eschel Rauert's Rechtssammlung.)

Wornach die Schatzumlegung des Osterlandes Föhr zufolge des Hr. Ambt Manns Hochwollgeb. Ex Baron von Königstein ertheilten bescheidt vom 3 May 1706 ins Künftig alle 5 Jahre geschehen soll, außgefertiget und nach Uhralten Gebrauch vollenzogen.*)

1, sollen die Ummarkungs Männer die Häuser, was 4 Thlr. von Wardie vor ein Schilling-Engels und so weiter nach proportion ansetzen und in die Schatzung berechnen.

2, Silberwahren sollen sie was 8 Mark von Wardie vor ein Schilling-Engl. ansetzen und in die Schatzung berechnen.

3, Kupfer- und Meßingwahren, so nicht beflickt ist sollen sie was 8 Pfd. wiegt vor ein Schilling Engl. ansetzen und in die Schatzung berechnen.

4, Zimmern Geräht und geflicktes Kupfer und Meßing sollen sie was 10 Pfd. wiegt vor ein Schilling Engl. ansetzen und in die Schatzung berechnen.

*) Schon 1637 soll ein ähnliches Steuerbuch auf Föhr beliebet, jedoch 1653 und 1706 verbessert worden sein.

5, Bettgewandt sollen sie was 8 Mark von Wardie vor ein Schilling Engl. ansetzen und in die Schatzung berechnen.

6, Lebendig Haab, alß Pferde, Ochsen, Kühe, Schaafe und Schweine wie auch andere Bestien, sollen sie was 4 Mark von Wardie vor ein Schilling Engl. ansetzen und in die Schatzung berechnen.

7, Zinßbahre Capitalien an Obligationen und bekräfftigte Buchschulden, wovon die Creditores die Jährl. Zinsen einzufordern haben, sollen sie ohne unterscheidt 16 Mark vor einen Schilling Engl. in dieselbe also weiter nach proportion in die Schatzung berechnen; waß aber die bahren Gelder anbelangt, hat ein jeder Haußwihrt 300 Mark zu seine Jährl. außgaben frey unter die Schatzung daß übrige nebst freye Kauf- Manns- Wahren sollen sie ebenmäßig vor ein Schilling Engl. ansetzen und also weiter in die Schatzung berechnen.

8, Schiffs-Parten sollen sie in ansehung der grosen Gefahr in der See 20 Mark vor ein Schilling Engl. ansetzen und also weiter nach proportion in die Schatzung berechnen.

9, Staven Landt an der Wieck so weit es bebauet und bestacket a Ammerx. 10 Schilling was aber nicht bebauet und bestacket a Ammerx. 4 Schilling Eng.

(Von 9 bis 16 enthält die Schätzung der Geest- und Marschländereien auf Osterlandföhr. Mit diesen wurde zur Zeit der Landvertheilung eine Veränderung vorgenommen, indem die alte Abtheilung der Ländereien in Demathe verwandelt wurde. Zugleich wurde eine Kuh zu 6, eine Qai zu 4, ein zweijähriger Ochse zu 3, ein Kalb zu 2, ein Schaaf zu $1^1/_2$ und 1 Lamm zu $^1/_2$ Schilling Engl. angesetzt. Sämmtliche Marschländereien sind zu 16, 24 oder 32 Schilling Engl. a Demath, dagegen die Geestländereien, wegen der sehr ungleichen Güte des Bodens, in der Schatzung jedes Demath von 6—98 Schilling- Engl. angenommen worden. Im Ganzen stehen die Geestländereien höher in der Schatzung, als die der Marsch, indem diese keinen Antheil an der Unterhaltung der Deiche und den Ausgaben der Koege nehmen.)

16, die sämtl. Eingeseßenen von Osterland-Föhr sollen nicht allein Ihre Landt, Meed und Gräsung an welchen Ohrt es belegen deutl. benennen, besondern sollen zum Andern ihre

zinsbare Capitalien, und was ein Hauß Wirt mehr an baarem Gelde hat, alß 300 Mark, wie auch freye Kauf- Mans Wahren und freye Schiffs-Parten Ebenmäsig jeder Sorte, eine gewisse Summa an Gelde ohne Unterschleif deutlich benennen, und auf ihre Schatzbriefe schreiben, und solches jeder Ummarkung unter ihrer Handt bei denen Lehns- Voigten und Umb Markungs Männern eingeben bei 10 Thlr. Brüche an Ihro Hochfürstl. Durchl. und Verlust ihrer verschwiegenen Gühter an der Landtschaft.

17, Die Eingeseßenen des Osterlandes Föhrde sollen ihre übrigen Schatzbahre Gühter, alß Silber, Kupfer, Meßing und Zinnern Wahre, Bettgewant und lebendig Haabe und Häuser denen Lehns- Voigten und Umbmarkungs Männern auch jeder Umbmarkung richtig anzeigen und nichts verschweigen bei 10 Thlr. Brüche an Ihro Hochfürstl. Durchl. und Verlust ihrer verschwiegene Gühter an der Landstchaft.

18, ein jeder Dorfschaft wenn sie Landt u. Meed, auß steinigen und ihre Gräsing von neuen in ein Baur-Brief einschreiben, sollen sie genau untersuchen, ob ein jeden sein Landt, Meede und Gräsing Contimirx verschatzet hat und so oft sin solchen Unterschleif erfahren, die contravenienten bey 50 Thlr. Brüche also fort bei denen Lehnsvoigten angeben, damit sie sowohl wegen dessen, alß alle andern verschwiegene Gühter ihren Eyden und Pflichten gemäß an der Hohen Obrigkeit daran referiren und mit deren consens die verwirkte Brüche eintreiben, und die verschwiegenen Gühter verkaufen und zu des Landes Nutzen anwenden können.

19, die Ummarkungs Männer sollen alle mahl acht und viertzig Schilling Engl. aufs Pfundt in die Schatzung berechnen.

Wormit dieß Schilling Engl. Buch beschriebener maßen beschloßen, und in allen puncten Stricte zu geloben, eigenhändig bekräftiget.

So geschehen auf Osterland Föhr d: 13 dec: An. 1706.

Joh. Jensen.	Boh Oleffs.
Andres Nahmens.	Jenß Dreyßen.
	Hinrich Sönnen.
	Jürgen Nickelß. etc.

(Die erste fürstliche Bestättigung dieser merkwürdigen, selbstbeliebten [schon 1637 entworfenen] Steuerregeln, war datirt den 1. April 1707.)

Zur Erklärung des Schilling-Englisch-Buches der Föhrer füge ich zum Theil nach Peter Jung Peters noch Folgendes hinzu:

Die Einheit, welche als Maaßstab bei der Steueransetzung angenommen ist, wird „Ein Schilling-Englisch" genannt und 48 Schilling-Englisch gleich 1 Pfund Englisch gerechnet. Natürlich waren nur damit gemeint angenommene Steuerquoten, daher richtiger Steuerschillinge und Steuerpfunde zu nennen. Um nun zu erfahren, wie viel in vorkommenden Steuerfällen á Pfund entrichtet werden solle, wird die zu bezahlende Summe mit der Anzahl Pfunde der ganzen Landschaft dividirt, alsdann zeigt der Quotient den für jedes Pfund zu bezahlenden Theil. Wären z. B. von der Landschaft 2514 Thlr. R. M. zu bezahlen, und die ganze Landschaft hätte 5028 Pfunde zu tragen, alsdann wäre auf jedem Pfunde der 5028. Theil, von 2514 Thlr. R. M. nämlich 48 Schill. R. M. auszuschreiben und zu entrichten. Das Verfahren bei der Steueransetzung auf Westerlandföhr weicht nur in einzelnen unwesentlichen Fällen von dem auf Osterlandföhr ab. Nach der Schatzansetzung auf Osterlandföhr von 1820 hatte Dasselbe für 5028¹¹/₁₆ Pfund zu steuern. Für die fünf Jahre von 1820—1825 wurde jährlich im Durchschnitt á Pfund 1 Thlr. 32 Schill. R. M. folglich von der ganzen Landschaft 6688 Thlr. R. M. ausgeschrieben und entrichtet. — Westerlandföhr steuerte 2280 Pfunde. Für die fünf Jahre von 1820—1825 sind im Durchschnitt jährlich ausgeschrieben und bezahlt worden á Pfund 1 Thlr. 72 Schill. R. M. mithin von der ganzen Landschaft oder vom ganzen Birk 3990 Thlr. R. M.*)

Bei einer vorzunehmenden Schatzansetzung versammlen

---

*) Nach Peters wäre nach der Pflugsetzung Osterlandföhr zu 55, Westerlandföhr zu 57 und Wyck zu 4 Pflügen angesetzt. Nach ihm bezahlte ferner 1820 an ordinairer Contribution Osterlandföhr 4581 Thlr. 36 Schill. und Westerlandföhr 2720 Thlr. R. M. Die Ausgaben der Insel für Schleusen, Wasserlösungen, Wege rc. wurden nach Demathen berechnet und bezahlt. Die Osterlandföhrer Marsch betrug

sich sämmtliche 27 Repräsentanten der Landschaft Osterlandföhr und verabreden: 1) den Tag, an welchem die Geschäfte der Schatzansetzung in jedem Dorfe vorzunehmen seien; 2) die Geschäfte, welcher jeder Repräsentant zu besorgen habe; und 3) die Wohnung eines jeden Dorfes, in welchem die Repräsentanten an dem bestimmten Tage sich zur Schatzansetzung einzufinden haben. Dreizehn der erfahrensten Repräsentanten werden gewählt, die zur Steuer aufgegebenen Gegenstände in Empfang zu nehmen, zu ordnen und zu berechnen. Zwölf von diesen theilen sich in vier Classen oder Pflüge, jeder Pflug aus 3 Repräsentanten bestehend. Einer dieser drei nimmt das zum Schatz oder zur Steuer Eingehende in Empfang und die beiden andern ordnen und berechnen dasselbe nach dem Schilling-Englisch-Buche. Der Dreizehnte hat vom Ganzen, was aufgezeichnet, geordnet und berechnet worden, ein Verzeichniß zu verfertigen. Die übrigen Vierzehn gehen in die Wohnungen, nehmen die zu schätzenden Gegenstände in Augenschein, schätzen sie und geben sodann die aufgenommenen Verzeichnisse an die erwähnten 13 Repräsentanten zur Berechnung der Steuer, nach der Besteurungs-Norm ab. Zwei der gedachten 14 Männer nehmen das vorhandene Silber und Gold, zwei Kupfer und Messing, zwei Zinn und geflicktes Kupfer und Messing, zwei Bettgewand, drei lebendige Haabe und drei die Wohnungen in Augenschein und schätzen sie.

Wenn die erforderlichen Vorbereitungen und Verabredungen getroffen worden sind, alsdann macht die Obrigkeit bekannt, an welchem Tage und in welchem Hause jedes Dorfes die zur Schätzung gehörigen Geschäfte vorgenommen werden; die Eingesessenen der Landschaft werden befehligt ihre Schatzbriefe oder genaue Verzeichnisse ihrer Ländereien und Capitalien in einer bestimmten Frist an die Repräsentanten ihres Dorfes abzugeben. An den angeordneten Tagen werden die angeführten Geschäfte der Repräsentanten in den bestimmten Wohnungen der Dörfer vorgenommen und jeder in den Schatzbriefen und den aufgenommenen Verzeichnissen befind-

---

4929 Demath, die Westerlandföhrer Marsch 2830 Demath; diese war aber niedriger bonitirt, zu 1992 Demath angesetzt und besteuert.

licher Posten nach dem Schilling-Englisch-Buch berechnet und angesetzt.

Nachdem dieses geschehen, werden, im Beisein der Obrigkeit und aller Repräsentanten, sämmtliche Verzeichnisse des zur Schatzansetzung Gehörigen nachgesehen und zu Pfunden gesetzt. Bei diesem letzten Geschäfte der Steueransetzung wird Rücksicht auf dasjenige genommen, welches zur Schatzansetzung hätte angegeben werden müssen, aber etwa verschwiegen worden ist, als z. B. zinsbar belegte Capitalien u. d. gl. Die deßhalb angesetzten Pfunde heißen: Strafpfunde.

Nach völliger Beendigung der Steueransetzung wird das ausgefertigte Pfundschatzregister vom Landvogte und allen Repräsentanten unterschrieben.*)

F. Sylter Landesbeliebung,

durch welche die Haltung der Hengste verboten und die Anschaffung von Mutterpferden oder Wallachen befohlen wird auf Sylt.**)

Demnach uf hiesigem Lande Syldt da bevor ein uhralter Gebrauch gewesen daß ein iedweder durchgehendß seine Feldt und andere Arbeit mit keinen andern Pferden, alß Hengsten verrichten müßen, Solcheß aber nicht allein von den

---

*) Auf Sylt wurde seit 1653 auch ein Theil der herrschaftlichen Steuern auf die bekannten Capitalien des Eingesessenen gelegt nach freilich ziemlich willkürlicher und regelloser Schätzung der Communalbeamten. Um 1800 hörte jedoch diese Schätzung auf; die Steuern hafteten seit der Zeit wieder blos auf dem Landbesitz der Bewohner. Die Communalabgaben sind unterdeß in dem Kirchspiel Westerland um 1820 und in dem Kirchspiel Morsum um 1822 nach neuen Regeln theilweise auf Vermögen und Erwerb der Eingesessenen von den Kirchspielsvertretern gelegt worden. Die Morsumer Steuernorm ist 1838 und die Westerländer 1839 jedoch verbessert worden. Im Kirchspiel Keitum wurden alle Communalabgaben nach Lösen vom Landbesitz in alter Weise entrichtet bis 1860.

**) Aus den Papieren des Landvogts Peter Taken auf Sylt.

Benachbarten vor verwerflich geachtet worden, sondern auch denen Einwohnern mehrmahle groß̈n Ungelegenheiten undt Schaden verursachet, so gar, daß sie sambt vndt sonderst die Abstellung deßelben sonderlich verlanget, wie sie den de dato im Octobr. anno 1648, eine Welcköhre, welche auch der Fürstl. Ambtschreiber Jürgen Jürgenßen damahlß mit unterschrieben, zu dem Ende unter sich aufgerichtet, dieses Einhalts: Daß ein Jeder so wol Geist- als Weltliche, und also niemand außgeschloßen, wer der auch wäre, dahinn sehen und trachten solte, wie er seine habende Hengste, füglicgst und zu seinem Vortheyl von der Handt brächte, und anstadt derselben mit Wallachen undt Mutterpferden sich wiederumb versehen möchte, mit der Bedrawung, daß daferne ein oder anderer deme zuwieder handeln würde, derselbe sofort in die drey Reichsthal. der hohen Landesfürstl. Obrigkeit und zwei Reichsthaler dem Lande zu erlegende Brüche verfallen und condemniret sein solte. Vndt demnach sothane Beliebung der hergebrachten alten Observance nach, zu confirmiren, undt zu bestetigen an mich bittlich gesuchet. Alß confirmire undt bestetige im Nahmen Ihr. Hochfürstl. Dchl. meineß gn. Hern eß dergestalt, daß so fort undt biß gegen Michaeliß ein Jeder der gesambten dieses Landeß Eingeseßenen dahinn bedacht sey seine Hengste von der Handt zu bringen, undt an derer staat, Wallachen oder Mutterpferde, wie sie einem Jeden zu seiner Handthierung, undt Arbeit bequäm undt tauglich sein können, sich wieder zu verschaffen, wonebst aber auch denjeniegen, welche etwa ihrer Hengste so baldt nicht loeß oder quiet werden möchten, anbefohlen wird, dieselbe so lange sie zwischen jetzt undt besagten Michaeliß sie noch behalten, dergestalt in Zäumen undt Tüddern bewahrlich zu halten, damit niemand desfalß zu klagen Uhrsach finden möge. Maßen den daß dieser Welcköhre in allen puncten undt Claußelen behörend undt völliegst nachgelebet werde, die Einwohner dieseß Landeß sammtlich bey Vermeydung der dießfalß determinirten Brüche, sich darnach zu achten.

Vndt zu Uhrkunde deßen allen habe mit eygener Handt eß unterzeichnet undt mein gewönlich Pettschaft daneben getrucket. So geschehen zu Tinnum uf Syldt bey gehaltenem Sommerdinge d. 8 t. Juny anno 1670,

Weiln die vorige Wilkör fast zerrißen habe Ich diese Verneuerte von Gevollmächtige des gantzen Landes zugleich mit mir Unterschreiben laßen. (Die vorige Willkür war von 1648 datirt.)

Bartram Pogwisch
(Amtmann zu Tondern).

Friedrich Jürgenßen.
(Amtschreiber.)

Peter Taken (Landvogt).
Myn Handt.

Howelke Petersen.
myn Handt.

Houwelke Bonn.
min Handt.

Hauleke Frudden.
min Handt.

Bleike Eben.
min Handt.

Taeke Bleken.
Myn Handt.

Peter Jensen.
Myn Handt.

Peter Swennen.
Min Handt.

Erik Eriken.
Min Handt.

Jap Jensen.
Myn Handt.

(Sämmtlich Gevollmächtigte der Landschaft Sylt.)

Deutsche Übersetzung dreier alter lateinischen Urkunden.

Deutsche Übersetzung dreier alter lateinischen Urkunden.

1. König Erich VIII. (Menved) überträgt der Stadt Ripen den Vorstrand, List, Manöe; 1292.

(Übersetzung der lateinischen Acte № 2 in Dr. Michelsens Urkundenbuch.)

Erich von Gottes Gnaden König der Dänen und Sclavonier. Allen, die gegenwärtige Schrift lesen, ewiges Heil in dem Herrn. Wir thun kund Allen durch den Inhalt des Gegenwärtigen, daß Wir den Veranlassern des Gegenwärtigen, den Bürgern der Stadt Ripen ihren Vorstrand, List, Mannö und alle zwischen vorgenannten Oertern liegenden Ufer, zugleich mit dem „Dyb" derselben, sowie sie es von alten Zeiten her im Besitze zu haben gewohnt gewesen sind, mittelst Gegenwärtiges zum freien Eigenthum überlassen. Ingleichen, daß Jeder das, was er auf genanntem Dyb oder Vorstrand begeht, in der Stadt Ripen gethan haben und verantworten soll und nach den Gesetzen derselben Stadt Satisfaction gebe, sowie es von alten Zeiten her zu geschehen pflegt. Wir untersagen daher alles Ernstes bei Unserer Gnade, daß keiner von Unseren Beamten oder deren Officialen oder irgend jemand anders sich unterziehe, dieselben (näml. die Riper-Bürger) in irgend einem Falle gegen Inhalt des Gegenwärtigen zu incommodiren, gleichwie er Unserer Kgl. Ungnade vermeiden wolle. In Urkunde dessen haben Wir Gegenwärtiges mit Unserem Siegel zu versehen befohlen. Gegeben Nyburg, 1292*) am Tage nach d. Hl. Ap. Barth. in Unserer und Unserer lieben Mutter Gegenwart.

*) Anno Domini MCC nonagesimo secundo.

2. Erich Riind erbaut sich eine Burg auf Westerland Föhr unweit Ütterſum und Blegſum: um 1360.

(Überſetzung der lateiniſchen Urkunde № 9 von Dr. Michelſen.)

„Allen, welche dieſes Schreiben ſehen, Gruß und Liebe „von der Gemeine zur Weſterharde auf Föhr. Alle jetzige „und künftige ſollen wiſſen, daß wir gehört haben und dabei „geweſen ſind, daß all und jeder Grundbeſitzer zu Ütterſum „und Blegſum dem Vorzeiger dieſes Erich Riind alles und „jedes Grundſtück, worauf die Veſte (Burg) in Föhr erbauet „iſt, nämlich den Grund, den Weg, die Gräben und die Ge„wäſſer, ſowohl wie das Land, worauf der Hof genannt „Ladegaard erbauet iſt, in Güte mit eigenem Willen verkauft „und verbrieft haben zum ewigen Beſitz. Welches wir alle „der Wahrheit gemäß einſtimmig bezeugen. Zur Beſtätigung „dieſes haben wir uns veranlaßt gefunden, das Siegel unſerer „Harde anzuhängen. Datum 1360 am erſten Sonntage nach „Allerheiligen.“ ꝛc.

Dieſes Zeugniß war ausgeſtellt von den Predigern Petrus und Lüder zu St. Johannes, Arfaſt zu St. Nicolei und Frederik zu St. Laurenti.

(Die in der Urkunde genannten Verkäufer waren folgende:

«Boecius Hötringh, Geery Tamsz, Brotherus Froddum, Brotherus Aanyld, Brotherus Hötringh, Rykmer Okken, Geery Heyen.»)

3. Sühne oder Vergleich des königlichen Stallers Christian Frelleffen in der Burg (Limbecks- oder Borgsumburg) auf Westerlandföhr mit mehreren Eingesessenen der Westerharde auf Föhr um 1408.

(Übersetzung von Dr. Michelsen's Urkunden № 20.)

„Allen in der Gemeinde Bundum in der Westerharde auf Föhr, welche nachstehende Schrift sehen oder hören, Heil von dem Herrn in Ewigkeit. Nachdem wir erkannt haben, daß die ehrenwerthen Männer Ebe Jensen, Arfast Eben dessen Sohn, Sönne Gemen, Jens Beys, Jens Harren, Nekels Frodden, Namen Arfsten und Eskel Brodersen in unserer Gemeinde wider den ehrenwerthen Waffenträger (Ritter) Christian Frelleffsen, unsern Vogt im königlichen Antheil und alle und jede seiner Verwandten und Freunde, einen Volksaufstand errichtet haben, so haben wir uns in voller Versammlung mit diesen über den Tod des Harald Eben, welcher den Jeß Matzen erschlagen, und über alle sonstige Zwistigkeiten zu einer wirklichen Sühne unter uns vereinigt und diese durch vereinigten Handschlag für ewige Zeiten bestätigt. Zur Beglaubigung haben wir diesem Zeugniß unser Siegel angehängt.

Gegeben im Jahre 1408 am Tage der Kreuzerfindung."

(Sig. adest.)

(Schon 1388 hatte der böse Vogt Frelleffsen, welcher von dem Amtmann Henneke Limbeck in Ripen als Stellvertreter nach Westerlandföhr gesandt worden war, einen gegen ihn eifernden friesischen Patrioten, Namens Rywert Froden, heimlich ermorden lassen und einen andern, nämlich Folk Okken, ins Gefängniß geworfen. Darüber zur Rache entflammt, reizten die Verwandten derselben, namentlich Fari Folken und Johannes Froden, die sämmtliche junge Mann-

schaft der Westerharde zum Aufruhr gegen den gottlosen dänischen Vogt. In dieser Bedrängniß bot der Vogt dem Volke eine Sühne an, und die erhitzten aber sonst gutmüthigen Insulaner ließen sich besänftigen. Um 1408 war wieder auf ähnliche Veranlassung eine Empörung auf Westerland ausgebrochen. Ein Föhrer, Namens Harro Eben, hatte einen Dänen, Namens Jeß Matzen, erschlagen. Zur Strafe dafür hatte der Vogt den Todtschläger hinrichten lassen. Darüber entstand wieder ein allgemeiner Aufstand auf Föhr, wozu hauptsächlich Ebe Jensen, der Vater und Arfast Eben, der Bruder des Hingerichteten, gereizt hatten. Man rottete sich zusammen, zog wieder vor die Burg und belagerte dieselbe. Man zeigt noch jetzt die Stelle, woselbst das gereizte Volk sich verschanzte. Der Vogt gab in der Noth oder Angst nach, bot dem Volke wiederum eine Sühne an und es wurde wie 1388 so auch 1408, wie in der obigen Urkunde gezeigt, abermals zwischen dem Vogt und der Harde ein Vergleich oder Friede zu Stande gebracht.)

Einige

landwirthschaftliche Zustände früherer Zeiten

auf den Inseln

Pellworm und Nordstrand

nach

Professor Hanssen.

Aus Professor Hanssen's „Landwirthschaft. Zustände früherer Zeiten in nordfriesischen Gegenden."

1. Pellworm.

Bei ihrer exponirten Lage erlitt die Insel fast durch alle Sturmfluthen große Beschädigungen an dem Seedeiche, die z. B. nach den Fluthen und Deichbrüchen von 1751 und 52 auf 182000 Mark schlesw.-holst. Courant (1 Mark = 12 Sgr.) berechnet wurden.

Schon die Anlegung des Seedeiches für eine so kleine, ringsum zu schützende Insel (während auf dem Festlande gewöhnlich nur nach Einer Seite hin die Bedeichung nöthig ist) muß die Kräfte der Einwohner übermäßig in Anspruch genommen haben, weshalb auch die Ausführung eine mangelhafte war. Die nach den häufigen Sturmfluthen immer von Neuem erforderlichen Hauptreparaturen brachten in Verbindung mit den laufenden Unterhaltungskosten die Insel an den Abgrund des Verderbens, welches nur die rettende Hand der Staatsregierung abzuwehren vermochte. Nur entschloß die Regierung sich zu spät, durchgreifend Hülfe zu gewähren, indem sie sich lange auf Bewilligung von kleineren Vorschüssen zu Deichverbesserungen und von Steuerremissionen beschränkte, was wie Palliative wirkte.*)

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts befand sich der Deich in einem erbärmlichen Zustande. Er

*) So 1752, 1756 und 1757 fünfprocentige Vorschüsse von resp. 5000 Rthlr., 3000 Rthlr. und 8600 Rthlr., 1760 Erlaß von 17600 Rthlr. rückständiger Dematsgelder (Grundsteuer) und Herabsetzung des jährlichen Dematsgeldes für die nächsten Jahre um ca. 3700 Rthlr. (1 Rthlr = 3 Mk. à 16 Schill. = 48 Schill. = 1 1/5 Thlr. pr. Cour., 1 Demat = 216 Q.-Ruthen zu 16 Q.-Fuß.)

wurde nun ringsum mit einem Bollwerke 4—5 Fuß hoch umgeben und seine Außenseite bestickt, d. h. mit einem Strohdache belegt, ausgenommen nach Nordosten, wo sich hinlängliches Vorland ausbreitet. Aber bald riß der Eisgang das Bollwerk fort, bald beschädigten die Fluthen im Herbste und Frühjahr die Strohbedeckung und gruben tiefe Löcher in den von Anfang an zu schwach und zu niedrig construirten Deich, welcher auch der See zu nahe lag und nur mit einem schmalen Striche Vorland versehen war, an dem die Wogen der See unaufhörlich nagten und welches sie allmählich verschlangen, worauf die Wellen unmittelbar an den Deich schlugen. So wurde die Unterhaltung immer kostbarer. In manchen und zwar nicht selten unmittelbar auf einander folgenden Jahren nahmen die Reparatur-Arbeiten die Bewohner so sehr in Anspruch, daß sie den Ackerbau nur als Nebensache betreiben konnten. Alles Stroh mußte zur Deichbedeckung hergegeben, außerdem noch vieles von außen her dazu angekauft werden, die Landesschulden vermehrten sich und die Zinsen waren schwer aufzubringen. Ein Sturm im März 1791 bereitete die Ueberschwemmungen der nächstfolgenden Jahre vor, worüber die schleswig-holsteinischen Provinzialberichte von 1793 und 1794 nähere Schilderungen enthalten.

In der Nacht vom 10. auf den 11. December 1792 ward der Kamm des Deiches fast allenthalben heruntergestürzt und die Insel überschwemmt; an vielen Stellen waren von den Fluthen so tiefe Löcher in den Deich geschlagen, daß bei nächster Fluth Deichbrüche zu besorgen waren. Die Ernte dieses Jahres war meist schon im Herbste verkauft, die neue Wintersaat ward vernichtet. In dieser Noth ward eine Deputation hülfesuchend nach Kopenhagen entsendet. Aber ehe noch eine Entscheidung erwirkt war, wiederholte sich das Unglück im März 1793. Das Wasser stand diesmal innerhalb des Deiches ungleich höher als bei der Decemberfluth. Was an Heu und Getreide außerhalb der Scheune noch in Haufen (Klampen) stand, trieb weg. Manche litten nun den äußersten Mangel an Futter und mußten ihr Vieh zu jedem Preise nach außen hin verkaufen oder dort unterbringen. Keiner wagte den Pflug zu rühren aus Furcht, daß bei jedem starken Westwinde eine Fluth die

gezogenen Furchen wieder zuschlemmen könne. So wurde auch die Hoffnung auf das Sommergetreide vernichtet.

In dieser Lage erfolgte die K. Resolution, daß durch Anlegung eines neuen Deiches an der westlichen Seite künftigen Ueberschwemmungen vorgebeugt werden solle. Es ward eine Commission zur Entwerfung des technischen Planes ernannt, auch alsbald Hand angelegt, so daß alle froh in die Zukunft sahen. Da trat in der Nacht vom 25. auf den 26. Januar eine neue Sturmfluth ein, welche den alten Deich an zwei Stellen zerriß. Die Ueberschwemmung erreichte eine Höhe von 7—8 Fuß, und es war auch in diesem Jahre auf eine Ernte nicht zu rechnen, mit Ausnahme von zwei trocken gebliebenen, wohl durch ihre Binnendeiche besser geschützten Koogen.

Von nun an griff die Regierung energisch unter die Arme durch Darlehen, welche die K. Creditkasse unter den Namen von Deich-Vorschußgeldern hergeben mußte. Diese sollten von der Landschaft verzinst werden, wurden aber nicht verzinst und schwollen bei einem Kapitalbetrag der sämmtlichen Darlehen von ca. 391000 Rthlr. mit Zinsen und Zinseszinsen bis Ende 1803 zu ca. 513000 Rthlr. auf.*) Nun übernahm die Staatskasse die Forderung der Creditkasse vom 1. Januar 1804 an, moderirte sie auf 425000 Rthlr. und ließ diese Summe unter Aufhebung der solidarischen Verbindlichkeit der Eingesessenen der Insel auf den Landbesitz der Einzelnen Demat gleich repartiren und auf jedes Demat zur ersten Hypothek eintragen. Diese reducirte Schuld sollte von 1807 an mit 3 Proc., und in jedem folgenden Jahre mit 1/2 Proc. mehr, und von 1813 mit 6 Proc. verzinst und amortisirt werden, so daß nach dem stipulirten Zinsfuße die ganze Schuld bis 1841 abgetragen sein würde. Daraus ist freilich nichts geworden. Von 1820 an drückte der unerhört niedrige Stand der Produktenpreise, die erst 1827 wieder einigen Aufschwung gewannen. Aber die Sturmfluth von 1825, wohl die verheerendste seit 1634, die auch

*) Mit Einschluß einer Kapitalschuld von ca. 29000 Rthlr., welche die Creditkasse durch Abfindung von Privatgläubigern der Landschaft an sich genommen hatte.

an den Deichen des Festlandes so viel Unheil anrichtete und die Halligen (unbedeichten kleinen Marschinseln), zerfetzte, bewirkte auch an den Pellwormer Deichen große Schäden; und in dem übernassen Jahre 1830 wurde, wie überall in den Marschen, wenig geerntet.

So ward denn durch K. Rescript vom 2. Dec. 1831 der Landschaft die ganze Schuld von 425000 Rthlr. sammt den seit 1804 angeschwollenen Zinsen und Zinseszinsen zum Betrage von 384000 Rthlr., zusammen 809000 Rthlr. erlassen. Desgleichen die bis 1801 noch rückständigen landesherrlichen Abgaben. Die Rückstände in letzteren von 1801 an sollten vorläufig ungefordert dahin stehen, bis der Zustand der Contribuenten sich gebessert habe.*) Die erlassenen Rückstände der landesherrlichen Abgaben machten ca. 27000 Rthlr. aus, die vorläufig sistirten ca. 34000 Rthlr.; an sogenannten Reichsbankzinsen (revera eine Staatsabgabe) waren noch ca. 11000 Rthlr. rückständig, die gleichfalls gestundet wurden; seit 1825 hatte die Landschaft bei Privaten an neuen Schulden ca. 68000 Rthlr. contrahirt und außerdem waren zur Herstellung der Deiche von der Landschaft noch ca. 100000 Rthlr. verwendet worden. Das ergiebt eine Totalsumme von über eine Million Rthlr., welche den ganzen damaligen Kapital-Ertragswerth der Insel mit ihren 5500 Dematen (ca. 9900 hannoversche Morgen) um so mehr überstieg, als bei der bis dahin stattfindenden Communiondeichwirthschaft die Deichschaft in einem Jahre bis 22 Mk. ($7^1/_3$ Rthlr oder $8^4/_5$ Thlr. pr. Cour.) per Demat pro maximo gestiegen war.

Der Regierung mußte dieses tragische Factum der völligen Werthlosigkeit der Ländereien dadurch klar geworden sein, daß ihr in Folge der versuchten Eintreibung der inexigiblen

*) Sind vermuthlich später auch noch erlassen worden, da, obwohl in diesem Rescripte ausdrücklich der Landschaft zu verstehen gegeben war, daß sie von nun an auf keine ferneren Erleichterungen zu hoffen habe, doch hinterher noch ein Erlaß oder eine Moderation der laufenden Grundabgaben pro 1831—35 incl. eingetreten ist. Ferner finde ich in dem Staatshandbuche für die Herzogthümer von 1849 angeführt, daß später alle herrschaftlichen Abgaben der Insel bis zum Jahre 1855 erlassen worden sind.

landesherrlichen Gefälle bis 1828 der fünfte Theil der sämmtlichen Ländereien der Insel abjudicirt war, für welche sie nicht so viel Pachteinnahme erzielte, als sie an Deichlasten und sonstigen Communalabgaben gleich anderen Landbesitzern zahlen mußte.*)

Ein solcher Interessent wie der Staat war der Landschaft statt der einzelnen, nicht mehr zahlungsfähigen, dem Concurse verfallenden Landbesitzer sehr willkommen, da sie nun der prompten Erlegung der Communalabgaben in so weit sicher war.**) Hatte sie doch selber schon wegen rückständiger Deichsabgaben ꝛc. eine nicht unbeträchtliche Menge von Ländereien übernehmen müssen, mit welchen sie nichts Anderes machen konnte, als sie den seitherigen Eigenthümern pachtweise zu überlassen. Es war deshalb auch eine Wohlthat für die Landschaft, daß die Rentekammer durch das erwähnte Rescript autorisirt wurde, überhaupt alle auf Pellworm bisher in Concursen unverkauft gebliebenen Ländereien gegen Abhaltung der Deichs- und übrigen Communallasten für herrschaftliche Rechnung zu übernehmen. Freilich stieg damit der bürdevolle Grundbesitz der Regierung auf ungefähr den dritten Theil der ganzen Insel, auf fast 1800 Demat, und der jährliche Zuschuß (zu der Pachteinnahme) auf ca. 1200 Rthlr.

Bei so großen Opfern war es ganz in der Ordnung, daß die Regierung eine schärfere Controle über die Gemeindeverwaltung als nach seitheriger Verfassung und Praxis durch den Oberbeamten (Amtmann von Husum) eintreten ließ und als Hauptinteressentin auch eine Mitwirkung an der Communalverwaltung durch den nach der Insel gesendeten Deichcommissair, welchem sogleich die Hebung der landwirthschaftlichen Gefälle und die Administration des landesherrlichen

*) Die geringe Pacht erklärt sich daraus, daß verschuldete Hofbesitzer vor dem Concurse die besten Ländereien an Andere, die noch zahlungsfähig waren, gegen schlechtere Ländereien vertauschten, um zu einigem Gelde zu gelangen, und daß sie alsdann ihren deteriorirten Grundbesitz der Regierung überließen.

**) 1831 laborirte die Landschaftskasse an 69000 Mk. rückständigen Landschaftsanlagegeldern, wovon die Regierung für die ihr zugefallenen Ländereien 30000 Mk. tilgte.

Grundbesitzes übertragen ward, sicher stellte.*) Für diese localen Functionen traf sie die glücklichste Wahl in der Person des Kapitain Petersen, dem es wesentlich zu verdanken ist, daß die Maßregeln der Regierung zur Ordnung der ganz zerrütteten ökonomischen Verhältnisse Pellworms praktisch gute Erfolge hatten.

Die ökonomische Zerrüttung der Insel war zum Theil auch durch die frühere schlechte Communalverwaltung verschuldet worden. Es liegen Andeutungen vor, daß die ansehnlichen von der Regierung vorgeschossenen oder von Kapitalisten landschaftlich aufgenommenen Darlehen nicht immer ganz zur Perfection der Deiche ꝛc. verwendet wurden, sondern auch in die Privattaschen gewissenloser Communalvorsteher einen Abfluß fanden. Aus der nächsten Vergangenheit wurde gerügt, daß man nach den Beschädigungen durch die Fluth von 1825, statt muthig und unverzagt an die Deicharbeiten sich zu machen, lieber Alles darüber und darunter gehen ließ, um die Regierung durch das Misere desto eher und desto mehr zur Hülfeleistung zu zwingen.**)

Die Communiondeichwirthschaft, welche unter anderen Umständen ihre Vorzüge haben mag, bot Gelegenheiten zu

*) Das landschaftliche Collegium erklärte in einem Bericht vom 21. Februar 1832, daß es gern einen Bevollmächtigten der Rentekammer in ihre Mitte mit Stimmrecht aufnehmen werde, so lange der herrschaftliche Landbesitz nicht um 2/3 des damaligen Bestandes sich vermindert haben würde; hierzu passe der Deichcommissair am besten, da dieser nach dem Deichregulativ vom 14. Septbr. 1830 ohnehin schon an den Berathungen und Beschlüssen in Deichsachen, der wichtigsten Partie der Communalverwaltung, Theil nehme.

**) Es ist wohl wesentlich ein Verdienst des Kapitain Petersen, daß die Communalverwaltung von einem besseren Geiste durchdrungen ward, der sich auch u. A. in den Worten zeigte, mit welchen das Landschaftscollegium die Landesanlagerechnung von 1832 öffentlich auslegte. „Indem wir u. s. w., können wir nicht umhin, die Landbesitzer aufzufordern, die Schaulegung der Rechnung nicht als eine leere Formalität zu betrachten, sondern selbige als eine wohlthätige Einrichtung anzusehen, und zu benutzen. Wir sind zu dieser Aufforderung um so mehr verpflichtet, weil die Anlagerechnung so eingerichtet und vereinfacht ist, daß sie selbst den Unkundigen eine klare Uebersicht liefert und Rechnungsführer (dieses Amt hatte Kapt. Petersen gleichfalls übernommen) keine Mühe gespart hat, alle dabei Betheiligten mit dem finanziellen Zustande der Commune bekannt zu machen."

Unterschleifen und Privatvortheilen dar, welche bei der Naturalvertheilung der Arbeiten und Strohlieferungen auf dem Grundbesitz wegfielen. Durch Regulativ vom 19. Septbr. 1830 wurde die Privatdeichwirthschaft eingeführt, bei welcher die Regierung für ihren Grundbesitz in der Weise sich betheiligte, daß sie hauptsächlich Stroh lieferte und die anderen Interessenten dagegen um so mehr Arbeit leisteten.*)

Ein Hauptaugenmerk der Regierung war nun auch auf die bessere Gestaltung des Agrarwesens gerichtet. Die freie Theilbarkeit des Bodens, allgemein von jeher in den Marschgegenden stattfindend und in den wohlhabenden Marschen mehr zu Vergrößerungen und Arrondirungen als zum Gegentheile führend, hatte in dem verarmenden Pellworm, (ähnlich wie im Risummoor auf dem Festlande), wohl weil manche Grundbesitzer in der Noth zunächst durch theilweise Veräußerungen sich zu helfen gesucht hatten, eine unpassende Verkleinerung mancher Landstellen und eine noch schädlichere Zersplitterung der einzelnen Parzellen zur Folge gehabt.

1828 war der Grundbesitz so vertheilt:

13 Stellen	von	80—216	Dem.	zus.	1697 D.
10 „	„	60— 80	„	„	665 „
11 „	„	40— 60	„	„	540 „
21 „	„	20— 40	„	„	594 „
35 „	„	10— 20	„	„	506 „
59 „	„	unter 10	„	„	234 „
149 Stellen					4236 D.

Das übrige Land von den 5500 D. war schon in den Besitz der Regierung gekommen, die in den späteren Concursen**) noch mehr Land übernehmen mußte, so daß sie

*) Der ganze Seedeich macht 4410 Steckruthen aus, welche nach der Gefahr und erforderlichen Arbeit in drei Klassen eingetheilt sind. Die gefährlichste Klasse befaßt 1200 R. An jeder Klasse ist jeder Interessent nach Verhältniß seines Landbesitzes mit Bau- und Unterhaltungspflicht betheiligt.

**) Von 1828 bis 1834 haben nicht weniger als 72 Concurse stattgefunden, also die Hälfte aller Landstellen betroffen. Die bis dahin zum Theil vertuschten Schäden und Gebrechen früherer Zeiten kamen jetzt erst vollständiger an den Tag. Von 1791 bis 1827 incl. hatte die Zahl der Concurse doch nur 38 betragen.

schließlich, wie bereits bemerkt, den dritten Theil der ganzen Insel besaß.

In den Marschen sind kleine Landstellen bei dem extensiven Wirthschaftsbetrieb und der für die schwere Feldbestellung erforderlichen starken Spannhaltung gar nicht existenzfähig, es sei denn, daß die Besitzer einen anderen hauptsächlichen Erwerbszweig als Handwerker, Schiffer, Tagelöhner rc. haben und ihr weniges Land von Bauern für Geld bestellen lassen.*)

Fast kein Grundeigenthümer hatte einen arrondirten Besitz und nur wenige hatten den größten Theil ihrer Ländereien am Hofe liegen. Mancher von den größeren Besitzern würde durch Arrondirung zwei Pferde und einen Knecht ersparen. Von den entfernteren Ländereien konnte die Ernte, wenn nasses Herbstwetter die Wege unpassirbar gemacht hatte, nicht eingefahren werden, ward in „Klampen" zusammengebracht und war der Witterung Preis gegeben bis zum Eintreten des Frostes, zuweilen bis zum Frühling.

Die Gemenglage kam nicht bloß in der Weise vor, daß mehrere Besitzer auf derselben Fenne**) zusammentrafen, sondern oft auf demselben Landstreifen (Strich, Parzelle) innerhalb einer Fenne, so daß der Eine nur über das Land des Anderen zu dem seinigen gelangen konnte. Dies veranlaßte natürlich zahlreiche Collissionen und wirthschaftliche Störungen und Beeinträchtigungen. Dafür hatten sich herkömmlich gewisse Vergütigungssätze festgestellt, z. B. wenn der Vordermann auf seinem Stücke Getreide bauete, während der Hintermann sein Stück in Dreisch liegen hatte und die Trift und Passage über das Stück des ersteren bedurfte. In Uebereinstimmung mit dem erwähnten K. Rescript vom 2. December 1831, welches mit dem Erlasse der Schulden u. A. auch eine Beschränkung der freien Veräußerlichkeit des Bodens vorbehalten hatte, wurde durch Verfügung der Rente-

*) Die Zahl der kleinen Stellen unter 10 D. bis auf 1 D. und darunter herab hat sich nach 1832 mit zunehmendee Bevölkerung vermehrt; 1837 wurden 99 angegeben.

**) Fenne ist jedes durch Wege und breite Wassergraben abgesonderte Grundstück in den Marschen, correspondirend mit der Koppel auf der Geest, die nur eine andere Einfriedigung hat.

kammer vom 28. Jan. 1832 fernere theilweise Veräußerung der zur Zeit zu Einem Besitze gehörigen Grundstücke und Trennung der Gebäude von den Ländereien an den Consens dieser Behörde gebunden und consequent durch ein Rescript der Kammer vom 26. April 1834 auch das Abbrechen wirthschaftlicher Gebäude verboten. Dagegen wurde die Vertauschung der Ländereien unter Aufsicht des betreffenden K. Beamten gestattet. Der Kapitain Petersen förderte letztere Operation in der Richtung auf Arrondirung mit großem Eifer und Geschick und machte für diesen Zweck und zu einer angemessenen Vergrößerung von Landstellen den zur Zeit eigentlich ganz werthlosen Grundbesitz der Regierung disponibel.*)

Von dem Schulden-Erlasse und der trefflichen Verwaltung des Kapitains Petersen, der insbesondere auch die Verstärkung der Deiche zu einem haltbaren Bestücke auf einer Strecke von fast zwei geographischen Meilen energisch betrieb, ist eine neue Aera für Pellworm angebrochen, deren Darstellung ich einer anderen Feder überlassen muß. Als ein zwar nicht immer und überall, aber hier zutreffendes Zeichen fortschreitender Prosperität will ich nur noch anführen, daß die Bevölkerung der Insel — um 1830 etwa 1600 oder weniger — nach der Zählung von 1840 auf 1929 und nach der von 1845 auf 2040 gestiegen war **)

Oft ist die Frage aufgeworfen worden, ob die Erhaltung von Pellworm der großen, von der Staatskasse für das Deichwesen der Insel gebrachten Opfer werth sei. Allein

---

*) Nach einer Notiz im neuen staatsb. Mag. Bd. X., p. 320 waren in dieser Weise bis 1840 von den 1767 in das Eigenthum des Staates übergegangenen Dematen schon ca. 700 D. verwendet worden.

**) Dies läßt bei der bekanntlich starken Mortalitätsziffer der Marschen weniger auf den Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle als auf Einwanderungen schließen. Seit undenklichen Zeiten ist übrigens die ursprüngliche rein friesische Bevölkerung Pellworms durch niedersächsische ꝛc. Einwanderung vom Festlande zersetzt worden. Merkwürdig aber ist, daß die friesische Volkssprache hier etwa um den Anfang dieses Jahrhunderts gänzlich ausgestorben ist, während sie sich selbst auf dem Festlande in den altfriesischen Districten zwischen Husum und Tondern noch erhalten hat, welche doch noch mehr dem Eindringen dänischer und niedersächsischer Elemente ausgesetzt gewesen sind.

als Hallige (unbedeicht) würde die Insel keinen langen Bestand haben und ihrem allmähligen Untergange durch Landabspülungen noch früher entgegen gehen, als manche der jetzigen Halligen. Weiter greift aber die Betrachtung, daß die Deiche von Pellworm die Macht der Sturmfluthen zugleich für Nordstrand und die gegenüber liegende Küste des Festlandes abschwächen, folglich ein allgemeineres Interesse haben. Selbst die Deiche der Landschaft Eiderstedt würden an der Nordseite ohne die Bedeichung von Pellworm mehr gefährdet sein.

Pellworm hat einen vorzüglich guten Marschboden. Die vorstehenden Mittheilungen zeigen indessen, daß der Wohlstand der Marschen weit weniger durch die größere oder geringere Fruchtbarkeit ihrer Ländereien als durch die größere oder geringere Gefahr vor den Verheerungen der Fluthen, durch die nöthige Stärke der Deiche, durch die Kosten des Baues und der Unterhaltung derselben.

Daher die Rückstände an die Landschaftskasse, speciell an die Deichkasse, und an die Staatskasse; daher die nothwendigen Stundungen, Herabsetzungen, Erlasse und doch die vielen Concurse, bei welchen die Zwangsverkäufe darthaten, daß derweilen weder eine Grundrente von den Ländereien noch eine Baurente von den Wirthschaftsgebäuden existirte und daß der Kapitalwerth der Insel eigentlich auf unter Null gesunken war. Die Procedur der Rettung durch die energischsten Maßregeln der Regierung ist oben dargestellt worden; später half das Steigen der Produktenpreise. Den Anfang der Besserung hatte die Aufhebung der Communionbedeichung auf Kosten der Landschaft gemacht, da den Grundbesitzern der Bau und die Unterhaltung der aufgetheilten Deichstrecken durch ihre Tagelöhner und die Verwendung des eigenen Strohs weit billiger zu stehen kamen, als die frühere landschaftliche Besorgung mit der Geldrepartition.

Nach dieser Entlastung reducirten sich die Ausgaben der Landschaft auf die Generalkosten der Deichverwaltung (Salair des Deichcommissairs und des Deichgrafen ꝛc.), Verzinsung der Landschaftsschulden, welche Anfang der dreißiger Jahre

noch ca. 200000 Mk. betrugen, Schuldentilgung, Besoldung des Landschaftsarztes und verschiedener Officianten, Ausgaben für Schulgebäude und Gehalte der Schullehrer, Vergütung für die Rechnungsführung 2c.

Pro 1832 lautete das Ausgabebudget der Landschaft auf ca. 25500 Mk., wovon ca. 6200 Mk. durch eigene Einnahmen gedeckt waren, so daß ca. 19300 repartirt werden mußten: ca. $3^1/_2$ Mk. per D.

Dazu kommt nun aber das gezwungene Armengeld. In früheren Zeiten wurde das Armenwesen von dem landschaftlichen Collegium mit verwaltet und die Armenversorgung durch einen bedeutenden Zuschuß aus der Landschaftskasse zu den Zinsen einiger kleiner Armenkapitalien, dem Ertrage des Klingbeutels und freiwilligen Schenkungen bestritten. Die Bettelei mag damals größer gewesen oder sonst das Meiste für die Armen durch Verabreichung von Lebensmitteln aus den Häusern geleistet worden sein. 1804 wurde ein eigenes Armencollegium eingerichtet, bestehend aus dem Landvoigte, den zwei Predigern an den beiden Kirchen und zwei Rathmännern als stimmberechtigten Mitgliedern; dazu zwei andere Rathmänner und acht Armenpfleger als Besitzer.

Ausgeschrieben wird das Armengeld auf den „Landbesitz, das Vermögen und den Erwerb"; ersterer muß die Last hauptsächlich tragen, da vom Vermögen (Kapitalien) und Erwerb (Einkommen der Gewerbetreibenden, Arbeiter und Dienstboten) kaum $^1/_4$ aufgebracht ward.

Ende der zwanziger Jahre fielen auf das Demat etwa 8 Schill. Armengeld jährlich. Der Mißwachs von 1830 verursachte eine solche Noth bei der ärmeren Bevölkerung, daß Viele gezwungen waren, ihren Hunger mit Bohnen und wildwachsender Plantago maritima zu stillen, bis im Spätherbst dem Brodmangel durch Einfuhr von Korn und Einrichtung eines Kornmagazins abgeholfen wurde. So mußte 1831 auf das Demat 22 Schill. repartirt werden. Wenn bald darauf diese Last erheblich verringert werden konnte (1833: 4 Schill., 1834: 6 Schill. auf das Demat), so ist dies hauptsächlich der Wiederaufnahme der Deichbauten und Deichreparaturen zuzuschreiben, bei denen die Arbeiter anhaltende Beschäftigung fanden, freilich auf Kosten der Land-

besitzer. Es wurde Klage geführt, daß es doch noch arbeitsscheue Leute gebe, die man nach der Vorschrift der gesetzlichen Armenpflege in Ermangelung eines Zwangsarbeitshauses ohne Arbeit als Arme ernähren müsse und daß, statt solche Individuen zur Arbeit anhalten zu können, das Armenwesen gewissermaßen eine Zwangsarbeitsanstalt für die größtentheils selber bedrängten Landbesitzer geworden sei, die mit für die versorgten Armen arbeiten müßten. —

Neben der Landwirthschaft sind die sonstigen Nahrungszweige der Insel nur von untergeordneter Bedeutung.

Die Handwerker — nur mittelmäßig qualificirt — waren in der Nothzeit gelähmt, weil die Landwirthe weniger auf die Reparatur von Gebäuden, Instandhaltung des Inventars, Anschaffung von Mobilien ꝛc. verwenden konnten und weil sie gezwungen waren, verschuldeten Landwirthen häufig auf zwei Jahre zu creditiren, was geschicktere Handwerker vom Festlande abhalten mußte, auf der Insel sich niederzulassen. Nach der Topographie Schleswigs von 1837 waren an Handwerkern auf der Insel vorhanden: 4 Böttcher, 3 Glaser, 11 Schmiede. 8 Schuster, 8 Schneider, 2 Tischler, 11 Zimmer- und Mauerleute, 1 Maler, 1 Radmacher; und an sonstigen Gewerbetreibenden 3 Windmüller, und 8 Gast- und Schenkwirthe; die Zahl der Krämer ist nicht angegeben; ansässig auf der Insel waren dann noch 6 Schiffer, welche den Transport der Exporten nach Husum, Hamburg-Altona und der Importen von dort besorgten. —

2. Nordstrand.

1 Meile lang, 3/4 M. breit, 1 1/2 M. westl. von Husum.

Wie Pellworm so ist auch Nordstrand nur ein kleiner Theil der alten großen Insel Nordstrand, von welcher es die südöstliche Seite ausmachte.

Nordstrand muß bis ins dreizehnte Jahrhundert hinein fast die ganze, nur von wenigen Strömungen und Untiefen durchbrochene, jetzt größtentheils dem Meere anheimgefallene Fläche zwischen Föhr, Eiderstedt und der Westküste (in ihrer damaligen engeren Begrenzung) eingenommen haben. Von Föhr war es nur durch einen schmalen Meeresarm getrennt; jetzt hat das Binnenmeer von Föhr bis Pellworm eine Breite von zwei Meilen; bloß eine Anzahl von Halligen ist unter der Gefahr allmählicher Vernichtung hierin noch erhalten geblieben. Mit Westerhever in Eiderstedt war Nordstrand auf der Pellwormer Seite sogar durch eine Brücke verbunden, über welche die Nordstrander noch 1463 kriegerisch in Eiderstedt eindrangen. Nach anderen Seiten hin ging schon früher viel Land durch Sturmfluthen verloren: 1218, dann 1300, in welchem Jahre allein sieben Kirchspiele mit einem Flecken versunken sein sollen, 1354 ꝛc. Große Deichbrüche fanden 1532, 1570 ꝛc. statt; im Laufe des 16. Jahrhunderts wurden viele Demate Landes „ausgeworfen", weil die Deiche längs denselben nicht mehr zu halten waren und eingerückt werden mußten. Doch bestand die Insel Anfang des 17. Jahrhunderts noch aus drei Harden (Gerichtsbezirken): der Beltringsharde, Pellwormer Harde und Edomharde und hatte 22 Kirchen, an welchen meistens zwei, theilweise auch drei Prediger angestellt waren. Nach einer kurz vor 1634 beschafften Aufmessung befaßte sie 43144 Demat Ländereien. Durch die Sturmfluth vom 11. October 1634 aber, welche an der ganzen Westseite beider Herzogthümer so viel Unheil an-

richtete, wurde sie fast vernichtet.*) Das Wasser drang durch 44 Durchbrüche in das Land ein, mehr als zwei Drittheile der Einwohner — nach Einer Angabe 6408 von ca. 9000 — und ca. 50000 Stück Vieh aller Art kamen in den Wellen um; 1332 Häuser von 1779 vorhandenen und 30 Windmühlen wurden zerstört und der größte Theil der in diesem Jahre gerade sehr reichlich ausgefallenen Ernte vernichtet. Das Centrum der Insel und die nördliche Seite derselben gingen definitiv verloren; nur ein Moor im Nordosten erhielt sich dort abgerissen als Hallige: das jetzige Nordstrandischmoor, welches bis dahin unbewohnt gewesen war und jetzt eine Zufluchtstätte für eine kleine Zahl von Familien ward.

Von den damals die Insel umgebenden 24 Halligen — die Ueberbleibsel von Deichbrüchen und Abspülungen früherer Jahrhunderte — gingen manche ganz verloren. — Viele von denen, welche das Leben retteten, aber Hab und Gut eingebüßt hatten, wanderten sogleich aus, meist nach Holland. Manche wurden auch Colonisten in der Mark Brandenburg. — Die Beltringsharde existirte nicht mehr; von der Pellwormer Harde war im Wesentlichen nur das Kirchspiel Pellworm, von der Edomsharde das Kirchspiel Odenbüll bewohnbar geblieben. Von diesen Punkten aus mußte versucht werden, allmählich durch Eindeichungen die in Schlick verwandelten Ländereien ringsum wieder zu gewinnen. Daß dies den Alt-Pellwormern gelang, ist vorhin berichtet worden. Schlimmer stand es auf der südöstlichen Seite, dem jetzigen Nordstrand. Die zurückgebliebenen Einwohner von Odenbüll und der Nachbarschaft quälten sich Jahre lang ab, ihre Ernten durch Bedeichungen zu sichern; aber die nur nothdürftig errichteten Deiche waren den in dieser Zeit rasch aufeinander folgenden Sturmfluthen nicht gewachsen; wiederholt gingen die Saaten verloren und nur die Grasnutzung blieb übrig. Hätte die damalige (fürstlich-gottorfische) Re-

*) Zeitgenossen bezeichneten diese Fluth als eine Sündfluth zur Bestrafung der übermüthigen, gottlosen Marschbewohner. Die Deiche Nordstrands waren damals nicht durchweg in gutem Stande, nicht überall hoch und stark genug, aber die Einwohner waren sorglos geworden.

gierung energisch unterstützt oder noch besser den Deichbau selber in die Hand genommen, so würden nicht bloß hier die alten Eigenthümer conservirt geblieben sein, sondern es wäre auch wahrscheinlich ein größerer Theil des alten Nordstrands gerettet worden.

Statt dessen überließ Herzog Friedrich III. das Land zur Wiedereindeichung und Colonisation einer auswärtigen Compagnieschaft, welche anfangs nur aus vier Mitgliedern („Participanten") bestand und durch die Octroi vom 8. Juli 1652 mit Privilegien ausgerüstet wurde, die derselben nicht bloß das ausgedehnteste self-government, sondern sogar legislatorische Befugnisse (Beschlußfassung über das Landrecht, Deichrecht 2c.) einräumte und fast einen Staat im Staate schuf. Alles ohne Kaufpreis, nur gegen Uebernahme einer für immer fixirten Grundsteuer von ½ Thlr. per Demat nach beschaffter Eindeichung. Gegen die alten Eigenthümer wurde hierbei widerrechtlich und grausam verfahren. Sie wurden vertrieben, weil sie sich nicht wieder zur Steuerfähigkeit emporarbeiten konnten und mußten ohne Entschädigung das Land abtreten*) Der herzogliche Befehl dazu wurde den Eingesessenen eines Sonntags nach dem Gottesdienste von der Kanzel herab verkündigt, „welches nicht ohne bittere Zähren der alten Landeigner ist angehöret worden", wie der damit beauftragte Prediger Heimreich zu Odenbüll in seiner nordfriesischen Chronik berichtet.**)

Nur die Ernte von 1653 ließ man ihnen noch; jedoch sollten die Pächter von Grasungen und Moorland die Pacht nicht an die alten Eigenthümer, sondern an die Participanten zahlen. Die vorhandenen Gebäude konnten die Participanten gegen Taxation übernehmen, wenn sie ihnen gefielen; wenn nicht, sollten die alten Eigenthümer gehalten sein, sie auf Anfordern der Participanten sofort abzubrechen.

Die Wiedereindeichung konnte wegen der erforderlichen großen Capitalien nur successive ausgeführt werden.

---

*) Mit einer geringen Zahl einigten sich die Participanten zum Bleiben, weil sie ihrer für die Communalverwaltung als Rathmänner, Deichrichter 2c. bedurften.

**) II., 181 in der Ausgabe von Falck.

Die ursprünglichen vier Contrahenten (katholische Niederländer) zogen deshalb hiefür weiter Capitalisten aus Holland, Belgien, selbst Frankreich als Interessenten heran (darunter auch die patres des Oratorium zu Mecheln, welche die Sorge für den katholischen Gottesdienst auf Nordstrand übernahmen), so daß die Zahl der Participanten allmählich auf 24 stieg. Eingedeicht wurde zuerst der Friedrichskoog 1654, 1154 D. groß. Der Deich wurde 1655 durch eine Sturmfluth ruinirt und 1656 mit einem Kostenaufwand von 91200 Rthlr. wieder hergestellt. Drei andere Kooge wurden noch im Laufe des 17. Jahrhunderts eingedeicht; mit dem fünften 1739 eingedeichten Koog erhielt Nordstrand seine jetzige Gestalt; die fünf Kooge haben zusammen 5861 Demat steuerbare Ländereien. Die Insel wird durch zwei Schleusen entwässert. Durch die Wasserlösungen beider Schleusen werden zugleich die beiden Häfen gebildet, welche hinreichende Tiefe für kleine Fahrzeuge haben; vor dem nördlichen Hafen ist eine gute Rhede für größere Schiffe vorhanden. — Vor den östlichen Deichen liegt viel Außenland, durch welches eine der beiden Wasserlösungen passirt (welches Außenland 1867 eingedeicht worden ist).

Ueber Nordstrand in dem Umfange vor der vernichtenden Sturmfluth von 1634 hat ein Pastor zu Odenbüll, Joh. Petrejus, welcher 1565 dorthin vocirt war, 1587 eine Beschreibung abgefaßt, die erst 1762 in dem zweiten Theile von Camerer's vermischten historisch-politischen Nachrichten veröffentlicht worden ist.*) Ich theile daraus einiges über die landwirthschaftlichen Zustände jener Zeit mit, nur abkürzend und den Stil ändernd, der vom schwerfälligen Hochdeutsch hie und da in das dem Verfasser offenbar bequemere Plattdeutsch fällt.

Er unterscheidet nach der Bodenbeschaffenheit Moorland und Klailand, und bei letzterem nach mir unbekannten Bezeichnungen Wost, Dorstrengklai und Hamscherig Land.

*) „Kurze Beschreibung des Ländleins Nordstrand von dessen Lage, der Inwohner Sitten, Gebräuchen, Nahrung, Arbeit und Beschwerungen, dortigen Gouvernement und sonsten." I. c. p. 734—772.

Die Mooräcker, gehörig gedüngt, liefern einen überaus schönen Roggen, auch guten Hafer von dicken, großen Körnern.

Im Kleilande, das im Westen am fruchtbarsten ist, wächst schöner Weizen, Gerste, Hafer, Bohnen, Erbsen. (Rapssaat scheint also damals noch nicht gebauet zu sein.)

Das gute Kleiland wird nie oder höchst selten gedüngt und giebt doch, obwohl vieles seit Menschengedenken nicht in Weide gelegen hat, die Aussaat oft 20fällig wieder.*) Der Verf. meint, der Boden bekäme seine „Fettigkeit von der Bohnen fetten Stengeln, abgefallenen Blättern und Wurzeln." Einen bloßen Wechsel von Bohnen und Gerste**) ein Jahr ums andere mit oftmaligem Pflügen bezeichnet er als besonders gedeihlich.

Wenn nicht Wasser, Hagel, Reif, Mäuse, Erdwürmer 2c. Schaden anrichten, bleibt viel zur Ausfuhr übrig; alle 15 Siele und Schleusen der Insel liegen dann im Herbste voll von Schiffen aus Stade, Holland, Husum 2c., „so ihre Lasten bekommen und fröhlich von hinnen scheiden."

Von fetten Ochsen werden 600 Stück und darüber jährlich ausgeführt. Pferde werden hier nicht gezüchtet, aber viele Füllen aus Jütland, Ditmarschen 2c. eingeführt gut gehalten und ausgefüttert und einige hundert Pferde, die den Bedarf der Insel übersteigen, nach Stade, Buxtehude, Calenberg gebracht und verkauft. Kühe, Schafe, Schweine, Geflügel reichlich zum Bedarfe; Kühe, Butter, Käse, Lämmer auch noch exportirt; bei der Geflügelzucht werden außer Gänsen, Enten und Hühnern auch zahme Schwäne erwähnt. Aus der Wolle werden dauerhafte Zeuge gewebt; die Vermögenderen tragen Kleider von englischem Laken. Der Verf. hat sich, sagt er, oft darüber gewundert, daß dieses kleine Ländchen mehr als 8000 Einwohner so reichlich mit Nahrung versehen könne und dabei doch noch so viel zur Ausfuhr übrig bleibe.

*) Als Beispiele besonders guter Ernten auf dem alten Nordstrand sind aus anderen Quellen verzeichnet: Roggen bis zu 24fältig der Aussaat, einmal von 4½ Tonne Gerste 599 Tonnen. Provcial. 1795, I, 102.

**) Wird die in den Marschen viel gebaute Wintergerste sein.

Nach der Sturmfluth von 1634 — einige Jahrzehnte später — tritt uns derjenige Rest des alten Nordstrands, für welchen dieser Name reservirt wurde, wie eine neue Welt vor Augen. Wäre nicht derselbe Staatsverband geblieben, so dürfte man vergleichen: wie eine entdeckte Insel in der Südsee, die mit der Ausrottung der Eingeborenen von unternehmungslustigen Männern einer europäischen Nation in Besitz genommen und colonisirt wird. Der alte Grundbesitz, auch der nicht vom Meere verschlungene und demselben wieder abzuringende, kassirt; die alten Grundbesitzer, die noch das Leben gerettet, vertrieben, bis auf Wenige, welche, wie die ganze frühere Bevölkerung und die der Herzogthümer allgemein, der lutherischen Confession angehörten. An ihre Stelle eine auswärtige Gesellschaft katholischer Confession von Gründern und Capitalisten, u. A. auch mit dem Patronatrecht über die lutherische Kirche privilegiert. Statt der alten Landschafts- und Kirchspielsverfassung, statt der alten Vorsteher und Vertreter der Landschaft und der Kirchspiele, statt der alten Gerichtsverfassung mit ihren Gerichtsgebräuchen ein so gut wie souveraines Consortium von Actionairen, die Participanten genannt wurden, und im Auslande wohnten. Diese verkauften nach den successiven Eindeichungen viele Ländereien zur beliebigen Gründung von Höfen sehr verschiedenen Umfangs oder die von ihnen schon eingerichteten Höfe an andere Capitalisten in ihrer Heimat. Die Participantschaften mit den zurückbehaltenen Ländereien, so wie die übrigen entstandenen Besitzungen gingen später gleich Actien von einer Hand in die andere über, lange hin nur im Auslande. Die Zahl der Participantschaften schloß mit 24 ab. Um die Participantschaft, d. h. das Recht zur Theilnahme an dem Regimente über die Insel zu conserviren, durfte der eigene Grundbesitz eines Participanten zufolge selbstgefaßten Beschlusses ihres Collegium nicht unter ein gewisses Minimum vermindert werden. Nach einer älteren Angabe waren dazu 50 Demat in dem zuerst eingedeichten Kooge erforderlich. Ein anderer Grundbesitzer konnte also zehnmal so viel Ländereien erworben haben als ein Participant, ohne stimmberechtigt in Deich- und übrigen Communalangelegenheiten zu werden. Das Collegium der Par-

ticipanten*) regierte uncontrolirt von oben und von unten, oder vielmehr es regierten, da sie auswärts wohnten, eigentlich ihre Bevollmächtigten, deren Beschlüsse im Namen der „hochedlen und gestrengen Participanten" verkündet wurden. Es konnten mehrere Participantschaften in Einer Hand vereinigt sein. Von den 24 Stimmen gehörten 11 dem Kapitel in Utrecht, 2 dem Oratorium zu Mecheln an. (Notiz von 1819.

Die Zahl der Participanten war bis Anfang der 30ger Jahre dieses Jahrhunderts auf 7 zusammengeschmolzen. Wie die innere Verfassung der Insel im Detail unter diesem Regimente sich entwickelt hat, ist nicht bekannt geworden, verdiente aber eine besondere Untersuchung und Darstellung. Das einzige Organ der Landesregierung ist der von den Participanten selber gewählte Staller, welcher das Protokoll in den Versammlungen der Participanten führt. Derselbe präsidirt auch in dem aus ihm und 6 gewählten Rathmännern bestehenden Dinggericht, führt das Schuld- und Pfandprotokoll, ist Hebungsbeamter u. s. w. Das Deichwesen besorgt ein von den Participanten ernannter Deichgraf mit 3 Deichaufsehern.

Da der Grundbesitz anfangs nur in auswärtigen Händen war, so mußte sich hier ein ausgedehntes Pachtverhältniß ausbilden oder auch wurde in einzelnen Fällen Admimistration eingeführt. Die Pächter aber waren überwiegend Inländer, aus anderen Gegenden der Herzogthümer. Viele von diesen erlangten später das Grundeigenthum, insbesondere wohl dann, wenn die auswärtigen Grundeigenthümer in Decadenz geriethen und verkaufen mußten oder bei dem Pacht- und Administrationswesen schlimme Erfahrungen gemacht hatten.

Speciell wird berichtet, daß nach der Ueberfluthung von 1751 ein größerer Besitzeswechsel eintrat. Die Pächter hatten die durch den Deichbruch nothwendig gewordenen Arbeiten übernommen und die Rechnungen darüber waren so hoch, daß manche auswärtige Grundbesitzer ihr Eigenthum lieber abtraten oder in Concursfällen dazu gezwungen waren. In den jüngeren Koogen mögen sich von vorne herein inländische Landwirthe angekauft haben.

* Sie werden auch als Hauptparticipanten bezeichnet; dann können unter Participanten schlechthin nur die übrigen Grundeigenthümer der Landschaft verstanden sein. In den octroirten Koogen des Festlandes ist allgemein von „Interessenten" die Rede,

Der braune Haulk

oder

der brave vielverkannte Dünenbewohner

Hörnums.

Eine Strandgeschichte aus dem

17. Jahrhundert

von

C. P. Hansen.

Vorwort.

Mein unvergeßlicher Freund und Landsmann Uwe Jens Lornsen hatte ohne mein Wissen eine Erstlings- (kleine schriftstellerische) Arbeit von mir gelesen, und schrieb mir deshalb am 2. Mai 1833 einen freundlichen Brief, in welchem folgende Sätze vorkamen:

„Ich habe Ihren kleinen Roman, Der braune Haulk, mit vielem Interesse durchgelesen. — — Manche Partie unserer kleinen Insel und ihrer Umgebung ist mir schon durch diese kleine Schrift interessanter geworden. Bilden Sie Ihr Talent weiter aus und machen Sie unsern Landsleuten ihre heimathliche Insel noch werther und romantischer. Zu dem Ende ist fortgesetzte Uebung und wiederholtes Versuchen, besonders aber Studium unserer geschichtlichen Vorzeit nöthig. Setzen Sie sich mit Dr. Wülfke in nähere Verbindung, der ein lebendiges Interesse für Bestrebungen dieser Art hegt und Ihnen durch seine Kenntniße und zuverläßiges Urtheil sichere Anleitung geben kann und wird.

Freundlichst der Ihrige
Uwe Lornsen.

Die nachfolgende Erzählung ist nun ein Theil des von Uwe Lornsen gelesenen und gelobten kleinen Romans, welcher nur noch theilweise gedruckt, aber schon um 1832 geschrieben worden ist.

Keitum, den 24. Februar 1879.

C. P. Hansen.

Es war im Spätherbste. Der Sturm, welcher sich seit einigen Nächten durch Wetterleuchten angekündigt hatte, war herangebrochen und heulte in hohen und tiefen Molltönen durch die hölzernen Wände des ältesten Hauses im alten Rantum. — Der größere Theil dieses, auf der südlichen Erdzunge der Insel Sylt belegenen, Dorfes hatte nämlich, des nimmer rastenden Flugsandes wegen, eine Versetzung nach Osten erleiden müssen. — Das Gesparre krachte und drohete jeden Augenblick einzustürzen, und durch die großen Löcher des zerrissenen Daches strömte eine Menge Flugsand herein, der sich auf dem leeren Boden lagerte.

Draußen tobte der West recht nach Herzenslust in den kahlen Dünen und wirbelnd stob der Sand in jeder Richtung umher. Das welke Dünengras beugte sich zitternd vor dem Entfesselten, der wie ein Wütherich über Meer und Land daher zog. Nur die grauen bemoosten Berge, welche Nordem dem Hause lagen, hielten dem Winde Stand, und vergebens zerbrach er seine Kraft an ihnen. Auf dem finstern Haff im Osten hoben und senkten sich die kurzen weißköpfigen Wogen und mit ihnen tauchten auf und nieder unzählige Schaaren lärmender Rothgänse. Die minder seefesten Möven hatten sich auf die Aecker geflüchtet, wo sie neidisch einander die spärliche Beute unter großem Geschrei abjagten. Aus der salzen Fluth, welche die Wiesen am Ostufer deckte, ragte hin und wieder eine Insel oder ein einsames, vom Winde zerbrochenes, Grashälmchen hervor. Uebrigens bot dieser Theil der Landschaft dieselbe durchfurchte Fläche wie das Meer dar. Im Nordwest öffnete ein enges Thal dem Sturme freien Durchzug, der west- und südwärts eine Menge kleiner Hügel aufgeworfen hatte, die er zur Zeit jeder Springfluth umzuformen pflegte. Weiter nach Westen, doch nur eine Viertelstunde entfernt, rasete und schäumte das wilde Element, das dem Sturme einen noch freieren Tummelplatz gewährte und vollendete die schauerliche Scene, welche die Gegend darstellte

Doch die Bewohner des einsamen Hauses waren zu sehr an dergleichen örtliche und klimatliche Uebel gewohnt, als daß die Töne des Sturmwinds und das Gebrause der

nassen Wellen sie schrecken sollten. Ja die immer heftigeren Stöße des Sturmes machten so wenig Eindruck auf das träge Gemüth des Hausvaters, der den Posten eines Strandvogts bekleidete, daß es der Erinnerung seiner Tochter bedurfte, um ihn auf den hohen Gefahr bringenden Grad, welchen bereits den Sturm erreicht hatte, aufmerksam zu machen. Erst nach einem langen Dispüt überzeugte sie den saumseligen Alten, daß es nothwendig sei, eine Wache am Strande aufzustellen, um den Seefahrern, die etwa das Unglück haben möchten, an diese Küste während der Nacht geworfen zu werden, zu Hülfe zu kommen.

Gegen Abend zog der Strandvogt — ein langer magerer Mann von fünfzig Jahren, sein Name war Rink Buh Heiken — eine grauwollene Piejacke an, setzte eine seehundslederne Mütze auf, ging dann zu einem Nachbarn und bat diesen, ihm die Nacht über Gesellschaft in den Dünen zu leisten; auch nahm er seinen Fix, einen Hund von der größten dänischen Race mit.

Angekommen am Ufer suchte der redselige Alte seinen Freund, einen jungen höchst gutmüthigen Menschen, durch märchenhafte Erzählungen zu unterhalten und ihm die Entbehrung des nächtliches Schlafes, die Kälte und Unannehmlichkeiten des Sturmes vergessen zu machen.

„Sieh'st Du“ — sprach er — „die dunkle Ecke dort, den jähen Abhang, woran schon so manches Schiff scheiterte? Seit einiger Zeit haben sich wieder Lichter dort gezeigt, welche immer die Verboten eines nahen Strandungsfalles sind. Schon diesen Morgen sah ich ein Schiff im Südwest, das wird sich in diesem Wetter nicht halten; sollte es dem Zuge des Windes folgen, so muß es grade hier stranden Wir wollen daher nicht weiter gehen. Die Ecke hat einmal den Ruf, daß sie gleichsam die Schiffe an sich zieht, wie der Magnet das Eisen, und da wäre es thöricht, Strandgüter und Schiffbrüchige an einem andern Orte suchen zu wollen, als wo man sie so oft schon angetroffen hat. Wenn ich des Morgens meine Pfeife angezündet habe, sehe ich zuerst nach der Ecke aus und denke: Dort lagen ehemals meine Ackerländereien; alle sind vom Meere verschlungen; Korn kann ich nicht mehr ernten; aber das Meer wird

schon den Schaden ersetzen und hieher tragen, was ich zum Lebensunterhalt bedarf; und siehe, ich finde manchmal, was das Herz mehr erfreuet, als Korn und Gras. — Darum sage ich: Das Meer ist gerecht! Wo es nimmt, da gibt es auch. Ja, wenn die Wellen zwischen die Steine dort unten toben und schäumen, kommt mir manchmal in meiner Einfalt: vor sie ereifern sich und schelten über das Unrecht, welches ich leide; indem ich noch immer wegen dieser meiner Aecker Schatzungen bezahlen muß, obgleich sie längst nicht mehr da sind. Du denkst wohl, woher dergleichen Unordnung kommen mag? aber ich weiß es. Die Herren dort" — er zeigte nach Osten — „sind Schuld daran; sie lieben die Bequemlichkeit mehr, als uns Dünenbewohner, darum lassen sie alles beim Alten. Indeß wir müssen uns der Hoffnung getrösten, daß bessere Zeiten kommen werden, und die möchten, wenn die Weissagung der alten Jis Taken nicht trügt, so gar fern nicht mehr sein. Die alte Jis pflegte zu sagen: Wenn die Wellen der Nordsee den Inhalt des Geikenhügels — welcher jetzt jene dunkle Ecke bildet — herausspülen, dann wird Gerechtigkeit in's Land kommen. — Die Steine dort unten sind schon in dem vorletzten Sturme aus dem Hügel losgebrochen und ein schwarzer Topf mit Asche ist aus der Ecke herausgefallen. Darum sage ich: Wir sehen einer bedeutungsvollen Zukunft entgegen; Recht wird Recht und Unrecht zu Schanden werden! — Was meinst Du, soll wohl die Flamme bedeuten, die alle Nächte auf dem Dache des alten Hauses in Nieblum flackert?" *)

„Ich weiß nicht" — antwortete der Gefährte. — „Entweder das Haus brennt vor, oder Märet Buhn muß fei sein."

„Hör', Du verstehst das nicht. Nein, glaub' mir, sie gilt dem Sohne, dem langen braunen Haulk, der waghalsig und dummdreist umherfährt, als ob der böse Feind ihn jagte. Es ist eine Zuchtruthe, ein Zeichen, daß Gott unzufrieden ist mit dem Verhalten des ungeschlachten Men-

*) Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts lag südlich von Rantum ein Dorf, Namens Nieblum in den Dünen auf Hörnum.

schen, der durch seinen trotzigen Blick, seine kurze widersprechende Rede und durch seinen gewaltigen immer thätigen Arm jedem Rantumer, dem er begegnet, ein unheimliches dem Grauen ähnliches Gefühl einflößt, der sogar mit bösen Geistern Bündnisse eingeht, welches ich bezeugen kann.

Wir wollen uns indeß in die Froschkammer *) setzen, dort sind wir vor dem Sturme geschützt, und ich brauche in derselben nicht, wie hier, meine Stimme zu überschreien beim Erzählen dessen, was ich Dir, und zwar nur Dir allein, mittheilen will."

Nachdem beide in der genannten Dünenvertiefung einen bequemen Platz gefunden hatten, begann der Strandvogt seine Unterhaltung wieder.

„So! Siehst Du" — sprach er — „hier sauset zwar auch der Flugsand, aber hoch über unsern Köpfen. Wenn wir nur von Zeit zu Zeit über den Rand der Höhle hinauf blicken, so werden wir es leicht bemerken, wenn das unglückschwangere Meer eine Geburt zu Tage fördern sollte.

Nein, wie ich Dir sage, ich zweifle nicht, daß Haulk Buhn im Dienste einer geheimen Macht, wahrscheinlich des Dikjendälmannes steht. Hör' nur, welchen Grund ich dafür habe. Ich hatte mich einst in der Morgendämmerung auf den Weg nach Westerland begeben und ging recht gedankenlos längs dem Strande hin. Plötzlich hörte ich Töne, die mir fremd vorkamen. Ich war in der Gegend des alten Eidums. Aus einer Düne neben mir ragten die Enden mehrere Särge hervor und am Fuße lagen Hirnschädel und andere Todtengebeine. Ich bog in eine Schlucht hinein, aus welcher die Töne hervorzukommen schienen, und siehe, Haulk Buhn lag kniend auf dem Altarsteine der abgebrochenen Eidumkirche, welcher, nachdem die Dünen über ihn weggeschritten, in der Schlucht wieder zum Vorschein gekommen war. Ein Gespenst". — In diesem Augenblick sprang der Hund, welcher bisher ruhig zu den Füßen seines Herrn gekauert hatte, auf den Rand der Höhle, hob die Nase in den Wind und stimmte ein gräßliches Geheul an. „Herunter Fix!" schallt der Strandvogt, doch erst nach

*) Ein enges Dünenthal.

wiederholtem Zuruf gehorchte das Thier. — „Ein Gespenst“ fuhr Rink fort — „schrecklich anzusehen, stand neben Haukk und legte ihm die Hände auf den Kopf, als ob es ihn zu einem Amte einsegnete.“ — Jetzt raffte der Hund sich auf's Neue empor, schnüffelte ein paar Mal über die westliche Schutzwand hinaus, sprang dann wieder in die Höhle hinunter und suchte durch allerlei ungeduldige Bewegungen seinen Herrn zu bereden, den bequemen Sitz, welcher dieser sich gewählt hatte, zu verlassen; allein alles, was er erlangte, war, daß der träge Strandvogt seinen Gehülfen aufforderte, eine Düne zu ersteigen und, wie er sich ausdrückte, 'mal nach der Ecke zu sehen.

Der junge Mensch kehrte bald wieder zurück mit der Erklärung, daß der Sandstaub ihm die Aussicht nach Westen gänzlich versperre, das Meer aber nach dem Getöse der Brandung zu urtheilen, in furchtbarer Aufruhr sei.

„Ja“ — sagte Rink recht gleichgültig — „es wird jetzt höchste Fluth sein, mit der Ebbe pflegt das Wetter abzunehmen. — Dann lud er den andern ein, sich vorläufig nur wieder zu setzen, steckte frischen Vorrath von Tabak in den Mund, präsentirte auch seinem Gefährten die messingne Tabaksdose und fuhr pflegmatisch in der Erzählung von Haukk fort Da der Leser aber bereits mit der Hauptsache seiner Erzählung, sowie mit der Art seines Wache haltens bekannt geworden ist, so fügen wir nur noch hinzu, daß sein Hund, von unruhigerer und wachsamerer Natur, als er selbst und sein Gehülfe, unterdeß fortgelaufen war und wenden uns zu einer andern Scene dieser Sturmnacht.

Es schlichen zu derselben Zeit ein paar Gestalten in den Dünen umher, die nicht so zuversichtlich, wie der Strandvogt im Gefühle seiner Amtswürde, auftraten; sondern, wenn sie durch eine Dünenschlucht oder um eine Ecke schritten, jedesmal sich erst scheu nach allen Richtungen umsahen, ob auch ein anderer ihnen den Platz, den sie betreten wollten, streitig machen könnte. Der eine von ihnen sprach dänisch, und der andere eine Mundart, welche mit der Sylter freilich verwandt war, nur mehr plattdeutsche Wörter enthielt, als diese. Sie zeigten indeß eine Localkenntniß in den Dünen und am Strande, welche vermuthen ließ, daß sie,

wenn gleich Fremde von Geburt, doch schon lange auf Sylt einheimisch sein mußten. Nach ihren Unterredungen zu schließen, die leise und oft unterbrochen geführt wurden, hatten sie ebensowohl wie der Strandvogt bemerkt, daß ein Schiff in ihrer Nähe sei, welches wahrscheinlich während der Nacht stranden werde, und es war vorauszusehen, daß sie einen solchen Fall als Gelegenheit benutzen würden, irgend etwas vom Schiffgeräth oder von der Ladung zu erhaschen.

Lange waren sie umhergeschlichen, ohne sich auf den offenen Vorstrand zu wagen; auch schien es bisher ihrem Zwecke nicht zu entsprechen, ihren Hinterhalt zu verlassen; denn obgleich sie fleißig auf das Meer hinausspäheten, so konnte ihr geübtes Auge doch nicht die Finsterniß so durchbringen, daß sie von dem Schiffe, welches vermeintlich stranden werde, eine sichere Spur hätten auffinden können. Einige Male hatte freilich der eine dem andern einen auffallend hellen oder dunklen Fleck auf dem empörten Elemente als das zu erwartende Schiff bezeichnet, allein immer war es eine ungewöhnlich große Welle oder ein vorübergehendes Phantom gewesen.

Endlich schimmerte ein stetiges Etwas aus der dunstigen Schaumfläche hervor. — „Da ist es!“ — riefen beide zu gleicher Zeit. Doch es schwand wieder hinter eine ungeheure Woge, die mit furchtbarem Getöse heranrollte.

Jetzt zeigten sich indeß wieder und zwar deutlich ein paar schlanke Spieren; ein gellendes Geschrei drang durch die tiefen Töne des Sturmwindes und der Brandung und die nächste Welle warf ein stattliches Fahrzeug auf das harte Riff, welches reichlich einen Steinwurf außerhalb des festen Sandwalles lag.

„Laßt uns vorsichtig sein“ — redete der eine Verbündete den andern an — „und warten, ob die Schreihälse nicht bald sollten ausgewinselt haben; denn wahrscheinlich stößt der Rumpf in einigen Minuten in Stücken, und wenn Niemand der Mannschaft zu Hülfe kommt, so kann sie unmöglich lebendig das Land erreichen und dann giebt es für uns schöne Beute. Vor dem Strandvogten können wir sicher sein, der sitzt, wie ich erlauscht habe, mit seinem treuen Vetter in einem Loche jenseits der Ecke und hört nichts als

seine eigenen Phrasen." — Einige Minuten lauschten die Stranddiebe, ob sich die Stimmen der Schiffbrüchigen wieder vernehmen ließen; sie hörten jedoch nichts, als das Gurgeln des in das Schiff eindringenden Wassers. Endlich plumpte ein schwerer Körper vom Schiffe in die Brandung, plätscherte einen Augenblick im Wasser und schien dann in den Eingeweiden des tobenden Oceans zu versinken. Die Stille, welche eingetreten war, dauerte wieder einige Minuten, daher glaubten die Schändlichen, sich nunmehr auf den Strand wagen zu können, um ihr Werk auszuführen. Plötzlich erhob sich jedoch aus den Wellen eine hohe dunkle Gestalt und bewegte sich über den Vorstrand herauf. Einen Augenblick stutzten die Räuber und waren unschlüssig, ob sie ihr Vorhaben aufgeben oder das Hinderniß, welches sich ihnen in den Weg gestellt hatte, hinweg räumen wollten; als sie sich jedoch überzeugt hatten, daß nur ein Mann das Land bestiegen hatte und dieser auch keine Anstalten machte, mehreren andern die Landung zu erleichtern, vielmehr er nur auf das endliche Schicksal seines Schiffes zu warten schien, um dann Obdach für sich zu suchen: da stürzten die beiden Unmenschen auf den armen Schiffbrüchigen los. Gierig wie ein Fischadler packte der eine den durchnäßten Fremdling, der ihre Annäherung gar nicht bemerkt hatte, in die Brust; während der andere mit einem armesdicken Knittel einen furchtbaren Schlag nach dem Kopfe des Unglücklichen führte. Doch mit außerordentlicher Kraft riß sich der Gestrandete von dem ersten los und wich der Waffe des andern mit großer Schnelligkeit aus. Einen zweiten Angriff auf den Wehrlosen machen, war freilich das Werk eines Augenblicks; jedoch mit gleicher Gewandtheit entzog sich wiederum der Seemann ihren Streichen. Lange konnte aber der ungleiche Kampf nicht unentschieden bleiben. Zwar suchte der arme Ueberfallene alle Kunstgriffe der Vertheidigung anzuwenden; allein bis an den Rand des Meeres zurückgedrängt, im höchsten Grade ermattet, blieb ihm keine Hoffnung zur Errettung übrig.

Da stürzten plötzlich, wie durch einen Zauber veranlaßt, die Räuber einer nach dem andern zu Boden. Eine athletische Gestalt, die, wie aus der Erde erstanden, hinter

ihnen erschienen war, hatte diese fast elektrische Wirkung mit ihrem Riesenarm hervorgebracht. Ein ungeheurer Hund schlug zu gleicher Zeit ein furchtbares Geklaffe an und bearbeitete mit seinen Zähnen die beiden Gefallenen. Noch kaum zum Bewußtsein des Vorgefallenen gekommen, suchten diese indeß instinktmäßig sich wieder aufzuraffen, und verfolgt von dem wüthigen Thiere, ergriffen sie in der größten Eile die Flucht.

Der Gerettete stand nun allein seinem wunderbaren Beschützer gegenüber. — Das blasse Licht des Mondes, welches auf Augenblicke die Atmosphäre durchbrach, zeigte dem Gestrandeten die Züge seines Befreiers. Sie waren ernst und rauh; die Gesichtsfarbe dunkel, das Haar und der Bart schwarz. Zwischen den mächtigen Backenknochen und den schwarzen langgebogenen Braunen lagen ungewöhnlich tief die großen dunkelblauen Augen. — Der Name des riesigen Sylters war Haulk Buhn; jedoch hatten die Rantumer ihm, theils seiner Gesichtsfarbe, theils der Farbe seiner gewöhnlichen Kleider wegen, den Namen des braunen Haulk gegeben. Er bewohnte nebst seiner Mutter das schon erwähnte alte Haus in Rieblum — das einzige, welches von diesem südlich von Rantum belegenen Dorfe übrig war. — Wie am Körper, so ragte er auch an Thatkraft, Verstand und Tugendsinn über die mehrsten seiner Zeitgenossen herauf, wurde aber gerade deswegen von ihnen verkannt und beneidet. Von den spätern Generationen seiner Landsleute erhielt er jedoch volle Anerkennung und wurde von ihnen nicht selten als das Muster eines vollendeten, für Recht und Freiheit, Tugend und Vaterland kämpfenden Sylters verehrt. — Der Gestrandete war ungleich kleiner und blasser als sein Beschützer; obgleich er mehr als gewöhnliche Leibeslänge und eine frische Farbe zu haben schien. Er war ein Holländer, Namens Cornelius Hagendefeldt; sein Alter mochte wie das seines Retters auf 30 Jahre geschätzt werden können. Die gescheiterte Brigg hatte eine reiche Ladung Baumwollen- und Seidenzeug, kam von dem mittelländischen Meere und war nach der Ostsee bestimmt. Durch eine Sturzwelle hatte das Schiff seine Mannschaft bis auf zwei Mann, den Schiffer und den Kajütenwächter

verloren, und die mit der stürmischen Witterung verbundene Kälte, Nässe und übermäßige Arbeit hatten endlich auch die Lebenskraft des letztern aufgerieben: so daß beim Stranden nur der Capitain allein noch am Leben war.

Nachdem die beiden Seeleute einander gegenseitig Auskunft über ihre Heimath u. a. m. gegeben hatten, begleitete Haulk Buhn seinen Schützling nach dem Hause des Strandvogten. Sobald er jedoch erfahren hatte, daß der Strandvogt am Ufer sei, ging er dorthin zurück in der Erwartung, diesen nunmehr bei den Trümmern des gescheiterten Schiffes beschäftigt zu finden. Doch dieser saß mit seinem Compagnon noch ungefähr in derselben Stellung, in welcher wir ihn längst verlassen haben. Er hatte gerade eine lange Rede über die Ungerechtigkeit, den Eigennutz und die Trägheit der höhern Beamten beendigt, als er von seinem zurückkehrenden Hunde eine ziemlich unsanfte, aber handgreifliche Aufforderung erhielt, seinen gemächlichen Sitz zu verlassen. Die höchste Fluth war vorüber und der Sturm hatte sich etwas gelegt. Alles dieses trug dazu bei, die Ueberzeugung in dem Alten zu erwecken, daß es Zeit sei, aufzubrechen, noch einen letzten Blick auf das Meer zu thun und dann den Heimweg anzutreten.

Das scharfe Auge des Gesellschafters bemerkte jedoch bald, welche Veränderung am Ufer vorgegangen war, und kaum hatte er seine Entdeckung dem Strandvogten mitgetheilt, als dieser mit großen Schritten sich beeilte, das Versäumte nachzuholen. Er hielt sich nicht bei den einzelnen Balken, Brettern, Spieren und Tonnen, die am Ufer zerstreut umher lagen, auf; sondern die noch zusammenhaltenden Ueberreste des Schiffes, welche durch die ungewöhnlich hohe Fluth seither von der Bank, wo sie zuerst anstießen, wieder abgehoben und auf einen höhern Theil des Ufers hingetragen worden waren, zogen seine ganze Aufmerksamkeit an, und theilnahmlos folgte sein Freund ihm dahin.

Sie fanden jedoch das Wrack schon von einem Manne besetzt, der emsig beschäftigt war, einiges von dem losen Schiffsgeräthe auf's Trockene zu bringen und sich keineswegs durch ihre Ankunft in der Arbeit stören ließ. Der Strandvogt redete denselben sofort in der holländischen

Sprache an; denn der erste Anblick des Schiffes hatte ihn überzeugt, daß dasselbe in den Niederlanden zu Hause gehöre. Die Antwort aber belehrte ihn, daß ein Eingeborener vor ihm das fremde Schiff bestiegen hatte. Mißtrauisch trat er auf das Verdeck, und er wurde keineswegs beruhigt, als er in dem ihm zuvorgekommenen Berger Haulk Buhn erkannte. Freilich wies er ihn nicht gleich fort; allein er konnte es doch auch nicht über sich gewinnen, die Hülfe des rüstigen aber verhaßten Nieblumers sich auf längere Zeit zu erbitten, als diesen selbst gut dünkte, sie zu ertheilen.

Da während der Nacht aus Mangel an Arbeitern nur ein sehr geringer Theil der Ladung konnte gelöscht werden, die nächste Fluth aber schon das Wrack gänzlich zertrümmerte: so war am Abende des folgenden Tages der Strand mit den Resten der Ladung und des Schiffes wie übersäet. Um möglichen Diebereien während der Nacht vorzubeugen, hatte der Strandvogt eine Wache von fünf Mann am Strande aufstellen lassen mit der Weisung, in passenden Entfernungen von einander zwischen den zerstreutliegenden Strandgütern zu patrouilliren.

An dem Abende nach der Strandung des Holländers klärte sich die Luft fast plötzlich auf. Die ungeheure Wolkenkette, welche in den letzten Tagen den Himmel bedeckt hatte, war vorüber gezogen und hatte sich, einem mächtigen Gebirge ähnlich, an dem östlichen Horizont gelagert. Nur dunstiges Gewölk jagte noch von der See herauf, und die Sonne, welche am ganzen Tage nicht sichtbar gewesen war, belebte durch ihre letzten rothen Strahlen die einsame Gegend. Dann sank sie hinter die hügelartigen Wogen des Meeres hinab, welche noch immer mit einem Getöse, das meilenweit gehört werden konnte, sich auf den Sand wälzten. Der Wind legte sich mehr und mehr und eine jener schönen dunstigen mondhellen Nächte, welche eben so sehr, wie die westlichen Stürme, die nördlichen Küstenländer Europas charakterisiren, folgte dem stürmischen Tag.

Einige Stunden nach Sonnenuntergang ankerten zwei ziemlich große Böte an der Südseite von Budersand — einer hohen Düne auf Hörnum. — Sieben Männer stiegen aus denselben an's Land; zwei von ihnen trugen Gewehre, einer

ein altmodisches Schlachtschwert und die übrigen tüchtige Knüppel. Sie begaben sich längs dem kleinen Bache, durch welchem damals die Gewässer in Kressenjakobsdäl ihren Ausfluß in Haff nahmen, in die Dünen hinein und setzten dann ihre Wanderung in nördlicher Richtung fort. Doch geschah es ohne viel Geräusch, und so viel als möglich mit Vermeidung der Anhöhen, nach einem, wie es schien, früher besprochenen Plane. Die Gesellschaft hatte schweigend einige Thäler durchschritten und stand eben im Begriffe, eine niedrige vom Sturme zerrissene Hügelreihe zu übersteigen, als der Vorderste das Stillschweigen brach, indem er die übrigen auf einen auffallend hellen Fleck unter dem grauen Abhang rechter Hand aufmerksam machte. — „Eine Möve, die ihr altes Nest nicht verlassen mag“ — belehrte ihn der Nächstfolgende und suchte durch eine ungeduldige Bewegung mit der Hand den Vordermann wieder in Gang zu bringen. Doch ein zischender Laut, wie das unterdrückte Lachen eines sich Versteckenden, fesselte ihre Füße abermals an den wüsten unheimlichen Platz, welcher der Aufenthaltsort eines sie beobachtenden Wesens zu sein schien. Mit vorgehaltenen Waffen drangen indeß die Männer nach kurzer leiser Berathung auf ihrem Wege weiter fort, ohne sich in der öden Wildniß mit der Untersuchung des sie beunruhigenden Gegenstandes aufzuhalten. Die Beklemmung, deren sich die sonst Beherzten bei dem unerklärlichen Auftritt nicht hatten erwehren können, war indeß längst in einer Unterredung über den eigentlichen Zweck ihres nächtlichen Zuges untergegangen; als ein Geräusch im langen schilfartigen Grase vor ihnen sie abermals stehend machte. Die beiden Büchsenträger schlugen sogleich ihre Gewehre auf die Stelle an, wo der Feind verborgen zu sein schien; allein kaum waren ihre Schüsse gefallen, so gab ein schallendes Gelächter von der entgegengesetzten Richtung her den schlechten Erfolg derselben zu erkennen. Die Abenteurer sahen sich befremdet um; doch sie starrten in das graue Dunkel hinein, welches die öde Gegend umhüllte, ohne etwas Lebendiges zu gewahren. Es war, als ob der Dikjendälmann oder ein anderer Geist sich in den Thälern Hörnums verirrt habe, um sie zu necken. Sie durchsuchten

auf's Sorgfältigste, jedoch nicht ohne Vorsicht, die ganze Umgegend; das Resultat aber war unbefriedigend. Freilich wollte einer vor ihnen eine flüchtige dunkle Menschengestalt auf einem der im Hintergrunde des Thales sich erhebenden Berge gesehen haben; allein das luftige Ding war schon verschwunden, ehe er Zeit bekam, es den andern zu zeigen: so daß er selbst in Zweifel zog, ob ihm nicht seine Phantasie einen Streich gespielt habe.

Wir müssen indeß, wie ungern es auch geschieht, die Abenteurer verlassen und uns nach der Wache am Strande umsehen.

Diese bestand, wie schon gesagt, aus fünf Männern. Drei davon waren eingeborene Sylter, und zwar unverheirathete Seeleute; die zwei andern Glücksritter aus Jütland, die das Ziel ihrer Fahrt ala Don Quixote — nämlich nach der zu suchenden Geliebten oder richtiger, da bei ihnen die Geliebte nur Nebensache ist, nach einem ländlichen Besitze — auf Sylt gefunden hatten. Diesen beiden war die Bewachung der nördlichen Hälfte des Theiles vom Ufer anvertraut, wo die Strandgüter in großer Menge umherlagen; die drei Seeleute waren nach Süden hinausgewiesen worden.

Der Mann im äußersten Süden — ein Fischer, Namens Knut Manne Theidis, oder wie er sich lieber, wahrscheinlich aus Mangel an Sinn, für das Vaterländische nennen hörte: Chaas Meinert Thiesen — hatte, wir wissen nicht, ob aus Unbedacht oder mit Vorbedacht, seine Tabaksdose vor dem Antritt seines Postens leer zu sich gesteckt. Er sprach daher, als das Bedürfniß nach einem Prüntje in ihm erwachte, den Nachbar, einen Grönlandsfahrer, darum an. Allein dieser kauete gar zu fuseliges Kraut, als daß es dem erstern schmecken wollte. Knut ging daher zu dem Nächstfolgenden, einem Westerländer, der, seitdem er als Steuermann einige Reisen auf Amerika gemacht hatte, als vollendeter Seemann und mithin auch als Feinschmecker in Hinsicht des Tabaks bekannt war, um von ihm einen bessern Bissen zu erhalten, und Moggel Thamen, der Wallfischfänger, folgte unwillkürlich oder vielleicht in gleicher Hoffnung nach. Angekommen bei dem Indienfahrer Wulf Prott,

führte die Ansprache um Tabak nicht allein zur Befriedigung des Bedürfnisses der beiden Rantumer; sondern sie eröffnete auch eine launige Unterredung zwischen den drei lebenslustigen Seeleuten, ihre abendlichen Freierfahrten betreffend, wie sie noch jetzt auf Sylt so häufig gehört werden.

Mancher Leser wird freilich den Uebergang im Gespräche von Tabak zu Liebesgeschichten etwas sprungartig finden; allein wer da weiß, welche wichtige Rollen beide im Leben des Seemannes spielen und daß der nächtlichen Zusammenkunft eines Sylters mit seinem Mädchen immer eine Pfeife Tabak, die er im Hause der Geliebten ausraucht, vorangeht: der wird zwischen diesen Gegenständen ungefähr denselben Zusammenhang finden, wie zwischen Wetzen und Mähen, und also war der Uebergang folgerecht.

Eine dieser Vordielen-Historien war kaum aufgedeckt, bekrittelt und belacht worden, als auch schon die Ritter vom Norden sich zu ihnen gesellten.

„Nee! Nee!" — rief der Fischer den Jüten entgegen — „Ihr seid nach Norden gewiesen. Wahrlich ihr habt verdammt schlechten Cours. — Doch was wissen die von Cours!" — sprach er bei sich. — „Kommt her, ich will Euch den Compaß lehren. Da, faßt' mal den Dweil an. Seht! der Stock ist die Nadel, der Quast dort ist die Blume, zeigt gerade auf das große Topfmagazin in Jütland, und dieses andere Ende ist das wahre Süden. Könnt Ihr nun begreifen, daß Ihr schlechten Cours haltet?"

Die geduldigen Jüten knurrten einige unartikulirte Töne, gaben aber keine eigentliche Antwort.

„Der Grund von Eurer Mißweisung ist Euch wohl auch nicht klar. Seht, hierin steckt er." — Er zeigte den Jüten die Tabaksdose. — „Der Dunst von dem herrlichen Kraut ist Euch in die Nase gefahren, nicht wahr? und da geht's Euch, wie allen übrigen Landkrabben, die immer bereit sind, die Reichthümer, welche der Seemann dem Lande zuführt, verzehren zu helfen. He! Hab' ich's nicht getroffen? Indessen" — setzte er hinzu und nahm eine recht ernsthafte Miene an — „man muß fast glauben, daß die Landleute zu den nothwendigen Uebeln gehören, weil man sie überall in der Welt antrifft und sie an manchen Stellen so voll sich

eingenistet haben, wie die Huddenstiären auf Kjestensrimling*). — Apropos! Habt Ihr auch die Schiffskatze gefunden? Sie war bisher noch nicht angetrieben, und wir dachten eben daran, sie noch vielleicht gebrauchen zu können." — Die Jüten, welche eine Falle besorgten, die, wenn sie sich fangen ließen, eine Veranlassung zu neuen Demüthigungen geben konnte, schwiegen still. — „Das Ding ist so lang" — er machte eine Bewegung mit den Händen, die Länge anzuzeigen — „hat neun Beine und wir wollten's gebrauchen, um Rindvieh zu verjagen, das aus dem Gehege gesprungen ist.

„Die Ochsen haben Hörner!" — brummte Niels Bastian. —

„Ja, ja" — erwiderte Claas. — „Darum möchten sie auch lieber im Lande der Ochsen bleiben. Wenigstens sollten sie sich die Hörner und andere Aergernisse etwas abhobeln lassen, ehe sie sich unter die Leute mischten."

Der letzte Anlauf gegen die verachtenden hartfühlenden Gäste verfehlte sein Ziel nicht. Die Jüten begriffen, daß sie nicht sehr willkommen waren und segelten — wie die Seeleute sagten — wieder ab. Bastian kehrte sich jedoch im Fortgehen nochmals nach den Friesen um und rief ihnen zu: „Sonderbares Land, wo man wohl die Dienste des Dänen, nicht aber ihn selber haben mag! Uebrigens paßt der Ochse freilich nicht in die Gesellschaft eines Seekalbes, das nicht wagt, die Höhle seiner Mutter zu verlassen, und weiter nichts versteht, als jeden Fremden anzubellen und die paar Fische aufzuschnappen, die seiner Nase nahe kommen."

Die beiden ächten Seeleute schlugen ein schallendes Gelächter an über die wohlverdiente Abfertigung ihres naseweisen Gefährten. Dieser aber stellte sich, als ob das Gelächter den Jüten gälte und stimmte um desto eifriger mit ein, da ihm kein anderer Weg übrig blieb, für die Zurechtweisung Rache zu nehmen. Sobald er wieder zu Athem gekommen war, machte er seiner vollen Galle Luft: „Gott-

*) Huddenstiären ist der Sylter Name der Caspischen Seeschwalben, Kjestensrimling ist der Name ihres Brutplattes auf der Nordspitze Sylts.

lob, daß sie fort sind!" — rief er. — „Wir Sylter können auch nirgend mehr zusammen kommen, und wäre es auf Hörnumpünt, ohne von diesen storchbeinigten Holzschuhmännern gestört zu werden. Allenthalben drängen sie sich ein und meinen, weil sie etwa ein viertel Jahr auf unserer Insel frische Seeluft geathmet haben, sich den Seeleuten gleichstellen zu können. In Morsum sollen sie schon anfangen, in öffentlichen Versammlungen laut mit zu sprechen, und scheinen sich einzubilden, daß sie die Gutsherrn dort sind, für welche die Sylter das Meer pflügen müssen. Mir däucht, sie möchten sich nur ganz stille verhalten und Gott danken, daß sie vom dem, was die Sylter Seefahrt und der Sylter Boden abwerfen, gefüttert werden. In Keitum ist ist es schon so voll von diese Leuten, daß, wenn man sich dem Dorfe nähert, einem schon bei Stiegerschäding dänische Flüche entgegen schallen; und kommt man in's Dorf hinein, so stößt man jeden Augenblick auf deutsche und dänische Trachten und windige Mützen, statt der alten ehrbaren Siester und Tücher. Geht man vollends nach dem östlichen Theile der Insel, so möchte man melancholisch werden über den Branntweindunst, welcher mit den Fremden herübergezogen ist und unsern schönen Nordwest verunreinigt. Bei uns in Westerland und Rantum sondert man doch den Spreu vom Weizen, hält das unvernünftige Vieh in Tüder und läßt die Kinder Gottes Kohl essen, und wenn für's Allgemeine etwas zu berathen ist, so überlassen wir es dem, der den größten Kopf hat und nimmer Grund im Meere noch im Beutel fand. Aber ich fürchte wahrlich, daß diese Fremden am Ende unsere Nationalität gänzlich untergraben werden. Und dann adjeu Schifffahrt, adjeu Glück, adjeu guter Ruf des Sylter Landes! Wie kann man etwas Gutes erwarten von Leuten, die ohne Grundsätze, mit engem Herzen, weitläuftigem Gewissen, leerem Queersack und bodenlosem Verstande hierher kommen. Ich versichere Euch, diese Dickköpfe sind so vernagelt, daß sie an einem Schiffe nicht Want von Stag unterscheiden können, und doch wollen sie über alles mitsprechen, alles meistern. Neulich gab mir einer dieser Bauern seine Verwunderung zu erkennen, daß der Seemann beim Steuern des Schiffes immer sich am

Hinterende des Fahrzeuges aufhalte; er sagte: man möchte lieber den Deichsel — er meinte den Bugspriet — anfassen, um das Schiff zu lenken."

Ein abermaliges Gelächter entstand.

„Eine herrliche Verbesserung in der Schifffahrt! Wahrlich der Mann würde ein zweiter Duilius werden können!" rief Wulf Prott.

Der Grönlandsfahrer, welcher sonst, wenn von Dingen gesprochen wurde, die nicht gerade in sein Fach einschlugen, gewöhnlich zerstreut war, machte sich ganz besonders über die Navigation des Fuhrmannes lustig.

„O!" — rief er — „ich möchte ihn sehen, wenn er im Schaaphok läge, den Bugspriet im Arm, immer sichtend nach dessen Spitze. Ha! Ha! Ha! Er würde meinen, so lange der Deichsel nicht schief vor dem Bug säße, wäre der Cours unverändert und richtig. Ha! Ha! Ha! Er würde sicher den Pfahl des Arian treffen. Die Boussole würde ein Butterfaß und das unruhige Ding darin bei Seite gelegt werden, um nachher in Glas und Rahmen gefaßt, als Denkmal seines Ruhmes in seiner Stube zu glänzen. Das Logbrett" —

Jetzt unterbrach ihn der Indienfahrer.

„Was ragt dort über den Ballen herauf, den wir heute Morgen unter die Dünen schleppten?" — Alle richteten ihre Blicke nach der bezeichneten Gegend hin, und einen Augenblick waren sie zweifelhaft, ob ein Mensch oder ein gegen den Ballen angelehntes, früher von ihnen nicht bemerktes Stück Holz ihren Gedanken so plötzlich eine andere Richtung gegeben hatte. Bald trat indeß der Gegenstand hinter dem Ballen hervor und immer deutlicher waren die Umrisse eines Menschen zu erkennen. Er schien sich bedächtig umzusehen nach etwas, das er in der Grenze seines Gesichtskreises zu finden erwartete. Dann, als ob er plötzlich den Gegenstand seines Forschens in einer Richtung und Nähe gewahrte, wo er ihn nicht erwartet hatte, wendete er eilig seine Schritte auf die Zuschauer hin. Als er näher kam, erkannten alle — Hault Buhn.

„Welcher Teufel veranlaßt Dich, uns einen Besuch abzustatten?" — redete ihn der schon bekannte Wortführer an.

„Sag', welche?" — antwortete ernst der Nieblumer.

„Desto schlimmer“ — strafte der andere — „ich dachte es wäre traurig genug, wenn derjenige, welcher alle Langfingerigen bei Nacht umherschickt, auch Dich in Dienst genommen hätte; aber desto schlimmer, sage ich, wenn man mehreren solchen Herren dienen muß!“

„Ich komme nicht um meinetwillen, sondern blos Euch freundschaftlich zu rathen, auf Eurer Hut zu sein vor einem Ueberfalle. Sind Eure Flinten geladen?“

„Hör' Kerl! bist Du beladen, daß Du Dich von Deinem Wege nach Ellen zu uns verirrt hast? Oder hättest Du vielleicht Lust, unsere Wachsamkeit und unsere Geschicklichkeit in der Handhabung der Waffen auf die Probe zu stellen? In beiden Fällen verdientest Du eine Zurechtweisung, wie derjenige bekommt, der sich durch das Revier des Freiers hinausschleichen will. Glaub' nur, unsere Finger haben eine Hinneigung nach dem Drücker, wie der Magnet nach dem Norden, und unsere Kugel kennen keine Declination noch Abdrifft von ihrem Cours.“

„Na, na, nur nicht so eifrig. Gut ist es, wenn Du so geschickt Deine Waffe zu gebrauchen verstehst, wie Deine Zunge. Es könnte noch vielleicht heute Nacht etwas für Dich zu thun geben, wo Du mit dem Munde nicht ausreichen möchtest. Dann zeig' es, daß das Sprüchwort lügt, welches sagt: Die Pocher sind keine Fechter.“

„Ei, Du verfluchte Nachteule! Willst Du eine königliche Wache necken? Wer hat Dir Auftrag gegeben, wie ein Offizier hier die Runde zu machen und nachzusehen, ob Alles richtig ist? Pack Dich fort, sag' ich, und kümmere Dich um Deine Sachen.“

Doch Haulk schritt schon bedächtig nach der Gegend zurück, von welcher er hergekommen war. Als der Schreier seine Stimme anhielt, kehrte Haulk sich nochmals nach den Wächtern um und rief ihnen halb mürrisch, halb zutraulich zu: „Haltet fleißig Auskiek nach Süden.“

Zuletzt wandte sich der Westfahrer an den Fischer und sagte: „Du hättest Haulk nicht so barsch abweisen sollen. Wir hätten an ihm einen tüchtigen Beistand haben können, falls seine Warnung Grund haben sollte, oder auf jeden Fall würde er, wenn er einen freundlichern Empfang gefunden

hätte, uns eine Erklärung seiner geheimnißvollen Ausdrücke nicht versagt haben und wir würden uns dann nicht, wie jetzt, mit der Ungewißheit über das, was uns vielleicht während der Nacht bevorsteht, quälen dürfen."

„Pah!" — erwiderte Claas Meinerts. — „Glaubst Du, es werde sonst Jemand, als er selbst, auf den Gedanken kommen, heute Nacht den Strand zu bestehlen? Eure Augen sind nicht scharf genug, um sein Gewebe zu durchschauen. Warum rieth er uns, fleißig nach Süden auszusehen? Wahrlich, aus keiner andern Ursache, als um dann, wenn er unsere Aufmerksamkeit nach Süden gelockt hätte, desto sicherer von Norden her unsere Wachsamkeit überlisten, um einige Ballen Baumwolle erhaschen zu können. Nein, seitdem er mir den Spaß mit dem halbgebackenen Tam verdarb, den ich in Nord-Inge beim Mähertanze zu überreden suchte, mitten unter einem Haufen Morsumern den bekannten Spottgesang: „Tredla, Mnasem aa!" anzustimmen, ich sage, seit der Zeit traue ich ihm nicht. Immer schleicht er im Dunkeln und Geheimen umher. Wenn man ihn sucht, kann man ihn nicht finden; wenn man aber am wenigsten an ihn denkt und am liebsten keine Zeugen haben möchte: so ist er immer mit seiner verdammten Faust bei der Hand, jedes Vergnügen zu stören und alle solchen wie Tam zu Hülfe zu kommen. Ja, ja, schüttele nur nicht den Kopf, es ist wahr. Ich kann Dir noch mehr von seinen Streichen erzählen. — 'Mal lag in der Morgendämmerung ein Blankeneser westen dem Lande und war mit dem Rochenfange beschäftigt. Da fiel von einem Schmackschiffe, welches eben vorüber segelte, ein Passagier über Bord. Der Fischer bemühte sich, dem Manne zu Hülfe zu kommen; denn auf dem Schiffe schien man seinen Verlust nicht zu bemerken. Sobald er den Fremden jedoch aus dem Wasser herauf gezogen hatte, erkannte er, — die Blankeneser können dergleichen auf den ersten Blick beurtheilen — daß das Leben desselben schon entflohen war. Es blieb ihm folglich nichts zu thun übrig, als den Ertrunkenen seiner Kleider und sonstiger Sachen zu entledigen. Als dieses geschehen war, wollte der Fischer den Leichnam natürlicherweise wieder in die See werfen; allein noch ehe er das bewerkstelligen konnte,

packte ihn Jemand von hinten, entriß ihm mit Gewalt die rechtmäßig geborgenen Kleider und fuhr mit diesen sammt dem Leichnahme schnell an's Land. Der schändliche Räuber, der, Gott weiß auf welche Art, sich dem Blankeneser hatte nähern können, ohne von diesem bemerkt zu werden, war Niemand anders als Haulk Buhn. Als er mit seiner Beute an's Land gekommen war, machte er große Anstalten, den Todten wieder in's Leben zu bringen; allein was half's? Nein, nein, es war ein schlechter Streich!

Ein andermal hatte sich bei unruhigem Wetter eine reichbeladene jütische Ewer auf dem Jungnamen*) festgesetzt. Die Amrumer sahen voraus, daß das Fahrzeug in kurzer Zeit sich leck stoßen und die Mannschaft alsdann an's Land flüchten oder ertrinken würde. Sie entschlossen sich daher, zumal da das Wetter im Zunehmen war, bis zum folgenden Tage zu warten, ehe sie nach dem Schiffe hinaussegelten, um dann, wenn dasselbe von der Mannschaft verlassen wäre, mit Fug und Recht sich Schiff und Ladung zueignen zu können. Als sie aber am folgenden Morgen nach dem Fahrzeuge aussahen, siehe, da war auch kein Stumpf mehr davon zu sehen. Der braune Haulk war während der Nacht in seinem Boote an diese Sandbank, die doch unstreitig zum Amrumer Stranddistrict gehört, hinüber geschlichen und hatte mit seiner Riesenstärke den Jüten wieder flott gemacht. Die Amrumer wissen es zur Zeit noch nicht, wer sich damals so unberufen in ihre Strandsachen mischte und ihnen einen solchen schönen Verdienst aus den Händen spielte; allein ich will es ihnen schon bei Gelegenheit offenbaren. Hat er doch mich selbst auf eine ähnliche Weise, wie die Amrumer, bei der Nase gehabt.

Es war im vorigen Herbst, als eines Morgens ein englischer Schoner, welcher leck geworden war, außen vor Rantum kreuzte, um einen Lootsen zu erhalten, der ihn nach List hinein bringen könnte. Da dachte ich: Es liegt am ganzen westlichen Strande kein Boot außer dem meinigen, also will ich den Engländer einige Stunden warten lassen, ehe ich zu ihm gehe. Je größer seine Ungeduld und die

*) Eine Sandbank bei Hörnum.

Gefahr wird, desto mehr Lootsengeld wird er ausbieten. Um Mittag setzte er ein Segel mehr bei, steuerte nordwärts und schien nicht länger auf fremde Hülfe warten zu wollen. Da dachte ich: Jetzt ist es Zeit und fuhr zu ihm hinaus. Doch als ich an Bord kam, siehe, da war Haulk Buhn schon früher angekommen, als ich und hatte es für einen Spottpreis übernommen, das Schiff binnen zu bringen. Hätte der Schlingel nicht lieber mir, als dem Engländer das Geld, was er weniger nahm, als ich würde verlangt haben, gönnen sollen? Ihr lacht, aber wenn Ihr ihn so genau kanntet, wie ich, Ihr würdet mit mir einstimmen, wenn ich sage, daß er ein Verräther, ein Broddieb, ein Mensch ist, der sich allenthalben einmischt und nimmer Frieden halten kann. Das Unbegreiflichste war aber, wie er, ohne daß ich ihn bemerkt hatte, an's Schiff gelangt sein konnte. Sein Boot lag am Morgen noch am Ostufer. Wie hat er das über die Dünen schaffen können ohne Hülfe und in so kurzer Zeit? und rund um Hörnum hat er in der Zeit noch weniger segeln können. Doch Haulk ist ja bekanntlich von einem Geschlechte, dem ungewöhnliche Mittel und Gaben zu Gebote stehen; darum haben diese Leute auch immer Dinge ausführen können, die kein anderer zu thun vermag. Seine Großmutter, die alte Jis Taken — Du hast sie wohl nicht gekannt?" — er wandte sich an den Westerländer — „sie hatte ein Gesicht wie der leibhaftige Teufel, rothe Augen, schwarzes, flatterndes Haar, eingefallene Lippen, die sich dann auch bewegten, wenn sie nicht sprach. Sie konnte aus der Hand wahrsagen, gutes und schlechtes Wetter machen und hat wohl manchen Schiffbruch veranlaßt. Und seine Mutter, die lange Märet mit dem schwermüthigen Gesichte, die, wunderlich in all' ihrem Treiben, fast gar nicht unter Menschen kommt, als nur am Abende vor dem Petritage, wo sie, so alt wie sie ist, noch immer den Reigentanz um den Hügel, auf welchem der Bieken brennt, mitmacht; man sagt, als sie die Nachricht erhalten hatte, daß ihr Mann bei dem Robbenfange auf den Watten zwischen Sylt und Föhr ermordet worden war, weil er zu viel gefischt hatte, habe sie ihren, damals noch kaum erwachsenen, Sohn nach dem Altarsteine der abgebrochenen

Kirche zu Eidum geführt und ihm dort einen fürchterlichen Eid vorgesagt, den dieser hat nachsprechen müssen. Seht, wie sollte aus einem Menschen von solcher Abkunft und Erziehung ein rechtschaffener Bürger werden können! — Nein, nein, aus der Wurzel des Schierlings schießt keine Petersilie herauf! und unter Dornen wächst kein Weizen! steht im Evangelium."

„Aber" — entgegnete Prott, welcher schon mit Ungeduld auf eine Pause in der weitläuftigen Rede gewartet hatte, um auch seine Meinung über Haulk an den Tag zu legen — „es kommt mir vor, daß dasjenige, was Du uns von Haulk erzählt hast, eher dazu dienen könnte, das Gegentheil zu beweisen, als was Du uns zwingen möchtest, von ihm zu halten. Ich glaube, er muß einen sehr rechtlichen Charakter haben und schließe so, nicht allein, weil er den simpeln Tam von einer Tracht Prügel errettete, dem Jüten sein Eigenthum erhielt, den Ertrunkenen in's Leben zu bringen und dem Engländer flinker und wohlfeiler als Du zu dienen suchte; sondern auch weil er allenthalben, wo er sich einmischt, das Böse zu verhindern und zu bestrafen strebt, und — warte — ich glaube in Deiner Erzählung gar einen Fingerzeig zu finden, wodurch sich dieses sein Bestreben, den heimlichen Unthaten nachzuspüren und sie zu vereiteln, erklären läßt. Die schmähliche Ermordung seines Vaters, der, wie ich gehört habe, in seinem Boote schlafend, überfallen wurde, mußte natürlich dem tiefen Gemüthe der Mutter einen furchtbaren Abscheu vor dergleichen Verbrechen einflößen, und sagtest Du nicht, daß sie den Sohn auf einem geweiheten Steine habe einen Eid ablegen lassen?"—

Das letzte Wort dieser Frage war noch nicht ausgesprochen, als ein langgehaltener schneidender Ton, wie aus der Pfeife eines Bootsmannes kommend, von Norden her in ihre Ohren drang. Die zweifelhafte Helle der Nacht, die Stille und Einsamkeit der öden Gegend und die mit dem Wachedienst verknüpften ungewöhnlichen Verhältnisse und Pflichten, gaben dem sonst so gleichgültigen Tone etwas Unheimliches und Unglückdrohendes, das nothwendig einen tiefern Eindruck auf die Gemüther der Wächter machen mußte, als diese sich selbst gestehen mochten. Das so eifrig

geführte Gespräch wurde daher plötzlich abgebrochen. Unwillkürlich richteten sich die Blicke aller nach der Gegend, von welcher der bedeutungsvolle Ton hergekommen war. Doch ringsum schien alles tiefe Ruhe zu athmen. Die Ballen und andern Treibgüter lagen, so weit sie dieselben übersehen konnten, unverändert an ihrem früheren Platze. Kein lebendiges Wesen schien sich zu regen, so weit ihr Auge reichte. Die See rollte ihre langen trägen Wellen regelmäßig auf den Sand wie vor. Der Westwind strich immer leiser über den Strand und durch das welke Dünengras; und flockige Wolken zogen langsam über die stille Insel hin. Uebrigens war der Strand jetzt mit einem leichten Nebel bedeckt, aus welchem die entferntern Gipfel der Dünen, wie Inseln aus dem Meere hervorragten. Der Mond, dem noch ein paar Tage zum letzten Viertel fehlten, war schon lange über den obern Rand der Dünen aufgegangen, sandte aber seine erborgten Strahlen noch so schräge herab, daß der innere Theil des Strandes im Schatten lag und die Dunstmassen, die sich am Fuße der Dünen gelagert hatten, um so düsterer und undurchdringlicher erschienen.

„Sollte den Jüten etwas begegnet sein?" — sprach Wulf Prott.

Jetzt hörte man ein abermaliges nur etwas schwächeres Pfeifen.

„Sonderbar!" — rief Prott. — „Wer sollte unsere Einsamkeit stören wollen? Kommt Freunde, wir müssen uns Aufklärung über die räthselhaften Töne zu verschaffen suchen."

Da die beiden Gefährten derselben Meinung waren, so setzten die Wächter sich ohne weiteres in Bewegung nach Norden zu. Alle Gegenstände, welche auf dem Masche nach und nach in den Gesichtskreis der Wächter traten, stellten sich ihnen, des Nebels wegen, in ungewisser Form und ungewöhnlicher Größe dar. Eine hohe dunkle Masse zog schon aus beträchtlicher Ferne ihre Aufmerksamkeit an sich. Es war ein Holzhaufen. Bei näherem Untersuchen desselben fand sich, daß die beiden dänischen Genossen unter demselben vor dem kalten Seewinde Schutz gesucht hatten. Der eine war mit der Verfertigung eines Tüderpfahles, den er aus

einem gefundenen Holzsplitter zu schnitzen suchte, beschäftigt, während der andere zu schlafen schien.

„Hast Du auch noch sonst einen Laut, als den Nasengesang Deines Kameraden gehört?“ — fuhr der Spötter den Jüten an.

„Ich hörte einen Schrei“ — antwortete dieser — „und dachte, es wäre von einem ungeschmierten Wagen, sonst nichts.“

„Warest Du hinter dem Dinge her, sahest Du es?“

„Nein, was geht mich ein Wagen an, ich passe nur auf Diebe.“

„Aber Kerl, kannst Du nicht begreifen, daß bei einem Wagen auch ein Fuhrmann ist?“

„Oho! ich kenne alle Fuhrleute in Keitum, Tinnum, Westerland und Rantum, das sind lauter Frauensleute oder ächte Dänen und die stehlen nicht.“

„Ha! Ha! Da wäre es wohl am richtigsten, nur alle laufen zu lassen, die an den Strand kommen möchten; denn die Seeleute stehlen auch nicht, sie schmuggeln und naschen höchstens von der Ladung, und welche Leute wären dann noch übrig?“

„Die Angler“ — erwiderte bedächtig Bastian und sah recht dumm dabei aus.

„Angler? Wie sollten Angler hierher kommen?“ fragte verwundert der Sylter.

„Sie sind nicht weit von hier“ — antwortete der Fremde.

„Welche Leute verstehst Du denn darunter?“

„Ja das sage ich Euch nicht.“

„Ach, Du Narr! Du hast die Glocken läuten gehört, weißt aber nicht wo sie hangen. Angeln liegt an der Ostsee, Sylt aber in der Westsee.“

„Hör' schweig stille!“ — fuhr der Indienfahrer den Witzling an, indem er in dem Ausdruck „Angler“ eine Anspielung auf den Unterschied zwischen einem Fischer, zu welcher Klasse bekanntlich der Vielsprecher gehörte, und einem Seemanne zu finden glaubte. — „Der Mann ist klüger, als Du denkst.“ — Und zu dem Jüten gewandt, sprach er: „Glaubst Du,

daß der Wind im Geringsten sich ändern würde, wenn auch die Fahne sich grade gegen ihn kehrte?"

Der Däne sah vor sich nieder und schwieg und ließ den Sylter in Zweifel, ob die Erinnerung an seine abhängige Stellung auf Sylt von ihm war verstanden worden oder nicht.

„Sjüh! Höre ich nicht Tritte im Süden?" — mit diesen Worter unterbrach der Fischer die Pause.

Alle lauschten und strengten zugleich ihren Augen an, den Nebel ringsum zu durchforschen. Nichts schien sich jedoch zu rühren. Nur das ernste eintönige Gebrause der überstürzenden Wellen längs der weißen Uferlinie unterbrach die Stille der Nacht Es vergingen einige Augenblicke peinlicher Ungewißheit.

Plötzlich hob der Navigateur Moggel Thamen den Zeigefinger der rechten Hand in die Höhe und rief: „Zwei Segler in Nordost. Sie scheinen sich in ihrer Breite geirrt zu haben; es wäre wohl gut, wenn sie einen Lootsen bekämen."

Wirklich schimmerten aus dem Dunststreifen, welchen ein Windstoß etwas gelüftet hatte, ein paar dunkle undeutliche Gestalten hervor, die sich am Fuße der Dünen langsam hinbewegten.

„Wahrhaftig! Da schleicht was umher. Da haben wir's! Das ist Haulk und sein Maat. Der Fuchs! er ermahnte uns nach Süden zu sehen, damit wir sein Kommen von Norden nicht bemerken sollten. Aber warte, er soll mich nicht überlisten. Nein, sagt mir nur nichts mehr von seiner Ehrlichkeit!"

Während so der Fischer raisonnirte, verdichteten sich die Dunstmassen wieder in dem Grade, daß die sonderbaren Erscheinungen gleichsam im Nebel zerflossen.

Noch stand die Gruppe und sah neugierig den schwindenden Schatten nach; als sich wieder ein Geräusch im Süden wahrnehmen ließ.

„Was war das?" — fragte mit steigender Unruhe der Indienfahrer.

„Es ist als ob wir von neckenden Dämonen umringt wären." — antwortete der Wallfischfänger.

In diesem Augenblick traten abermals die räthselhaften Wanderer in Nordost aus dem Nebel hervor. — Die Wächter entschlossen sich endlich, diesen nachzugehen und den nördlichen Theil des Strandes zuförderst von den unbeikommenden Besuchern desselben zu säubern. Meinert weckte indeß zuerst den Schläfer, um durch seine sehnigen Arme ihre Stärke zu vermehren. Mit Vorsicht näherten sie sich der Stelle, wo die verdächtigen Nachtwanderer sich gezeigt hatten, und sie fanden hier frische Fußstapfen im Sande; die späten Fremdlinge selbst waren jedoch verschwunden.

Der Fischer, welcher sich rühmte, große Fußstapfenkenntniß, die noch jetzt unter den Rantumern nicht selten ist. zu besitzen, machte sich sogleich über die Spuren her und erklärte, daß die Fußtritte des einen der Ruhestörer, sowohl in der Größe und Form, als auch in der Stellung vollkommen mit den Fußtapfen Haulks übereinstimmten. Allein der Freund des Nieblumers, der unterdessen die Tritte genauer untersucht hatte, zeigte ihm, daß sie nicht von Haulk herrühren konnten, indem er ihn aufmerksam machte auf die größere Tiefe, welche jede Spur an der innern Seite des Fußes hatte, im Vergleich zu der äußern; woraus man auf einen Gang, bei welchem die Knie in steter Gefahr gegenseitiger Berührung sich befinden, schließen mußte, was aber von den Knieen Haulks durchaus nicht gesagt werden konnte. Beim Schluß der Untersuchung ergab es sich, daß die Fußstapfen nothwendig von Fremden herrühren mußten, weil kein bekannter Fuß solche Spuren hinterließ, wie sie hier abgedrückt waren.

Die Verfolgung der Fußtritte führte eben so wenig zu einem genügenden Resultate, da sie sich bald in den Dünenhalm verloren. Die Wächter kehrten daher unverrichteter Sache nach ihrem Posten zurück.

Sie waren indeß noch kaum bis zum Holzhaufen gekommen, als auch schon der Platz, den sie eben verlassen und so sorgfältig untersucht hatten, von den zwei Unbekannten wieder eingenommen wurde.

Es war natürlich, daß die, über diese Neckerei Aufgebrachten, schnell wieder umwendeten; allein wie rasch sie auch auf die unheimlichen Fremden zu schritten, so zogen

doch diese sich noch schneller wieder zurück, und wie das vorige Mal schienen sie im Nebel zu zerfließen, ohne daß die Wächter genau angeben konnten, wo sie ihre flüchtigen Umrisse zuletzt gesehen hatten. Diesmal hielten sich indeß die entrüsteten Strandaufseher nicht mit der Enträthselung der Fußstapfen auf; sondern der Unwille, den sie empfanden, über die wiederholte Prellerei, worauf es die Nachtwanderer mehr als auf's Stehlen abgesehen zu haben schienen, ließ sie so ganz ihre Instruction und die Nothwendigkeit, bei den Strandgütern bleiben zu müssen, wenn sie dieselben beschützen sollten, vergessen, daß sie immer noch in der Richtung fortrannten, in welcher sie die Unbekannten gesehen hatten, als diese doch schon längst verschwunden waren.

Wir verlassen jedoch die Wächter bei ihrer Verfolgung der Ruhestörer und kehren zu andern Personen der Geschichte zurück.

Im Hause des Strandvogts herrschte unterdeß die tiefste Stille. Jedes Glied der Familie schlief längst in einem bis nahe unter die Bodendecke aufgebaueten Bette, in welches man nur durch Uebersteigen einer gewaltigen, sogenannten Husumerkiste gelangen konnte. Eine Stunde vor Mitternacht wurden die Schläfer jedoch aufgeweckt durch heftiges Pochen an die kleinen in Blei eingefaßten Fensterscheiben. Der Strandvogt stand unwillig auf und öffnete die obere Hälfte der Hausthür. Der späte Fremdling war der fatale Haulk Buhn. Er meldete, was der Leser bereits weiß, nämlich die Ankunft zweier Böte bei Buder; aber auch, daß die Mannschaft derselben die Absicht hätte, den Strand zu bestehlen.

Der Strandvogt kam durch diese Nachricht so ziemlich in die Lage desjenigen, welcher zwischen zwei Uebeln zu wählen hat.

Entweder mußte er abermals einige Stunden des köstlichen Schlafes aufopfern, oder er mußte, falls die Aussage Haulks sich bestätigen sollte, erwarten, daß, ehe der Morgen käme, ein Theil der Strandgüter und mithin ein Theil seines Gewinnstes verloren gehen könnte. Diese und andere Gedanken durchkreuzten das Gehirn des Mannes. Endlich gewann die Liebe zum Schlafe die Oberhand. Er nahm

eine vornehme Miene an und sagte: „Wer glaubt denn gleich, wenn Fremde das Land besteigen, daß es Diebe sind! Wir haben hier im Süden der Insel noch Vorrath genug an solchen Leuten, so daß wir nicht nöthig haben, Fremden die Schuld beizumessen, wenn etwas gestohlen wird. Die Wächter werden übrigens den Strand schon beschützen; es sind lauter zuversichtliche Leute, dafür stehe ich. Du solltest Dir nur selbst und andern Ruhe gönnen und Dich nicht so viel um Strandsachen kümmern. Willst Du übrigens durchaus nicht schlafen, so gehe zu den Wächtern und überbringe ihnen die Neuigkeit, die Dich unnöthigerweise so schwer drückt."

„Ich höre wohl" — antwortete Haulk höchst erbittert über den schnöden Undank und die viehische Trägheit des Strandvogten — „daß Ihr zu denjenigen Leuten gehört, die lieber etwas Gutes ungethan oder ein Unglück hereinbrechen lassen, als daß sie auf die wohlgemeinte Belehrung eines Geringeren achten sollten."

Doch Rink hatte, ohne auf die Antwort Haulks zu warten, die Thür schon vor dessen Nase zugeschlagen und eilte das Versäumte einzuholen.

Der arme Verkannte mußte daher mit seinem Aerger und dem Bewußtsein seiner redlichen Gesinnung wieder fortgehen.

Er wandte sich jetzt an die übrigen Bewohner des Dorfes Rantum und forderte sie auf, den Raub der Strandgüter verhindern zu helfen, oder falls derselbe schon geschehen sein sollte, mit ihm den Räubern nachzujagen und ihnen die Beute wieder zu entreißen; allein bis weiter mit eben so schlechtem Erfolge.

Der Raub eines großen Theiles der Strandgüter war unterdeß mit vieler List von der erwähnten Bande, welche am Buder gelandet war, wirklich ausgeführt worden. Dieses Gesindel gehörte zu jenem Fischervolke, dessen Nachkommen noch heutiges Tages oft an dieser, wie an andern benachbarten einsamen Küsten gesehen werden und nicht selten noch jetzt ähnliche Züge machen.

Die erwähnten sieben Männer hatten sich in Kleinvliethal getrennt. Zwei von ihnen waren über Taatjemglaat

weiter nach Norden gegangen und hatten die Wächter von den Strandgütern weggelockt; während die fünf übrigen von Süden her den eigentlichen Raub ausgeführt hatten. — Bis zu einer engen verborgenen Dünenvertiefung, unweit des Großvlie, hatten die Räuber ihre Beute glücklich fortgeschleppt. Hier legten sie ihre Bürde ab und verscharreten einen Theil davon in den Sand, nachdem sie den üppigen Halm und das wilde Röski, womit die Höhle ausgefüllt war, weggeschafft hatten. Dann warfen sie das Gestrüppe wieder hinein und löschten so gut es gehen wollte die Spuren ihrer Füße und der Ballen aus. Endlich brachen sie mit dem Rest ihrer Ladung wieder auf. Sie standen indeß noch oft stille und sahen sich nach allen Richtungen um, ob nicht die zwei Gefährten, welche sich in Taatjem von ihnen getrennt hatten, wieder erscheinen würden, um ihnen tragen zu helfen, denn den größern Theil des Weges bis zu den Böten hatten sie noch vor sich. So standen sie auch auf einem hohen Hügel, dem Puanklint, und lauschten, ob sie nicht die Tritte ihrer Kameraden vernehmen konnten; als ein Luftzug von Nordwest ihnen den dumpfen Schall eines sogenannten Tuuthornes zuführte.

„Die langsamen Sylter!" — sprach der Anführer der Bande — endlich haben sie sich besonnen, ob sie uns wollen mit den Ballen ziehen lassen, oder nicht. Doch, es ist gut, daß wir einen so bedeutenden Vorsprung haben, denn hat man diese Leute erst warm, so sind sie unermüdlich."

Indem er sich umkehrte um den Trupp wieder in Bewegung zu bringen, fiel sein Auge seitwärts auf eine schattenähnliche Gestalt, welche aus der dunklen Tiefe des Wardingthales sich erhob, einen Augenblick in das bleiche Licht des Mondes hinaustrat und dann schnell und leise durch eine Schlucht schlüpfend seinem Blick sich wieder entzog. Es war, als ob das lichtscheue Wesen sich bemühte, ihnen den Vortritt abzugewinnen, ohne doch ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen. Von Norden her tönte jetzt fernes Hundegebell zu ihnen herüber. Alles dieses mahnte sie zur eiligsten Flucht. Der Pfad wurde aber, je weniger sie sich Zeit geben konnten, ihn mit Vorsicht zu wählen, immer schwieriger. Bald stürzten sie einen jähen Abhang hinunter und

mußten am Fuße sich und ihre Beute mühsam wieder aufraffen; bald verwickelten sie sich in den langen Wurzelfasern des Halmes und der Sandweide, die entblößt von Erde auf dem Boden umher lagen; dann sanken sie in jene, mit einer Sandkruste bedeckten Sümpfe ein, die in Dünengegenden so häufig angetroffen werden.

Endlich im Klattigthale wurden sie von den beiden Zurückgebliebenen eingeholt. Diese erzählten, daß ein starker Haufe Rantumer, in welchem man sowohl Männer- als Weiberstimmen unterscheiden könne, im Heranrücken sei. Ein großer schwarzer Hund habe schon ihre Fährte aufgefunden; denn eine lange Zeit sei er hinter ihnen, und zwar in nicht sehr beträchtlicher Entfernung, hergeschlichen.

Jetzt hörte man ein fernes Gesumse, das wie das Lärmen einer über das Haff ziehenden Heerde Rottgänse klang; zwischenein wurde dasselbe von dem Bellen des Hundes übertönt. Mitunter entstanden aber auch, wenn gerade der lärmende Zug in ein Thal hinabgestiegen war, lange Pausen, in welchen man keinen Laut, als das immerwährende dumpfe Gebrülle der Wellen hörte. Dann vernahm man wieder deutlicher das Geräusch der Verfolger. Es war unverkennbar, daß sie sich jeden Augenblick mehr und mehr näherten; die Räuber waren daher genöthigt mit verdoppelter Schnelligkeit ihren Marsch fortzusetzen. — Jetzt hob der Hund ein furchtbares Geheul in der Richtung von Blie an.

„Schwarzer Höllenhund!“ — schrie der Anführer. — „Du magst wohl unsere vergrabenen Ballen gefunden haben, uns selbst aber sollst Du nicht nahe kommen.“

Alles versank in Zwischenräumen in tiefes Schweigen; es mußten wohl die Verfolger gleichfalls auf das Geheul des Hundes aufmerksam geworden sein. Nicht lange nachher hörte man die Stimmen verschiedener Männer, die einander zuriefen, als ob sie irgend eine Entdeckung von Wichtigkeit gemacht hätten. Dann entstand wieder ein tiefes Gemurmel, welches deutlich verrieth, daß der Zug sich um die vergrabenen Ballen gesammelt habe.

„Recht so!“ — sagte der Führer. — „Nun wird's keine Gefahr mehr haben, daß wir von den Syltern eingeholt werden; denn einen verborgenen Schatz finden und heben

muß auf lange Zeit alle Gedanken dieser Leute, welche Geldsammeln für die höchste Tugend und Rechnen für die einzige Weisheit halten, beschäftigen. — Seht, wenn wir nur den weißen Sandrücken, der über jene grauen Hügel herauf ragt, überstiegen haben, so sind wir an Ort und Stelle; denn das ist der Buder. Nein, ich kann mich nicht irren, dort steigt schon das steile Möklint hervor, an dessem Fuße unsere Böte liegen. Tretet nur wacker zu Freunde! Gleich sind wir aus dem Bereich dieser, im Punkte der Ehrlichkeit eben so pedantischen, als sonst erwerbsüchtigen Leute."

Am Fuße des Buder mußten die Diebe jedoch einige Augenblicke verweilen, ehe sie sich fähig fühlten mit ihrer Bürde diesen hohen lockern Sandberg, der nur noch zwischen ihnen und ihren Böten lag, zu übersteigen. Die Gewißheit von den nacheilenden Rantumern nicht mehr eingeholt zu werden, gab ihnen die Geduld dazu.

Die Ruhe war indeß nur kurz. In der dunkeln Vertiefung, welche sie soeben überschritten hatten, schnüffelte etwas unter dem langen schilfartigen Dünenhalm umher, das sie aber von ihrem Standpunkte aus nicht deutlich unterscheiden konnten, da der Mond eben sein Licht hinter einer Wolke barg. Der Anführer schlich daher auf Händen und Füßen sich in die Nähe des Gegenstandes, zwischen den Zähnen eine Menge Flüche murmelnd. Dann legte er seine Flinte an den Kopf — zielte — schoß — und der treue Fix fiel ohne einen Laut von sich zu geben, todt zur Erde.

„Da liegt der eigentliche Strandvogt von Rantum!" — rief der Räuber — „denn sein Herr, oder derjenige, welcher den Namen davon hat — ich kenne ihn — er glaubt seine Pflichten vollkommen zu erfüllen, wenn er jede Woche eine Spaziertour nach Hörnum macht, die Taschen mit Holzspänen und Torfbrocken ausfüllt und hundert Pfeifen Fusel ausraucht. Die armen nothleidenden Seefahrer aber kann er nicht sehen. So haben's Vater und Großvater gemacht und dabei bleibt's. Er ist so buchstäblich in die Fußstapfen seiner Vorfahren getreten, daß derselbe Pfad, den schon sein Großvater vor etwa 60 Jahren über Kressenjakobsdäl an-

gelegt hat, noch alle Woche von ihm gegangen wird, obgleich derselbe längst, so wie der größte Theil des Thales, unter Wasser steht. Aber soll es doch auf Sylt ein Dorf geben — sein Name ist mir entfallen — dessen Einwohner Jahr aus Jahr ein in dem Kothe ihrer verdorbenen Wege umher waten, ohne je daran zu denken, daß das anders sein könnte und sollte. Ja ich wette, daß unsere Verfolger wie die Wetterkatzen, einer mit der Nase an des andern Rücken daher ziehen, daß das Gespräch und der Spaß, welche dabei vorfallen, als die Hauptsache betrachtet werden und daß der Strandvogt der Letzte im Zuge ist, wenn er nicht gar noch schläft. Doch jetzt vorwärts!"

Rasch stieg der Haufe den Berg hinan, jedoch wurde der Gipfel vermieden, um nicht den Weg beschwerlicher und länger zu machen, als nöthig war. Auf der südlichen Abdachung des Buder stand die Gesellschaft wieder stille. Der Mond strahlte jetzt im reinsten Glanze auf die romantisch wilde Gegend herab. Sein Bild schwamm zitternd auf der ruhigen Wasserfläche, welche sich vor ihnen ausbreitete. Am östlichen Horizonte dehnte sich ein schmaler dunkler Streifen aus, über welchem einzelne höhere Punkte hervorragten. Es war die Insel Föhr, mit ihren Dörfern und Kirchen. Im Süden stieg aus dem Meere das höhere malerische Amrum herauf. Zu ihren Füßen lag die Bucht, in welcher sie die Böte vor Anker gelegt hatten. Die Böte selbst konnten sie aber nirgends gewahren. Sie beruhigten sich jedoch leicht hierüber, indem derjenige Theil der Bucht, worin sie die Fahrzeuge zu sehen erwarteten, gerade im Schatten eines hohen Hügels lag. Auffallender war den Seeleuten der Umstand, daß gerade da, wo, von ihrem Standpunkte aus gesehen, der Mond sich in dem Wasser spiegelte, die Oberfläche des Meeres sich zu kleinen Wellen kräuselte und sonst nirgends so weit ihr Auge reichte.

„Wenn es niedrigste Ebbe wäre" — sprach der Vorderste — so würde ich mir diese Kalbling damit erklären, daß Fluth- und Ebbstrom einander begegneten und einen Strudel veranlaßten; allein jetzt weiß ich nicht was ich davon sagen soll."

Noch sahen sie mit unverwandtem Blicke der Erscheinung

zu und erschöpften sich in Muthmaßungen über deren Ursache, als sich das Räthsel löste. Ein Boot, welches von einem einzelnen Manne regiert wurde, strich über den schimmernden Streifen hin und ein anderes folgte unmittelbar darauf, als ob es von dem ersten im Schlepptau mit fortgeführt würde.

„Der verfluchte Kerl, der im Wardingthale an uns vorüber schlich!" — schrie der Anführer. — „Da schifft er mit unseren Böten fort. Das ist kein Anderer, als der braune Haukk von Nieblum. Ein verdammter Streich! Doch, ich will ihn schon vergelten!"

Es war in der That der brave vielverkannte und verläumdete Dünenbewohner Hörnums, der ruhelos thätige und wachsame Patriot Haukk Buhn, welcher die oben erzählte Schmach wirklich von der heimathlichen Halbinsel diesmal glücklich abgewendet hatte. —

(Das Finden und die Bewältigung der 7 Strandräuber war der Inhalt des andern Theils des kleinen Romans, der aber leider nicht mehr vollständig ist.)

1. Uwe und Ose.

(Eine Sagendichtung.)

Auf einsamer Insel in der Nordsee wohnte Ose, die lieblichste der friesischen Jungfrauen. Sie hatte viele Freier; doch keiner konnte sich rühmen, ihre Gunst zu besitzen, als nur Uwe und keiner verdiente auch mehr ihre Liebe. Jedermann freuete sich, der das schöne Paar sah, und wünschte ihm Glück zum künftigen Ehestande. Nur eine Reise noch wollte der rührige Uwe zur See machen, dann sollte die Hand des Priesters ihn auf immer mit seiner Ose verbinden. Begleitet von den besten Wünschen seiner Geliebten, reiste er im Frühjahre ab. Der nächste Herbst war als die Zeit der Heimkehr und der erste Advent als der Tag der ehelichen Verbindung bestimmt.

Doch der Herbst kam, und selbst der Advent rückte heran, ohne daß Uwe erschien, oder auch nur irgend eine Nachricht von sich der besorgten Braut zukommen ließ. Da sank die Freude und Hoffnung der Jungfrau und verwandelte sich in Gram und Trauer. Wenn andere Mädchen von ihren glücklich zurückgekehrten Geliebten zum Tanze geführt wurden, saß Ose einsam und weinte. So saß sie auch an dem zur Hochzeit bestimmten Tage spät noch am Ufer des Meeres und sehnte sich hin zum Geliebten. Ach, dachte sie, welches Loos ihn auch getroffen hat, es mit ihm theilen ist besser doch, als ohne ihn leben, und immer lauter sprachs in ihrer Seele: O, wäre ich bei ihm! Da rauschte es im Wasser gleich Ruderschlägen, ein Nachen landete und aus demselben sprang hervor ein schlanker Jüngling, der leicht und schnell sich ihr näherte. Doch als das Licht des Mondes auf seine Züge fiel — wie erschrak sie — da stand vor ihr der ersehnte Bräutigam. Mit freudigem Beben sprang sie ihm entgegen. „O Lieber kommst Du doch zum schönen Ehrentage?" — rief sie entzückt.

„Ja wohl, Geliebte! Ich komme Dich abzuholen und Dich in ein besseres Land zu führen, wo kein Verhängniß uns trennen wird.“

„Aber, wo denkst Du hin?“ — sprach sie befremdet — „Die Mutter hat alles bereit zum festlichen Tage, nur der Bräutigam fehlte bisher. Komm nur mit in die friedliche Hütte, wo Du sonst so gerne weiltest.“

„Nein, fort von hier,“ — sprach ernst der Jüngling — „es ekelt mir der Lärm der Welt.“

Und als dennoch das Mädchen zauderte und der Untröstlichkeit der armen, zurückbleibenden Mutter gedachte, da zog er sie mit ins harrende Boot. „Unser Weg“ — sprach er — „ist lang und ich muß mein Versprechen, Dich heute noch ins Brautbett zu führen, erfüllen.“

Rasch stieß er ab vom Lande und bald entschwand die Insel ihren Blicken. Immer schneller glitt der Nachen übers Meer, die Wellen spielten hellschimmernd am Staven und des Mondes Bild schwamm so traulich an der Seite mit fort. Da drückte die Braut sich an des Geliebten Brust. „O Uwe“ — sprach sie — „wie schön ist die Fahrt! Wie lieb' ich den Mond da drunten! Ist der auch da, wo Du wohnst?“

„Ach ja, Geliebte, wir nehmen ihn mit in mein Haus. Da bett' ich Dich sanft wie in Pflaum; da umkleide ich Dich mit schönerem Schmuck als Sammet und Seide. Von meinem krystallenen Dache strahlen tausend Lichter auf mein Lager herab. Durch meine Wände schimmert das immer grüne Laub meines Gartens und am Boden spielen in tausendfältigem Wechsel die Farben des Regenbogens. O glaub' mir, da ist stille Freude und ewiger Friede.“

„Sind wir bald dort?“ — fragte erröthend die liebliche Braut.

„Geduld nur Geliebte; hörst Du nicht ein fernes Geräusch? Das ist das knarrende Thor zum Schlosse.“

Immer mehr näherten sie sich dem donnerähnlichen Getöse. Die Wellen stiegen höher an's schaukelnde Schiffchen herauf; bald hoben sie's hoch, bald senkten sie es tief hinunter. Da ergriff ein Strudel das schwankende Holz und führte es im Kreise drehend mit Blitzesschnelle herum. Die

Meernymphen stimmten ein Sterbelied an. Der Todte reichte die kalte Hand der bebenden Braut und mit dem Ausruf: „Hier ist das Ziel!" sank er im Wirbel mit ihr in den Abgrund hinunter

2. Von den Streitigkeiten der Friesen.

Ein Todtschlag auf Sylt.

Die Streitigkeiten der Friesen kamen am häufigsten in Wirthshäusern, auf Hochzeiten und andern Gelagen zum Ausbruch. Die Prügeleien der Mohringer und Pellwormer haben bis in die neueste Zeit häufig stattgefunden; aber solche rohe Scenen kamen im 17. Jahrhundert auch nicht selten auf Föhr und Sylt vor. Am 24. October 1647 z. B. entstand in dem Fähr- und Wirthshause des Andreas Lützen zu Morsum des Abends zwischen den anwesenden Gästen ein heftiger Streit; zwei Wiedinger prügelten sich und der Streit endigte damit, daß der eine den andern erschlug. Der Erschlagene Hans Jensen hatte übrigens den Todtschläger Andreas Nissen lange gereizt, ehe dieser sich gewehrt und die That vollbracht hatte. Der Zeuge Niß Nickelsen aus Morsum sagte darüber aus:

„Alse he des Auendes in dem Fährhus ingekamen, iß Hans Jensen und Andres Nissen darvor gewesen und hefft Andres Nissen na vele Underredingen tho Hans Jensen gespraken, he scholde ein Mahl drinken. Alsdann Hans Jensen geantwordet: „Wat kant Dy behalen, wenn ick drinke. Meinstu dat ick nicht so woll als Du ein Kan Behr betalen kan?" — und eme sunsten mit ungeboerlichen Worden und Bynamen angeredet und gedrouwet, he scholde ein Fuchelfehrt kriegen: so hefft Andres Nissen gesecht: „Min gude Naber, gewet juw thofreden, wy willen thosamen na Huß fahren und latet my doch dissen Awent mit Freden, ich bidde juw umme Gottes Willen, und bedenket, dat wy in Wester Clanxbüll thosamen wahnen schölen." — Solches ungeachtet iß he wieder mit Drouwe Worten forthgefahren und

tho Andres Nissen gesecht: „Du schalt ein bösen Awent hebben und syn Mest uthgetagen und em darmit tho gesettet, worvor Andres beth an de Want gewesen und gesecht, he wolde vor sin bloten Messer nicht sitten. Als he em awerst nicht hefft entwicken können, iß he entlich auer den Disch tho em op de Dhell gekamen 2c."

Keiner der Zeugen wollte übrigens den eigentlichen Todtschlag gesehen haben und denselben vor Gericht bestätigen. (Nach Peter Taken.)

3. Von der Wohlthätigkeit der Sylter gegen arme Verwandte u. Nachbarn in früheren Jahren.

Das Leben vieler Armenfamilien auf Sylt möchte durch folgende Zeilen ziemlich richtig skizzirt sein:

Der Hausvater verliert sein Leben frühzeitig bei der Seefahrt. Die Wittwe erzieht in Dürftigkeit, unter großen Sorgen und Mühen, ihre Kinder. Wohlthätige Verwandte oder Nachbaren bezahlen ihre außerordentlichen Ausgaben, wie Steuern, Hausreparaturen u. dergl. Die Söhne treten in die Fußstapfen des Vaters, fahren zur See hinaus und verlieren durchgängig ebenfalls dort ihr Leben. Die Töchter, wenn sie erwachsen sind, arbeiten unterdeß für die Mutter und verpflegen sie in ihren alten Tagen. Bei dem Tode der Mutter bezahlen die Verwandten, wenn die Töchter nicht können, die Begräbnißkosten. — Nun findet sich die Obrigkeit ein und behandelt unter großen Kosten den kleinen Nachlaß. Jetzt werden die Gläubiger aufgefordert, ihr Guthaben bei der Erbmasse anzugeben. Da erscheint der Arzt, welcher die Verstorbene während ihrer Krankheit in Behandlung gehabt hat, mit einer ungeheuren Rechnung, welche, als privilegirt, nicht selten den ganzen Rest des Nachlasses verschlingt und alle protocollirten und unprotocollirten Forderungen der übrigen Creditoren zu Nichte macht. Das Haus, die Mobilien und die etwanigen Schafe und Grundstücke der Verstorbenen werden öffentlich versteigert. Doch siehe! einer oder einige der wohlhabenden Verwandten oder Nachbaren

kaufen ungeachtet aller schon gehabten Ausgaben und Verlüste das Erbe oder einen Theil desselben wieder für die Waisen.

Leider haben nur nicht alle Arme solche wohlhabende und wohldenkende Verwandte oder Nachbaren!

4. Welche Mittel man in alten Zeiten auf Römöe anwandte, damit der Strandsegen dort zunehme.

Den Römöern soll es in alten Zeiten oft ähnlich den Föhringern ergangen sein, daß sie die Sylter und Amrumer wegen des größeren Strandsegens, welcher diesen zu Theil zu werden pflegte, beneideten. Namentlich sah ein einstmaliger Strandvogt auf Römöe jedesmal mit Scheelsucht nach List hinüber, wenn dort ein Schiff gestrandet war, ohne daß er einen „Pind" davon bekommen hatte. Einst, als es hieß, daß die Amrumer und Rantumer des empfangenen reichen Strandsegens wegen alle Tage herrlich und in Freuden lebten, er aber wie gewöhnlich leer ausgegangen war, wollte er vor Neid fast melancholisch werden. In dieser Gemüthsstimmung nun ging er zu seinem Seelsorger, um sich Rath und Trost bei ihm zu holen. Der Geistliche ermahnte zur Geduld und zum Gebete. Doch der Strandvogt konnte nicht beten. Da — so erzählt die alte weit und breit bekannte Sage — hätte der Geistliche dieses Geschäft für ihn übernommen, und fortan betete der Prediger auf Römöe sonntäglich wie für das Gedeihen der Schifffahrt, so auch um Segen für den Strand seiner Insel. Jedoch dem neidischen und habsüchtigen Strandvogten schien das angewandte Mittel nicht zu genügen. Er verfiel daher in seinen alten Tagen — wie die Sage weiter erzählt — darauf, in Sturmnächten sein Pferd zu besteigen, demselben eine brennende Laterne an den Schwanz zu binden und auf dem Thiere reitend längs dem Strande auf und ab zu jagen. Er hoffte durch diese Experimente die in der Listertiefe fahrenden oder sonst seiner Insel sich nahenden Schiffer irre zu führen, sie zu veranlassen, seine auf und ab hüpfende Laterne für das Licht auf einem segelnden Schiffe, mithin die Gegend, in

welcher sich das Licht bewegte, für eine schiffbare Wasserstraße zu halten und auf diese Weise die Schiffer auf seinen Strand zu locken. Ob er aber von seinen Unternehmungen einen erwünschten Erfolg gesehen hat, darüber schweigt die Sage.

FINIS!

Inhalts-Verzeichniß.

Druckfehler-Berichtigung.

Seite	IV	Z.	21	v.	o.	hinter „darauf" kein Komma.
"	4	"	14	"	"	statt ja tuunet, lies jat uunet.
"	6	"	7	"	"	sünd'en, lies fünd'en.
"	6	"	9	"	"	hin, lies sin.
"	6	"	5	"	u.	jist, lies jitst.
"	18	"	2	"	"	forteesen, lies forleesen.
"	22	"	10	"	"	metjns, lies metjens.
"	44	"	14	"	"	süd'rig, lies süd'reg.
"	54	"	10	"	o.	slau, lies slaa.
"	54	"	14	"	u.	Plop, lies Plog.
"	92	"	2	"	"	Birk, lies Bezirk.
"	112	"	9	"	o.	Ged, lies Geld.
"	122	"	6	"	"	Südseite, lies Südsee.
"	127	"	4	"	"	Wolltönen, lies Molltönen.
"	128	"	6	"	"	welcher bereits den, welchen bereits der.
"	134	"	26	"	"	beneidnet, lies beneidet.
"	138	"	13	"	u.	Unbedacht, lies Unbedacht.
"	140	"	14	"	o.	Caals, lies Claas.
"	149	"	5	"	"	Jüden, lies Jüten.

Druck von Christian Moje, Deezbüll.